4.

Die

vollkommene Gattin.

Von

Ludwig von Leon.

Aus dem Spanischen.



Wien 1847.

Druck und Verlag der Mechitharisten-Congregations-Buchhandlung.

Den

christlichen Gattinen,

unter

Anrufung der heiligen Familie

dargebracht.

Biographische Notizen

über

Ludwig von Leon [1]).

Während das 16. Jahrhundert unter düstern Aussichten für die Kirche in einem Theile Europa's anbrach, brachte Spanien im Schatten des Katholicismus und unter der mächtigen Hand Karl des V. seine berühmten Kinder hervor, die oft mit dem Ruhme einer unsterblichen Feder, auch noch jenen, ausgezeichneter Heiligkeit verbinden.

Das Vaterland eines Cervantes (1547) und eines Lope de Vega (1562) war auch das der großen

---

[1]) Die Quellen aus denen wir den Stoff zu diesen Notizen sammelten, sind verschieden:

1. Das Leben des Ludwig von Leon, veröffentlicht an der Spitze einer Ausgabe seiner Dichtungen durch den Gelehrten Gregorio Mayans y Siscar. Valenz. 1761. in 12.

2. Geschichte des Klosters der Augustiner von Salamanka, von Herrera. — Geschichte des Conventes von St. Augustin zu Salamanka, herausgegeben von Bruder P. M. Thomas von Herrera. Madrid 1652. in Fol.

3. Nicolaus Antonius neue spanische Bibliothek. Madrid 1783.

4. Vollständige Ausgabe der spanischen Werke des Ludwig von Leon, herausgegeben von Bruder Antolin Merino. Madrid, 1804 — 1816. B. in 8⁰. Dies sind die Quellen, aus denen wir unsere Berichte anführen.

Meister des geistlichen Lebens: Johann von Avila (1502), Ludwig von Granada (1504) der heiligen Theresia 1515) und des heiligen Johannes von Kreuz (1542).

An alle diese Namen, die ohnedies Jedermann bekannt sind, reiht Spanien noch Einen, den man bei uns viel zu wenig kennt, obwohl der, welcher ihn führte, nach dem einstimmigen Zeugnisse seiner erleuchtetsten Zeitgenossen, sowohl in der Poesie als in der Prosa, unter die vorzüglichsten Schriftsteller seines Landes [1]) gerechnet werden kann. Wir sprechen von Ludwig von Leon, dem Verfasser der kleinen Abhandlung, die den Titel führt: „die vollkommne Gattin," und deren Erste deutsche Uebersetzung hiermit ans Licht tritt [2]).

Ludwig von Leon wurde entweder zu Belmonte in der Mancha oder zu Madrid [3]) im Jahre 1527 geboren. Seine Familie stammte aus einer dieser beiden Städte ab; sein Vater nannte sich Lope von Leon, und seine Mutter Inês von Valera.

---

1) Cervantes, Galatea, lib. VI. — Lope de Vega, Laurel de Apolo, silva IV. — Quevedo.

2) Die einzige Arbeit des Ludwig von Leon, die bis jetzt in das Französische übersetzt wurde, ist eine Abhandlung über das Abendmal Jesu Christi: de utriusque agni typici ac veri immolationis legitimo tempore. Salamanca, 1590. in — 4°. P. Daniel gab sie heraus unter dem Titel: Uebersetzung der Meinung eines spanischen Doktors über das letzte Abendmal Jesu Christi, mit einer gelehrten Abhandlung über die Zucht der quarto-décimars. Paris 1695.

3) Man ist nicht gewiß, wo der eigentliche Geburtsort Ludwigs sei. Man versetzt ihn gewöhnlich nach Granada, aber, N. Antonio (neue Bibliothek.) berichtet uns, daß dies ein Irrthum sei.

Die ausgezeichnete Stellung die seine Verwandten in der Gesellschaft [1]) genossen, die glänzenden Fortschritte, die Ludwig auf der Universität zu Salamanca machte, ein vortrefflicher Platz, den er auf derselben, beinahe noch ein Kind, sich unter den Dichtern seiner Nation eroberte, alles dies schien geeignet ihn an die Welt zu fesseln, in der er einer ruhmvollen Zukunft entgegensehen konnte. Vielleicht ward er auch einen Augenblick verführt, durch die Verblendungen der Jugend [2]); bald aber erfüllte Gott sein Herz mit einer Liebe, die mächtiger war als die der Geschöpfe [3]); die vergänglichen Ehren der Welt genügten seinem Ehrgeitze nicht mehr, denn er war, nach den unvergänglichen des Himmels gerichtet. Fest entschlossen, um jeden Preis die kostbare Perle zu verdienen, von der das Evangelium spricht, trat er mit 16 Jahren (1543) in das Kloster der Augustiner zu Salamanka, und legte daselbst am 29. Januar 1544 seine Gelübde ab [4]).

Von da an widmete sich Ludwig einzig und allein den Studien die sich für den geistlichen Stand schicken. Die außerordentlichen Fortschritte, die er in den gelehrten Sprachen und den theologischen Wissenschaften machte, erwarben ihm einen so großen Ruhm, und begründeten seine übrigen Verdienste so sehr, daß, als

---

[1]) Lope von Leon war Richter, und Mitglied der Kanzelei von Granada (N. Antonio neue Bibliothek).

[2]) Poesias. Soneto 1., p. 128. — Cancion del conocimiento de si mismo, p. 89. — Sonetos, p. 72. et suaiv.

[3]) Poesias. Lyra sobre la conversion, p. 120. — A la vida religiosa, p. 103.

[4]) Herrera, p. 288 — 392.

er sich im Jahre 1561 mit noch sieben Andern, um die Stelle die auf der Universität zu Salamanka, für die Erklärung des heiligen Thomas [1]) gestiftet war, bewarb, er dieselbe auch wirklich erhielt, und so in der Folge der erste Professer der heiligen Schrift genannt wurde. Dieselbe Universität berieth sich auch nach dem Concilium von Trient mit ihm über die Verbesserung des Kalenders [2]).

Ludwig hätte nun noch manches Jahr im Frieden die Früchte seines betriebsamen Fleißes pflücken können, aber Gott hatte die Tage der Widerwärtigkeit schon für ihn vorbereitet damit das Gold seiner Tugenden geläutert würde im Schmelztiegel der Verfolgung. Gegen das Jahr 1563 [3]) verlangte einer seiner Freunde, der der lateinischen Sprache nicht mächtig war, von ihm die Uebersetzung des hohen Liedes in die Landessprache, mit einer buchstäblichen Auslegung und einigen erklärenden Noten über den mystischen Sinn desselben. Ludwig willfahrte seinem Begehren. Diese Uebersetzung wurde aber gegen den Willen des Verfassers, unvorsichtiger Weise dem Volke in die Hand gegeben, und von denselben auch so gut aufgenommen, daß sich die Auflagen bald vervielfältigten.

Von da kam es eigentlich her, daß er seinen Feinden die Waffen gegen sich, selbst in die Hände lieferte. Die Inquisition wollte das Eindringen des Protestan-

---

1) Mayans, n. 4. — Peter von Aragon, aus dem Orden des heiligen Augustin benützte diese Vorträge in den Erklärungen, die er über den heiligen Thomas herausgab, im Jahre 1584 — 1596 (N. Antonio neue Bibliothek).

2) Mayons. n. 5 und 7.

3) Respuesta von Ludwig von Leon (Obras t. V).

tismus in Spanien um jedem Preis verhindern, und hatte daher neuerdings das Lesen der Bibel in der Volkssprache auf's Strengste verbothen; überdies gehörte auch Ludwig dem Orden der Augustiner Mönche an, aus dessen Schoße man so eben den Luther hatte austreten sehen, und der es daher sehr benöthigte von Papst Leo dem X. gegen die Inquisition beschützt zu werden.

Das Gewitter fing an sich zusammen zu ziehen [1]); seine Neider, unter denen sich auch einer seiner Mitbrüder, Leon von Castro, Professor der Rhethorik an der Universität zu Salamanka [2]) befand, glaubten die Zeit erschienen zu sehen in der sie ihn verderben könnten; er wurde demnach dem Inquisitionsgerichte in Valladolid, als einer des Lutheranismus verdächtiger, angezeigt [3]). Eine gelehrte Abhandlung, die er über die Vulgata veröffentlicht hatte und aus welcher er genöthigt ward einige Sätze zu vertheidigen, gaben der Anklage gegen ihn den eigentlichen Anhaltspunkt. Er wurde also in den ersten Monaten des Jahres 1572 verhaftet, und in das Gefängniß geworfen. Der Orden der Augustiner Mönche versuchte die äußersten Anstrengungen, um seine Befreiung zu erlangen

---

1) Es ist wahrscheinlich, daß er um diese Zeit, befürchtend, daß einer seiner Freunde, dem man seine Gedichte zuschrieb, in Verlegenheit gerathen könnte, dieselben sammelte und dem Doktor Peter Partocarrero nachmahligem Rektor der Universität zu Salamanka zueignete.

2) Dieser Mann befleckte den Ruf aller berühmten Männer seiner Zeit, er wollte sogar den berühmten Arias Montanus, der Ketzerei beschuldigen. (Mayans p. 13).

3) (Llorent. Geschichte.)

aber Gott wollte nicht daß die Zeit der Prüfung für seinen Diener abgekürzt würde, weil Er vorhersah, daß die Jahre seiner Leiden fruchtbar werden sollten, für ihn und für andere.

Ludwig, seiner Freiheit beraubt, von den Menschen abgesondert, beschloß, die langen Stunden der Ruhe, zu denen man ihn verurtheilt hatte, zur Belehrung seiner Brüder anzuwenden. Es war im Gefängnisse, wo er eine seiner vorzüglichsten Arbeiten: die Abhandlung über die Namen Christi, unternahm. „Es scheint mir, schreibt er an den Doktor Peter Portocarrero [1]) dem er dies Werkchen zugeeignet hatte, es scheint mir daß ich die mir aufgnöthigte Ruhe, auf die mich die Ungerechtigkeit und die böse Meinung einiger Menschen beschränkten, nicht verlieren darf. Es ist wahr, daß die Leiden die mich beugen sehr groß sind, aber Gott, der Vater der Betrübten, vermittelt mir in Fülle seine himmlischen Gunstbezeugungen, ohne daß ich sie verdienen könnte. Auch hat das gute Zeugniß meines Gewissens meine Seele mit so großem Frieden erfüllt, daß ich jetzt, um mich selbst, und um die Wahrheit zu erkennen, Manches einsehe und auch thue, was ich ehedem weder einzusehen noch zu thun vermochte, denn der Herr hat es also zugelassen, daß meine Leiden mir zur Erleuchtung und zum Heile dienten."

Ludwig war aber in der That von so tiefem Frieden und von so süßer Freude durchdrungen, daß er

[1]) Doktor Peter Partocarrero war damals Mitglied der Inquisition.

selbst nach seiner Befreiung sich noch in diesen Zustand zurücksehnte [1]), aus dem er den Muth und die Ergebung in seinen Mühen geschöpft hatte. Er hielt seine Hoffnung aufrecht, indem er den 26. Psalm erklärte, der mit den schönen Worten beginnt: „Der Herr ist meine Erleuchtung und mein Heil, wen soll ich fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, was könnte ich scheuen?" Es war auch gleichfalls im Gefängnisse, wo er ein berühmtes Lied an die Mutter der Betrübten richtete, dessen Erste Strophe wir hier anführen wollen. „Jungfrau reiner als die Sonne, Ehre des Sterblichen, Licht der Himmel, Oh! Du, deren Güte ihrer Erhöhung gleicht, wende Deine Augen der Erde zu, und blicke auf einen Unglücklichen, der umringt von Finsterniß und Trauer in einem düstern Kerker schmachtet. Wenn der menschliche Verstand kein betrübteres Loos erdenken konnte, als das, zu dem man mich wegen eines Fehlers verurtheilte, den ich gar nicht begangen habe, so brich o Königinn des Himmels, brich Du meine Fesseln, mit Deiner mächtigen Hand." [2])

Endlich wurden die Wünsche des Gefangenen erhört, am 7. Januar 1578 sah sich Ludwig auf freien Fuß gesetzt, und am 20. Juli desselben Jahres erhielt er seine Kanzel mit allen daran geknüpfen Rechten wieder zurück [3]).

Von da an verwendete er seine Zeit bloß, um entweder die Kirche mit zahlreichen Schriften zu berei-

---

[1]) Erklärung der Psalmen. 26.

[2]) Poesien erster Theil. Oda 21.

[3]) Mayans, p. 14.

chern, oder um die Pflichten die ihm von seinem Orden anvertraut wurden, zu erfüllen. Gleich Anfangs trugen ihm seine Obern auf, das hohe Lied zu übersetzen und zu veröffentlichen, damit die Reinheit seiner Lehre, den Getreuen zur Erleuchtung, seinen Feinden aber zur Beschämung diente; diese Erklärung erschien zu Salamanka im Jahre 1580, zugleich mit der des 26. Psalmes [1]). Wir sehen auch, daß Ludwig mit den ernsten Studien die liebliche Zerstreuung der Poesie verband, denn in demselben Jahre erhielt er in einem poetischen Wettkampf, der zu Barcelona zwischen den berühmtesten Schriftstellern Statt fand, den Preis [2]).

Im Jahre 1583 veröffentlichte er die Abhandlung über die Namen Christi, [3]). und: die vollkommne Gattin.

Wir haben bereits gesehen, daß die erstere Arbeit im Gefängnisse war verfaßt worden. In dieser Abhand-

[1]) Format in 4. Die Erklärung des 26. Psalmes ist dem Kardinal Gaspar de Quiroga Erzbischof von Toledo, gewidmet. — Die Uebersetzung und Erklärung des hohen Liedes in der Volkssprache, die die unschuldige Veranlassung zu Ludwigs Verfolgungen war, erschien erst im Jahre 1798 zu Salamanka im Drucke, und zwar in vier Quartbänden. Sie füllte beinahe den ganzen 5. Band der Ausgabe des P. Merino an, wo noch eine Uebersetzung in Versen folgt, die Ludwig von Leon gleichfalls vom hohen Liebe gemacht hatte.

[2]) Die Composition durfte lateinisch, oder in castilianischer oder catalonischer Mundart sein. Der berühmte Gil Polo, Verfasser der Diana enamorada, befand sich auch unter den Bewerbern. (Poesias Prologo del editor).

[3]) Diese Abhandlung ist in drei Theile abgetheilt. Die beiden ersten erschienen allein im Jahre 1583 zu Salamanka in —4° der dritte 1586 zugleich mit der zweiten Auflage. Salamanka, in 4°.

lung, die sich in Spanien einer ganz besondern Auszeichnung erfreute, erklärt Ludwig die Bedeutung der verschiedenen Benennungen, die unserm Heiland in der göttlichen Schrift beigelegt werden, und die, wie er sagt einer Geheimschrift gleichen, in der Gott mit bewunderungswürdiger Kunst alles das verborgen hat, was Er den Menschen von der Vortrefflichkeit des Erlösers wollte zu verstehen geben. Es ist ein mit Versen untermengtes Gespräch, worin drei Freunde mit liebenswürdiger Natürlichkeit, ihre Gedanken und Betrachtungen über den Gegenstand einander mittheilen, so daß es den Anschein hat, als bliebe dem Verfasser kein anderes Verdienst, als daß er diese gegenseitigen Mittheilungen gesammelt habe. Der Anfang hat viel Aehnliches mit den Gesprächen der Alten. „Es war im Monat Juni, erzählt Ludwig von Leon, um das Fest des heiligen Johannes, zur Zeit wo die Studien zu Salamanka beendigt werden, als Marcel, ermüdet von den Anstrengungen des langen Schuljahrs, sich auf den einsamen Meierhof, den unser Kloster an den Ufern der Tormes besitzt, wie in einen ersehnten Hafen begab. Zwei seiner Freunde hatten sich mit ihm dahin zurückgezogen. Am Feste des heiligen Petrus, als ihre religiösen Pflichten beendigt waren ergingen sich alle im Garten, der vor dem Meierhofe gelegen, und damahls mit vielen Bäumen bepflanzt war, deren unregelmäßige Anlage, nichts von der Aussicht zu genießen erlaubte. Die Schönheit des Tages sowohl, als auch die der Jahreszeit ließ nichts zu wünschen übrig; unsre drei Freunde wollten auf ihrem Spatziergange die Frische der Morgenluft einathmen; sie setzten sich endlich in eine schattige Weinlaube, die am Ufer eines

kleinen Springbrunnens angepflanzt war, der am Fuße eines Hügels durch eine natürliche Quelle gebildet, dann in ein Bächlein ausfloß, das den Garten durchschnitt, indem es seinen Lauf munter rieselnd durch denselben verfolgte. Rings um die Laube erhoben sich hohe schlanke Pappeln, und in der Ferne erblickte man den Tormes, diesen großen Fluß der das Land quer durchfließt; die Luft war ruhig und kühl, und man fühlte noch nicht die drückende Kraft der Sonne [1])."

Dieser Abhandlung: von den Namen Christi folgte eine Erklärung des letzten Kapitels der Sprichwörter, unter dem Titel: die vollkommne Gattin. [2]) Aus allen Schriften Ludwigs von Leon wurde letztere am häufigsten aufgelegt, und auch einige Jahre nach seinem Tode [3]) ins Italienische übersetzt. In diesem Werkchen, das voll des guten Geistes, und höchst anwendbar für das gewöhnliche Leben ist, stellt Ludwig von Leon den verheiratheten Frauen, das starke Weib, von dem Salomon ein so herrliches Bild entwirft, zum

---

[1]) Nombres de Christe. (1. Buch im Anfange).

[2]) Diese beiden Werke waren in den ersten fünf Ausgaben vereinigt. Die vollkommene Gattin, erschien erst im Jahre 1632 allein für sich, mit einigen Noten von Br. Joh. von Jesus Maria zu Madrid in 4°. Man legte sie zu Valenza im Jahre 1765 in 8° wieder auf, und Br. Ludwig Galiana ein Dominikaner, sah diese Anflage durch, theilte das Buch in Kapitel ab, und setzte jedem derselben den Inhalt kurz gefaßt an die Spitze; Ludwigs Werkchen erhielt durch diese Neuerung mehr Klarheit und Ordnung. Für diese Uebersetzung benützten wir die Ausgaben, welche der vom Jahre 1786 (in der königlichen Druckerei) 1799. und 1819 folgten; Pater Merino folgte der Auflage von 1597. (Obras, t. IV.)

[3]) Venedig, 1595, in 8°. und Neapel 1598 in 8°.

Muster der Nachahmung vor. Er hatte es eigentlich für Dona Maria Varela Osorio verfaßt, eine Dame aus der Familie der Grafen von Trastamara, der es auch kurz nach ihrer Verheirathung mit Garci Lopez de Chaves Ritter des Ordens von Alcantara [1]) von ihm zugeeignet wurde. Man tadelte ihn bei dieser Gelegenheit vielfältig, indem Viele der Meinung waren, daß es für einen Ordensmann nicht passend sei, diejenigen über ihre Pflichten zu belehren, die im Ehestande leben. Man kann leicht denken, daß Ludwig keiner beson-

---

[1]) Dona Maria war die Tochter des Don Alvaro Osorio Herrn von Villacis und von Cervantes, Ritters des Ordens vom heiligen Jakob, dessen Urgroßvater Don Pedro Alvarez Osorio, erster Graf von Trastamara war. Die Osorio gehörten zu den ältesten Familien des Landes, und waren berühmt durch ihre Verbindungen. Sie stammten ab von N. Osorio Herrn von Villalobes, der im Jahre 1149 lebte.

Die Chaves gehörten einer glänzenden Familie an, und stammten eigentlich aus Portugal. Da sie die Stadt Chaves von den Mauern erobert hatten, leiteten sie auch gleich ihren Namen daher ab, und führten auch aus demselben Grunde als sprechendes Zeichen in ihrem Wappen fünf Schlüssel (claves). Im Jahre 1280 machten sie sich in Ciudad-Rodrigo ansäßig, wo sie eine ausgezeichnete Stellung einnahmen. Im Jahre 1483 baute Franz von Chaves außer den Mauern dieser Stadt, den Augustinermönchen ein Kloster. Die angenehmen Beziehungen die zwischen den Religiosen und der Familie Chaves herrschten, hatten sich bis in die Zeiten Ludwigs von Leon erhalten, was sich daraus schon ersehen läßt, weil er seine Abhandlung über die vollkommene Gattin der Dona Maria zueignet, die im Begriffe war, sich mit einem Chaves zu verbinden. (Herrera p. 147. und die Folge.)

dern Mühe bedurfte, um diese unvernünftigen Vorwürfe zu widerlegen, denn, wem sollte es wohl zugehören, den verschiedenen Ständen ihre Obliegenheiten vorzuzeichnen, wenn nicht Jenen, die von Gott die Vollmacht erhielten, alle Menschen, sie mögen hienieden was immer für einen Standpunkt einnehmen, zu belehren.

Wir kommen jetzt auf eine sehr interessante Epoche in dem Leben unsers Autors, und zwar an die, wo seine Verbindungen mit den Carmelitern ihren Anfang nahmen. Die ehrwürdige Mutter Anna von Jesu, Gründerin der unbeschuhten Carmeliterinnen in Frankreich und Flandern, ward im Jahre 1586 nach Madrid berufen, um daselbst ein Haus ihres Ordens zu stiften; bei ihrer Ankunft ward sie alsogleich bemüht, sich um das Schicksal der Werke der großen heiligen Theresia zu erkundigen, deren Gefährtin sie einst war, und die in ihr, wie in einem treuen Vorbilde fortlebte. Die Schriften der heiligen Theresia waren im Jahre 1575 von der Inquisition zur Prüfung eingezogen worden und man hatte von dieser Zeit an, nicht mehr davon reden gehört. Die ehrwürdige Mutter war kaum in Madrid angekommen, als ihr der Generalinquisitor, Cardinal Quiroga einen Besuch abstattete, und ihr mittheilte, daß die Schriften nicht nur gutgeheißen wären, sondern daß sogar er und alle, deren Prüfung dieselben unterlagen, sehr wünschten, sie gedruckt zu sehen, und zu diesem Ende auch bereit wären, die Druckkosten zu bestreiten. Die ehrwürdige Mutter erhielt auch alsbald die Erlaubniß des königlichen Rathes, und bereitete alles vor, um ihr Vorhaben auszuführen. Der Vater Ludwig von Leon, sagt uns der Biograph der

ehrwürdigen Anna von Jesu, befand sich gerade zu Madrid, der Rath vertraute ihm die Untersuchung an, und es wäre in der That schwierig gewesen, einen Mann zu finden, der, von der einen Seite gelehrter und von der andern ein größerer Verehrer sowohl der heiligen Verfasserin als auch der ehrwürdigen Mutter Anna gewesen wäre, obwohl er Letztere nur erst seit kurzer Zeit kannte. Die Kaiserin [1]) empfahl ihm diese Arbeit, und trug ihm auf, die Abschrift, die man genommen hatte, mit dem Originale sorgfältig zu vergleichen. Eine so wichtige Sache war eines so großen Meisters vollkommen würdig. Dieser ausgezeichnete Mann der Kirche Gottes, achtete es eben so hoch, ihr durch diese Beschäftigung einen Dienst zu erweisen, als er es durch alle seine Werke that, die er uns über die heilige Schrift hinterließ. [2]) „Am Schlusse des Jahres hatte Ludwig die Correctur des Lebens der heiligen Theresia, des Weges der Vollkommenheit und die der Seelenburg vollendet, und diese seine Arbeit, der ehrwürdigen Mutter Anna von Jesu und den Carmelitern zu Madrid durch eine Zueignungsschrift gewidmet, die den Schriften ihrer heiligen Stifterin vorangedruckt und vom 15. September 1587 datirt waren. [3]) (Salamanka 1588).

---

[1]) Maria, Tochter Karl V. Gemalin Kaiser Maximilians von Oesterreich.

[2]) Leben der ehrwürdigen M. Anna von Jesu von dem ehrw. P. Marinque Generalvicar des Ordens der Bernardiner in Spanien, in das Französische übersetzt von René Gaultier Staatsrath zu Paris, 1636 in 8°, 1. Theil p. 615 und das Folgende.

[3]) Ludwig von Leon hatte nicht mehr die Zeit, das Buch von

Von da an schloß ein enges und zärtliches Band Ludwig von Leon an die Carmeliter, und er nahm sich fortan aller ihrer Geschäfte von ganzem Herzen an. [1]) Die ehrwürdige Mutter schrieb Folgendes von ihm an eine Ordensschwester: „Ich bitte Euer Ehrwürden, bei unserer gemeinschaftlichen Liebe mich immer durch Ihr Gebet zu unterstützen, und dasselbe oft darzubringen für den Vater Ludwig von Leon, dem wir alle so sehr verpflichtet sind, ich aber insbesondere, mehr als irgend jemand auf Erden. Er wird sie bald besuchen, nehmen ihn Euer Ehrwürden recht gut auf, denn er ist sehr heilig, und auch gegen uns so gütig, daß er uns mit allem versieht, was wir benöthigen. Er hat uns hier durch große Gefälligkeiten verpflichtet, die dem ganzen Orden zum Nutzen dienen. [2]).

---

den Klosterstiftungen durchzusehen, er beauftragte den Dr. Sobrino, der an seinem Sterbebette zugegen war, das Manuscript der ehrw. M. Anna von Jesu zurückzugeben. Philipp II. verlangte es ihr später nebst dem Leben, dem Weg der Vollkommenheit und der Seelenburg, sämmtlich von der heiligen Theresia eigenhändig geschrieben, wieder ab, und hinterlegte sie mit Ehrerbietung in der berühmten Büchersammlung des Escurial.

[1]) Die Ausgabe der Werke der heiligen Theresia in der Landessprache wurde von vielen getadelt, er verfaßte deßhalb eine Vertheidigungsschrift, worin er den Nutzen auseinandersetzt, der der Kirche daraus erwächst. Der Teufel ist es, sagt er, der die Abneigung gegen das Uebersinnliche einflistert, und zu ihrer Verwerfung aneifert, damit sich die Seelen nicht auf diese Weise zu Gott erheben könnten. Diese Schutzschrift wurde herausgegeben vom ehr. P. Thomas von Jesu in seinem: Kurzer Inbegriff über die verschiedenen Grade des Gebetes. Madrid. 1615. (Obras t. V.)

[2]) Leben der ehrw. M. Anna von Jesu. 1. Th. S. 710.

Es war auch um diese Zeit, daß sich die ehrw. Mutter in großer Verlegenheit befand, in Betreff der Constitutionen des Carmeliter-Ordens selbst. Sie bat Ludwig, er möchte ihr eine Erklärung über das Buch Job geben, damit sie durch das Beispiel dieses heiligen Mannes, erhoben und gestärkt, ihre Leiden muthig ertragen könnte. [1]) Der gottseligen Freundschaft, die diese schönen Seelen verband, verdanken wir daher eine Erklärung, die in der Folge berühmt wurde, sowohl ihres kräftigen Styls als auch ihrer lebendigen Beredsamkeit wegen. Die ehrwürdige Mutter konnte es nicht begreifen, warum diese Erklärung nicht bei Lebzeiten des Verfassers gedruckt worden war, sie machte daher nach seinem Tode mit großem Eifer die ersten Schritte und wollte sogar die Unkosten der Auflage über sich nehmen. „Ich wäre sehr getröstet, schreibt sie noch ihm Jahre **1610**, wenn das Buch Job erschiene, und so der Fleiß unsres Meisters, der im Himmel ist, an das Licht gezogen würde." [2]) Sie wünschte bloß, daß die Zueignungsschrift, die an sie gerichtet war, weggelassen würde. Ihre Bemühungen blieben aber fruchtlos, und die Erklärung des Buches Job erschien nicht früher als im Jahre **1779**.

Ludwig von Leon nahte sich dem Ziele seiner irdischen Laufbahn, und es hatte den Anschein, als wollten die Menschen durch die öffentliche Bezeugung der

---

[1]) Die ehrw. Mutter hatte eine sehr große Verehrung für Job, die schrieb von **P. Guevare**: „Man kann es unmöglich ausdrücken, wie sehr ich ihn liebe, und wie weit meine Verehrung für ihn geht." (Leben. 2. Th. S. 281.)

[2]) Leben der ehrw. M. Anna von Jesu 2. Theil. S. 220.

Achtung und Verehrung, die sie ihm gaben, ihn einiger Maßen für die Unbilden entschädigen, durch die sie sich an ihm versündigt hatten. Im Jahre 1588 wurde er zu einem der Definitoren des Kapitels ernannt, das von den Augustinern zu Tolledo in der Provinz Castillien [1]) gehalten wurde. In demselben Jahre wurde die Congregation des heiligen Augustin von der verbesserten Regel unter den günstigsten Aussichten in Spanien gegründet, man gab ihm den Auftrag die Constitutionen zu verfassen, die dann auch im Jahre 1589 durch den Kapitelbeschluß im Kloster von unsrer lieben Frau del Pino angenommen wurden.

Seine letztern Arbeiten [2]) gehören gleichfalls dieser

---

[1]) Herrera. S. 389.

[2]) Im Jahre 1589 gab Ludwig von Leon die Erklärung des Propheten Abdias und die der Epistel an die Galater in lateinischer Sprache heraus. Salom. in 4°. Hier legte er sich zum erstenmahl den Titel eines Doktors der Theologie bei. Im Jahre 1590 kam die Abhandlung über das letzte Abendmal unsers Herrn heraus, von dem wir schon, als von dem einzigen in das Französische übersetzten, gesprochen haben. Man hat dann noch ferner von ihm: die Erklärung des Psalmes miserere. Madrid 1618 in 16° in spanischer Sprache, drei lateinische Gespräche und die Erklärung des 61. Psalmes. (Obras. t. V.) P. Merino veröffentlichte (Obras. t. v.) zwei Bruchstücke aus Predigten, die ihm zugeschrieben wurden, deren Echtheit er aber bezweifelt. Nun folgt das Verzeichniß derjenigen Arbeiten, die noch nicht gedruckt sind: eine Erklärung des Buches des Predigers; Erklärung der zweiten Epistel an die Thessaloniker, dann des Gesanges von Moyses Audite coeli, so wie auch die des 28. 57. und 67. Psalmes; eine Abhandlung De Vulgata editione sanctae scripturae, et des Ques-

Zeit an, mehrere derselben wurden der Oeffentlichkeit erst nach seinem Tode übergeben, andere sind bis jetzt noch ungedruckt. Dieser große Mann erfaßte ganz die Nichtigkeit der weltlichen Ehre, und verschmähte auch darum eine seiner schönsten literarischen Schriften, nämlich seine Gedichte erscheinen zu lassen; erst vierzig Jahre später wurde von einem berühmten Schriftsteller die erste Ausgabe veranstaltet. [1]) Er hatte diese Dichtungen in seiner Jugend, ja man kann beinahe sagen, in seiner Kindheit verfaßt, wie er selbst uns dies erzählt. (Poesias Prologo). Unter allen spanischen Dichtern sagt Butterwek, ist keiner, der mit so vielem Geschmack und Weisheit die tiefsten Gefühle seines Herzens ausgedrückt hätte; [2]) er gehört ganz eigentlich in die Reihe jener wahrhaft christlichen Dichter, deren Vaterland Spanien vorzugsweise genannt werden kann, das mit Recht auf die Namen so vieler berühmten Männer, von Prudentius bis auf Calderon, stolz seyn darf. Gleich ihnen, bewies auch Ludwig von Leon, daß, wenn die göttliche Liebe und die gro-

---

tiones variae cum dogmaticae tum expositivae; man schreibt ihm auch noch eine Abhandlung de triplici conjunctione fidelium cum Christo, ferner einen Commentar über die geheime Offenbarung, und den vollkommnen Prediger zu. Die beiden ersten konnte P. Merino niemals auffinden und an dem Vorhandensein des Letztern scheint er gar nicht zu glauben. (Obras t. V).

[1]) Der berühmte Quevedo gab sie im Jahre 1631 heraus. Madrid in 16. Im Jahre 1761 ließ Gregorio Mayans y Syscar eine gute Ausgabe zu Valenzia besorgen, die beste ist aber die von P. Merino (Obras t. VI).

[2]) Geschichte der spanischen Literatur. Paris 1812 t. 1.

ßen Wahrheiten des Glaubens, den Gesang begeistern, kein Grund, selbst in Bezug auf die Schönheit der Formen, vorhanden ist, die weltliche Dichtkunst zu beneiden. Es gehört, wir dürfen es gestehen, zum wohlbegründeten Ruhme dieses Königreiches, das einst in den schönen Namen des Katholischen seine Ehre setzte, daß es der Welt zu beweisen vermag, daß die Literatur reich, ja überreich blühen könne, ohne daß sie darum den Leidenschaften huldigen müßte. Auch hat es dafür von Gott die Belohnung erhalten, daß es eine heilige Theresia und einen heiligen Johannes von Kreuz unter seine klassischen Schriftsteller rechnen darf.

Wir haben oben gesehen, daß Ludwig von Leon endlich von den Menschen die volle Anerkennung seiner Verdienste und Tugenden erhielt; im Jahre 1591 finden wir ihn als Generalvicar der Provinz Castillien. Aber Gott wollte ihn auf eine weit vollkommnere Weise, für alle mit so vieler Liebe und Geduld übertragenen Leiden belohnen. Geschwächt von den Mühen der Gefangenschaft, fühlte er sein herannahendes Ende, und bereitete sich sorgfältig auf diesen Augenblick vor, der selbst für den Gerechten furchtbar ist, obwohl er durch ihn den Beginn eines bessern Lebens zuversichtlich hoffen darf. Er zog sich in ein Landhaus zurück, das dem Kloster zu Salamanka [1]) gehörte und widmete seine ganze Zeit dem Lesen der Werke der heiligen Theresia und anderer ascetischer Bücher; die Schriften des seligen Ludwig von Granada kamen nicht aus seinen Händen, und er pflegte oft zu sagen, daß er darin

---

[1]) Wahrscheinlich dasselbe von dem er in seinem: Namen Christi spricht.

mehr gelernt habe, als durch vierzig jährige Schulstudien.

Am 15. August 1591 wählten die Augustiner in einem Kapitel, das sie zu Madrigal hielten, ihn zum Obern der Provinz Castilien, aber noch ehe die Versammlung sich auflöste, übergab Ludwig von Leon seine Seele in die Hände seines Schöpfers (23. August 1593), er hatte das Alter von 64 Jahren [1]) erreicht. Man brachte seinen Leichnam nach dem Kloster von Salamanka zurück, und beerdigte ihn vor dem Altare unsrer lieben Frau vom Volke.

Hier liegt, so lautet seine Grabschrift, Ludwig von Leon, ein Gelehrter in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften und den heiligen Sprachen. Diesen demüthigen Grabstein, welcher durch die Gebeine, die er einschließt, berühmt wurde, setzten ihm die Augustiner von Salamanka, nicht um sein Angedenken, welches seine Schriften unsterblich machen, zu bewahren, sondern um darin für den unersetzlichen Verlust, den sie selbst erlitten, einigen Trost zu finden. [3])

---

[1]) P. Alphons Curiel folgte Ludwig von Leon auf die Kanzel für die Erklärung der heiligen Schrift auf der Universität zu Salamanka. Er ererbte von ihm eine große Zuneigung für die ehrw. Mutter Anna von Jesu und unterhielt bis zum Tode einen fortwährenden Briefwechsel mit ihr. (Leben 1. Theil, S. 766. 2. S. 202.)

[2]) Herrera — Mayans N. 45 — 47.

[3]) Mayans N. 47.

Die vollkommne Gattin.

An Dona Maria Varela Osorio.

Einleitung.

Von den Gesetzen und Obliegenheiten des Ehstandes, und von der strengen Pflicht, die jede verheirathete Frau auf sich nimmt, dieselben genau zu erfüllen.

Obwohl der neue Stand in den Sie Gott berufen hat, indem Er Sie dem heiligen Gesetze des Ehstandes unterwarf, einem königlichen Wege gleicht, den man leichter verfolgen kann, als den schmalen Pfad des jungfräulichen Lebens, so hat er doch auch seine Beschwerden, und seine gefährlichen Seiten; es ist dies ein Weg auf dem man Unglücksfällen und Gefahren begegnen kann, und auf dem daher ein Führer sehr nothwendig ist. Dem Gatten unterthänig seyn, das Haus regieren, seine Kinder erziehen, die Furcht des Herrn immer vor Augen haben und sein Gewissen rein erhalten, dies sind die Pflichten einer verheiratheten Frau. Da aber jede dieser Pflichten große Aufmerksamkeit erfordert, so ist es ohne eine besondere Gnade des Himmels unmöglich, sie alle zu erfüllen. Viele Frauen täuschen sich sehr, wenn sie meinen, die Ehe bestände darin, daß sie das älterliche Haus verlassen, um in das ihres Gatten einzutreten, und daß sie dann, weil des Gehorsams enthoben, alle Freuden genießen können; sie glauben auch vortreffliche Mütter zu seyn, wenn sie von Zeit zu Zeit einem Kinde das Leben geben, und es gleich nach der Geburt einer Amme in die Arme werfen.

Ihr richtiges Urtheil sowohl, als auch die Neigung zur Tugend, die Gott in Ihr Herz gelegt hat, geben mir die Versicherung, daß ich nicht zu fürchten brauche Sie in der Reihe der Frauen zu sehen, von denen ich eben gesprochen habe. Gleichwohl verpflichten mich die innige Zuneigung, die ich für Sie hege, das sehnliche Verlangen, daß ich für Ihr Wohl empfinde, Ihnen einige besondere Rathschläge, gleichsam als eine Leuchte auf dem Wege, den Sie betreten haben, mitzugeben, auf daß sie ihn erhelle und Ihre Schritte auf dem mannigfaltigen und beschwerlichen Wege leite.

Ich werde hierbei den Reisenden nachahmen, der bei seiner Rückkehr von einer entfernten Reise erfährt, daß seine Freunde denselben Weg zu machen gesonnen sind, den er so eben zurückgelegt hat, der ihnen daher mit freundlicher Gefälligkeit, den Namen der Ortschaften, durch die sie gehen und die Gefahren, vor denen sie auf ihrer Huth seyn müssen, genau bezeichnet, und sie auch mit Allem, was sie benöthigen könnten reichlich versieht. Also werde auch ich bemüht seyn, Ihnen nicht nur das mitzutheilen, was ich aus eigener Erfahrung weiß, da ich ein Mönch bin, sondern auch Alles, was ich aus den göttlichen Schriften gelernt habe, in denen die Unterweisungen des heiligen Geistes enthalten sind. Die Weisheit Gottes, die allzeit seiner Güte gleich kommt, hat darin wie in einem offenen Schatze, für Jeden, er mag in was immer für Verhältnissen leben, die erforderlichen und passenden Vorschriften hinterlegt, dabei aber ganz besonders auf die verheiratheten Frauen Rücksicht genommen, deren Pflichten wir weitläufig auseinander gesetzt finden. Sogar zu den Einzelnheiten der häuslichen Verrichtungen läßt

sich die heilige Schrift herab, indem sie dem starken Weibe die Nadel und den Spinnrocken in die Hand legt, und die Spindel sich unter ihren Fingern drehen läßt.

Obwohl in der That mit Recht gesagt werden kann, daß der Ehestand minder vollkommen ist als der jungfräuliche, so ist doch auch nicht zu läugnen, daß er in der Welt nothwendig ist, zur Erhaltung des Menschengeschlechtes, da aus demselben alle jene hervorgehen müssen, die Kinder Gottes werden, und zur Ehre der Welt und zur Freude des Himmels auf Erden wandeln sollen. Aus diesem Grunde auch wird der Ehstand vom heiligen Geiste in der Schrift immer mit besonderer Achtung und sehr ehrenvoll behandelt. Er belehrt uns auch, daß dieser Stand der älteste aus Allen sei, und daß er nicht etwa erst eingesetzt wurde, als unsre Natur bereits verdorben und zum Tode verdammt war, sondern daß seine Einsetzung vom Anfange, als der Mensch noch im glückseligen Genuß der Vollkommenheit das Paradies bewohnte, herrührt; und daß Gott selbst es war, der die Hände der beiden ersten Gatten in einander legte, sie segnete, und so der erste Priester der ersten Ehe war. Die erste Wahrheit, der erste Unterricht also, die aus seinem göttlichen Munde floßen, waren dahin gerichtet; diese Vereinigung zu bestättigen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein [1]) sei.

Aber legen wir die Bücher des alten Testamentes bei Seite, in dem die Unfruchtbarkeit für eine Schmach gehalten wurde, und öffnen wir das Evangelium. Obwohl wir die Enthaltsamkeit und Jungfrauschaft da-

---

[1]) Genes. (11. K. 18. V.)

selbst hoch erhoben und angerathen finden, so sehen wir doch auch, daß die Ehe neue Rechte erhält. Unser Heiland Jesus Christus, die Blume der Jungfrauschaft, der vornehmste Liebhaber der Reinigkeit, läßt sich zu Hochzeiten laden, erscheint dabei und, heiligt sie nicht bloß durch die Majestät seiner Gegenwart, sondern sogar durch eines seiner ersten und vorzüglichsten Wunder. [1]) Das eheliche Gesetz war geschwächt, das enge Band desselben gelockert, und die Menschen hatten manche ganz fremdartige Dinge mit seiner Reinheit, Festigkeit und Unauflösbarkeit vermengt; es war mit den Mißbräuchen so weit gekommen, daß es bei ihnen fast eben so viel hieß: sich mit einer Frau verbinden, als eine Magd an ihrer Statt nehmen, und sie so lange behalten, als es ihnen eben gefiel. Da nun aber Jesus Christus die Sendung, die Ihm von seinem himmlischen Vater war aufgetragen worden, vollführt, setzte Er auch unter den vorzüglichsten Punkten seiner Lehre die Wiederherstellung der heiligen Ehebande fest, und führte sie zu ihrer ursprünglichen Würde und zu ihren alten Rechten zurück [2]) Was aber noch alles Vorhergehende übertrifft, ist: daß Er, wenn Er uns das Band der Liebe, das Ihn mit den reinen Seelen verbindet, anschaulich machen wollte, kein passenderes Gleichniß dazu fand, als die eheliche Verbindung, durch die Er uns sinnbildlich die lebendige Vorstellung der innigen und süßen Vereinigung, die zwischen Ihm und seiner Kirche herrscht, vor Augen führte [3]). So wurde also die Ehe von unserm Herrn bereichert mit

[1]) Evang. Joh. (11. K).
[2]) Evang. Matth. (19. K).
[3]) Epistel des h. Paul. an die Ephes. (5. K.)

den köstlichsten Gaben seiner Gnade, und mit neuen himmlischen Gütern.

Der Stand der Ehe ist edel, heilig und von Gott hochgeehrt, jene die dazu berufen sind, empfangen vom heiligen Geiste selbst, sowohl im Allgemeinen als auch im Einzelnen die ausgedehntesten Belehrungen, und jeden nur möglichen Rath. Gott verschmäht in seiner unendlichen Güte unsre Schwachheit nicht, und hält nichts, was zu unsrem geistigen Vortheil dienen kann, seiner unwürdig. Nun finden wir, aber unter vielen andern Stellen der Bibel, die über diesen Gegenstand handeln, vorzüglich Eine, die auf vollkommne Weise auseinandersetzt, oder eigentlicher, zusammenfaßt, was sich auf diesen Gegenstand bezieht, und diese Stelle ist das letzte Kapitel der Sprichwörter. Dort wird durch den Mund der Königs Salomon, der die schönen Reden seiner Mutter zu erzählen scheint, vom heiligen Geiste, durch seine Züge und mit seinen Farben, ein Bild entworfen, das vollendete Bild einer tugendhaften Gattin. Die Frauen, die zur Vollkommenheit ihres Standes gelangen wollen, (und alle die heirathen, sollen den Wunsch haben), können sich in diesem Bilde wie in einem klaren Spiegel besehen, und daraus sowohl ihre Pflichten, als auch die Art sie zu erfüllen, kennen lernen, gleichwie, wenn ein geschickter Maler, ein höchst werthvolles Gemählde, solchen die nichts von seiner Kunst verstehen, zeigt und erklärt, sie auf die ersten Anlagen, Entfernungen, Licht und Schatten, und auf den mächtigen Eindruck der schönen Verhältnisse, aufmerksam macht, auf dem Gemählde alles was bis jetzt gleichsam todt war, sich regen und

bewegen, und vor den Augen der Beschauer zu handeln scheinen wird.

Eben so will ich denn auch, dies Bild, das Gott selbst entworfen, vor Ihre Augen führen, und Ihnen die Schönheit und Vollkommenheit der Formen, die unter demselben verschleiert sind, durch die bewunderungswürdige Kunst, die Wissenschaft und die Hand Gottes, Ihnen erklären.

Ehe ich Ihnen aber die Pflichten entfalte, die einer verheiratheten Frau auferlegt werden, müssen Sie erst von der strengen Verbindlichkeit überzeugt seyn, die Ihnen obliegt, mit glühendem Verlangen und aus allen Kräften darnach zu trachten diesen Pflichten nachzukommen, und sie so genau wie möglich zu erfüllen. Zwei Dinge sind hierzu nothwendig, nämlich seine Pflichten genau zu kennen, wissen, wie weit sie sich erstrecken, und sie mit aufrichtiger Neigung lieben. Bevor ich mich also an Ihren Verstand wende und demselben die Verpflichtungen des Ehstandes in ihrer ganzen Ausdehnung und allen Einzelnheiten schildere, will ich Ihren Willen dahin zu stimmen suchen, dieselben zu erkennen und nach dieser Erkenntniß auch zu lieben. Ich bin überzeugt, daß ich um meinen Zweck zu erreichen, wenig Worte brauchen werde, besonders bei Ihnen, die Sie schon von Natur aus zum Guten geneigt sind. Es genügt einer Person, die in der Furcht Gottes wandelt, und das Verlangen hat ihre Standespflichten zu erfüllen und an ihrer Besserung zu arbeiten, nicht, daß sie es weiß, was ihr von Gott anbefohlen wurde, denn Er verlangt von jedem Menschen noch insbesondere, die genaue Erfüllung der Obliegenheiten, zu denen er durch seine Stellung verbunden ist, und wer sich in diesem

Punkte verfehlt, der beleidigt Ihn, wenn er gleich in vielen andern auch sich selbst überträfe. Der Soldat, der im Kriege seinen Posten verläßt, wird gewiß seinem Vorgesetzten mißfallen, ob er auch seine anderweitigen Pflichten noch so genau erfüllt, eben so können auch jene Menschen, die ihre Standespflichten vernachlässigen, ob sie auch in andern nicht zu ihrem Stande gehörigen Tugenden noch so glänzen, Gott niemahls wohlgefällig seyn. Werden Sie wohl einen Menschen als Koch in Ihrem Hause anstellen, der nicht die Fähigkeit besitzt, die einfachsten Speisen zu bereiten, während er die Laute mit vieler Geschicklichkeit zu spielen weiß? Eben so wenig wird auch Gott diejenigen in seinem Hause lieben, die die Pflichten des Standes schlecht erfüllen, in den sie von Ihm gesetzt wurden.

Unser Heiland sagt im Evangelium [1]: „jeder nehme sein Kreuz auf sich.“ Er sagte nicht, daß man das Kreuz eines Andern nehmen, sondern daß man sich mit seinem eigenen beladen soll; Er will nicht, daß die Nonne ihre klösterlichen Pflichten vergesse, und dafür die Bekümmernisse einer verheiratheten Frau auf sich nehme, und eben so wenig ist es Ihm angenehm, wenn eine Familienmutter die Obliegenheiten ihres Hauses vernachlässigt, um zu leben wie eine Nonne. Der verheirathete Mann, wird Gott gefallen, wenn er ein guter Gatte, der Mönch wenn er ein guter Religiose ist; der Kaufmann wenn er einen ehrlichen Gewinn aus seinem Handel zieht, und der Soldat, wenn er im Falle der Noth seine Tapferkeit zeigt, und den Forderungen seines Vaterlandes entspricht, wie schon der

[1]) Evang. des h. Lucas (14. K. 27. V.)

heilige Johannes gesagt hat [1]). Das Kreuz, das jeder von uns in Vereinigung mit dem Kreuze des Erlösers, tragen soll, ist genau durch die Verpflichtungen und Beschwerden bemessen, die der Stand, in dem er lebt, mit sich bringt. Jeder, der es mit Ergebung annimmt, gehorcht dem göttlichen Willen vollkommen, erlangt in den Augen Gottes Ruhm und Ehre, erreicht das Ziel, das Er sich gesetzt hat, und erhält endlich seinen wohlverdienten Lohn. Hingegen wird aber jeder der sein auferlegtes Kreuz nur zur Hälfte trägt, ob er sich auch auf tausendfache Art bemüht die Pflichten zu erfüllen, die ihm sein eigener Wille vorschreibt, alle Früchte seiner Arbeit verlieren.

Die beklagenswerthe Blindheit des Menschen ist so groß, daß, obwohl er diese Wahrheit gar nicht bezweifelt, er ihr doch ganz entgegenhandelt; gleich als wäre es ihm verboten seine besondern Pflichten zu erfüllen, sich an sie zu halten, weil ihn seine Stellung dazu nöthigt, liebt er sie nicht, flieht sie, und wendet seine ganze Sorge und Geschicklichkeit dahin sich Verbindlichkeiten aufzulegen, die seinem Stande völlig fremd sind. Sie können manche Ordensleute bemerken, die in ihrer Abgeschiedenheit sich so benehmen, als wären sie verheirathet; alle häuslichen Sorgen ihrer Verwandten, oder jener, die sie aus eigenem Antrieb leiten zu müssen glauben; alle Dienstleute, die von ihnen genommen, oder verabschiedet werden, Alles dies muß von ihnen geordnet und geschlichtet werden. Eben so bemerken wir auch Frauen, die sich mit ihrem eigenen Hause so beschäftigen, als wäre es ein fremdes,

[1]) Evang. des h. Lukas. (3. K. 14. V.)

deren ganzes Leben in ihrer Bethkammer verfließt, und die den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend mit dem Besuche der Kirche und mit dem Herumblättern in ihren Gebetbüchern zubringen, während das Gesinde verdorben wird, die Kinder üble Gewohnheiten annehmen, das Vermögen verschwindet, und der Mann sich gänzlich dem Verderben in die Arme wirft. Wenn diese Personen weniger Mühe hätten beim Verfolgen ihres selbstgewählten Weges, so hätten sie noch einen Schein von Entschuldigung für sich; oder wenn sie dieser selbstgewählte Weg, mit all seinen Beschwerden endlich zur Vollkommenheit führte, so könnte man sich noch darüber trösten, aber es geschieht gerade das Gegentheil. Nie wird eine Ordensperson eine Haushaltung so führen, wie sie geführt werden soll, und eben so wenig, wird ein Mann, der im Ehstande lebt, er mag auch was immer thun, dahin gelangen, wie ein Mönch zu leben.

Die Ordensregeln, der Gehorsam, kurz alle Uebungen und Vorschriften des geistlichen Lebens haben keinen andern Zweck, als den, die Religiosen zu unterstützen; wenn aber der Mönch seine Stellung vergißt, und sich in die Angelegenheiten verheiratheter Leute mengt, werden sich für ihn die Hilfsmittel in lauter Gegenstände der Unruhe und in zahllose Verlegenheiten umwandeln; seine Meinung und seine Gedanken können keine geistliche Richtung mehr verfolgen; er wird also seine Pflichten vernachlässigen, das Stillschweigen vergessen, den Geschmack am Gebete verlieren, nnd seine demüthigen und strengen Sitten aufgeben. Ist es einmal mit der Ordensperson so weit gekommen, so bleibt ihr keine Wahl, sie muß entweder auf ihre tolle Blindheit verzichten, oder sich gefaßt

machen ihr Leben in einem Labyrinthe von bitterer Unruhe hinzubringen. In diesem Grade ist auch die Weise des Lebens einer verheiratheten Frau, indem es sie verpflichtet sich mit den Angelegenheiten ihres Hauses zu beschäftigen, in tausend Beziehungen verschieden, von dem Leben gottgeweihter Personen.

Daher geschieht es denn oft, daß weder die einen noch die andern, weil sie es versäumen, sich mit dem zu beschäftigen, was sie besonders betrifft, und sich in Dingen auszuzeichnen suchen, die sie gar nichts angehn, ihren Beruf nicht erfüllen, und darum auch nicht an das Ziel gelangen können, das sie sich vorgesetzt haben. Sie arbeiten ohne Vergleich mehr, als sie arbeiten dürften, wenn sie, jeder in seinem Stande nach der ihnen vorgezeichneten Vollkommenheit, trachten würden, und ihre Arbeit und ihre Mühe bleibt doch in Ewigkeit fruchtlos. Die Natur versagt den Mißgestalten, die aus verschiedenen Gliedern der Thiere zusammengesetzt geboren werden, das Leben und verschmäht es auch, sie aufzubewahren. Diejenigen, die in einem so entsetzlichem Bündnisse verschiedene Stände vereinigen wollen, indem sie den Titel des einen führen, während sie die Pflichten des andern üben wollen, werden kein gutes Ende nehmen. Das alte Gesetz Moyses hatte dies vor Augen, als es auf figürliche Weise sagte: in keinem Acker sollen verschiedene Sämereien gesäet werden, und in keiner Leinwand soll der Einschlag von Garn, die Kette aber von etwas andern sein, und wenn es verbot, Gott ein Thier zu opfern das im Wasser und auf der Erde lebt.

Seien sie daher vollkommen überzeugt, daß Sie eine Freundin Gottes werden, sobald Sie eine gute

Gattin sind; trachten Sie dahin, daß der wahre Vortheil Ihrer Seele dadurch begründet werde, daß Sie in Ihrem Stande vollkommen leben und bringen Sie Ihm das angenehmste Opfer, das Sie Ihm bringen können, nämlich das Verlangen aus allen Kräften daran zu arbeiten, um endlich zu dieser Vollkommenheit zu gelangen. Ich will aber hiermit auf keine Weise gesagt haben, daß verheirathete Leute nicht beten sollen, ich wollte bloß den Unterschied bezeichnen, der zwischen einer guten Nonne und einer guten Gattin bestehen muß. Die eigentlichen Pflichten der Einen bestehen im Gebete, während dieses für die andern zum Mittel wird, wodurch sie ihre Obliegenheiten besser erfüllt. Die Eine wollte keinen Gatten, sie hat der Welt entsagt, alles verlassen, um ungehindert und ununterbrochen sich mit Jesu beschäftigen zu können; die Andere erfleht vom Erlöser die Gnade, dem Herzen ihres Gemahls wohlgefällig zu werden, die Erziehung ihrer Kinder glücklich zu vollenden und ihr Haus wohl zu ordnen. Die Eine betet ohne Unterlaß, während die Andere nur um Gunst bittet, gut zu leben; jene gefällt Gott, indem sie all ihr Vergnügen in Ihm setzt, diese muß ihm dadurch dienen und gefallen, daß sie sich bemüht, ihrem Hause wohl vorzustehen.

Bemerken Sie wohl, wie sehr hierin die große Güte Gottes erglänzt, der da will, daß Alles, was wir für seinen Dienst thun, sich auch gleich zu unserm zeitlichen Nutzen kehrt. Wahrlich, wenn es auch keine andern Gründe gäbe, eine verheirathete Frau zur Erfüllung ihrer Pflichten zu bewegen, als den Frieden, die Ruhe und die großen Vortheile, die schon in dieser Welt der Antheil einer tugendhaften Gattin sind,

so sollten diese allein ihr genügen. Jedermann weiß es ja, wie sehr eine Frau, die ihre Pflichten erfüllt, von ihrem Manne geliebt wird, in was für süßem Frieden ihre Familie lebt, wie tugendhaft ihre Kinder erzogen werden, wie ihre Einkünfte sich vermehren und welche Einigkeit und Liebe in ihrem Hause herrscht. Gleichwie der Vollmond in einer klaren Nacht, wenn er umgeben und begleitet ist, von funkelnden Sternen, die ihren Glanz von ihm erborgt zu haben scheinen, und ihn mit Ehrfurcht betrachten, sich zu erfreuen scheint, eben so waltet auch die tugendhafte Gattin in ihrem Hause, sie leuchtet gleichsam darin, und zieht die Augen und Herzen Aller an sich, sie verbreitet Friede und Sicherheit auf ihren Wegen, allenthalben wohin sie ihre Blicke wendet, begegnet sie der Freude und der Munterkeit; richtet sie dieselben auf ihren Gatten, so ruhet sie in seiner Zärtlichkeit, sieht sie auf ihre Kinder, wird sie getröstet durch ihre Tugenden. Ihre Untergebenen dienen ihr mit Treue und Eifer, ihre kluge Wirthlichkeit vermehrt ihr väterliches Erbe, kurz Alles lächelt sie an und befriedigt ihr Herz.

Für die schlechte Gattin verwandelt sich hingegen alles in Bitterkeit, ich könnte hierüber zahllose Beispiele anführen, will mich aber nicht dabei aufhalten eine Sache zu beweisen, die leider nur zu entschieden vor unsern Augen liegt. Ich verweise Sie also bloß auf das, was Sie täglich selbst sehen können, betrachten Sie so manche ihrer Nachbarinnen ihrer Landsmänninnen, und erinnern Sie sich, was sie von so mancher Haushaltung gehört haben. Wie viele Frauen sind Ihnen nicht bekannt, die, um nach ihrer Phantasie leben zu

können, sich von ihrem Stande nicht beirren lassen, in beständigem Widerspruch mit ihren Männern leben, und nie von ihnen geliebt werden? Wie viele gibt es nicht, die durch den ausschweifenden Wandel ihrer Kinder entehrt werden, die sie niemahls überwacht haben? Wie viele sind nicht in die äußerste Armuth versunken, weil sie ihre Ausgaben nicht ordnen konnten, oder weil sie vielmehr ihr Vermögen selbst verschwendet und zu Grunde gerichtet haben?

Weder Reichthum noch Freude können der guten Gattin am Werthe gleich kommen, während eine schlechte Gattin aus allen Uebeln das schlimmste ist. Die heilige Schrift belehrt uns selbst hierüber, hören wir, was sie von der tugendhaften Gattin spricht: „Ihr Gemal, sagt sie, ist glücklich, die Anzahl seiner Jahre wird sich vermehren; das starke Weib ist die Freude ihres Mannes, und sie wird ihm die Jahre seines Lebens im Frieden verleben lassen; das tugendhafte Weib ist ein vortrefflicher Antheil, und wird nur denen gegeben die Gott fürchten. Sie wird einem Manne gegeben für seine guten Handlungen. Die gute Aufführung der Frau ist eine Gabe Gottes. Das heilige Weib ist voll der Sittsamkeit, und eine Gnade die alle Gnaden übertrifft. Gleichwie die Sonne sich am Himmel erhebt, der da ist der Thron Gottes und der Schmuck der Welt, also ist auch das Antlitz einer tugendhaften Frau die Zierde ihres Hauses.

Hören Sie aber auch was die heilige Schrift von der bösen Frau spricht: „Sie ist wie das Joch woran die Ochsen gespannt werden um den Pflug zu ziehen, und der sie zum Weibe hat, ist wie Einer, der einen Skorpion in der Hand hält. Die Betrübniß des Her-

zens ist eine allgemeine Wunde, und die Bosheit des Weibes ist ein Zusammenfluß aller nur erdenklicher Uebel. Jede Wunde ist erträglicher als die Wunde des Herzens, eben so sind auch alle Uebel erträglicher als die Bosheit des Weibes. Es ist weit besser mit einem Drachen zu leben, als mit einem bösen Weibe. Das böse Weib ist die Qual des Herzens die Betrübnis des Angesichtes und die tödliche Wunde ihres Mannes."

Man wundert sich, wenn man eine große Menge von Frauen sieht, die natürlicher Weise wünschen von andern geachtet und geehrt zu werden, die sich auch dann und wann (bei Kindereien und Kleinigkeiten, das ist wahr) überwinden, die aber gerade an das vergessen, was ihnen wahrhaft zur Ehre und zum Ruhme gereichen würde, und sich also auch gar nicht bemühen darnach zu streben. Eine Frau liebt es andere an Schönheit zu übertreffen, sie kann es nicht ertragen, daß ihre Nachbarin sich besser kleide, daß sie ihre Haare auf geschmackvollere Weise ordne, als sie. Wenn aber die Nachbarin ihrer Haushaltung besser vorsteht, macht es ihr wenig Verdruß, denn es scheint ihr weit ehrenvoller sie im Putze und in der Eitelkeit zu übertreffen, als sie in ihren guten Eigenschaften nachzuahmen, um die sie sich wenig bekümmert. Gleichwohl wendet sich dieser vermeintliche Sieg zu ihrem Naththeil, während sie es so leicht ertragen könnte in so unbedeutenden Dingen übertroffen zu werden. Die mittelmäßige Schönheit ist durchaus kein Fehler, aber die Eitelkeit kann die Ursache des Verderbens werden, und ein ganzes Haus zu Grunde richten. Die Ehre, die man auf diese Weise zu erlangen strebt, ist sehr nichtig und albern, sie währt nicht lange; und verdient nicht einmahl diesen Na-

men. Die Frauen können auf gründlichere Lobeserhebungen Anspruch machen, und zwar auf solche, die aus dem Munde verständiger Menschen erblühen, und die nicht mit der vorübergehenden Blume dahinwelken, noch auch von der Zeit verwischt werden können; die vielmehr mit den Jahren wachsen, niemahls altern, und deren Glanz selbst die Ewigkeit nicht verdunkeln wird. Die gute Gattin ist geehrt von ihrer Familie, geliebt von ihren Kindern, zärtlich behandelt von ihrem Gatten; alle die sie kennen, werden sie segnen, und ihr Name wird hoch in Ehren bleiben bei ihrer ganzen Nachkommenschaft. Gibt es denn aber auch Jemanden auf Erden der die Achtung und Verehrung Aller mehr verdiente? Leuchtet ihre Tugend nicht so sanft wie die Sterne des Himmels? Wo ist ein schöneres Kleinod das mehr Glanz vor den Augen der Menschen hätte, als dieser unsterbliche Schatz der Wohlanständigkeit, der Sanftmuth der Aufrichtigkeit, der Liebe, des Mitleids und des Friedens, den eine gute Gattin in ihrem Herzen einschließt, und von dem sie auch ihren glücklichen Gemal bereichert?

Ich bin aber nun auf einen Punkt gekommen, wo es gerathen sein dürfte, daß mein Mund verstumme, und die Worte des heiligen Geistes anfangen sich vernehmen zu lassen; ich will also jetzt das Bild vor Ihren Augen entfalten, das die göttliche Weisheit von einer guten Gattin in dem letzten Kapitel der Sprichwörter entworfen hat [1]), und wo sie in wenig Worte bewunderungswürdige Belehrungen hineingelegt hat. Sie drückt sich auf folgende Weise aus:

---

[1]) (Sprichw. 31. K.)

Erstes Kapitel.

> Wer wird ein starkes Weib finden? — Sie ist seltener und kostbarer als Edelsteine, die von den äußersten Enden der Erde gebracht werden. (Sprichw. 31. K. 10. V.)

Ehe ich mich dem Gegenstande nähere, dessen Bearbeitung ich mir vorgenommen habe, scheint es mir ersprießlich zu sein, Ihnen einige Vorbemerkungen zu machen. In dem angeführten Kapitel der Sprichwörter finden wir die vollkommenste Schilderung einer guten Gattin: denn, indem der heilige Geist daselbst die Verpflichtungen, denen sich dieselbe unterziehen muß, deutlich erklärt, verbirgt Er zugleich unter diesen Schilderungen das Verständniß höherer Dinge, und eines tieferen Sinnes, der sich bloß allein auf die Kirche bezieht. Es ist Ihnen nützlich zu wissen, daß die heilige Schrift gleichsam ein Abbild der göttlichen Natur ist, und eben so, wie die göttliche Natur zu ein und derselben Zeit ein vollendetes Ganzes bildet, während sie doch tausend verschiedene einzelne Vollkommenheiten in sich einschließt, eben so drückt auch die Bibel durch ein und dasselbe Wort unterschiedliche Belehrungen aus, und schließt, nach dem Ausspruche der heiligen Väter in einem einzigen Lehrsatz die mannigfaltigsten Bedeutungen ein. Da aber in Gott alles vollkommen ist, so sind auch alle Bedeutungen, die der heilige Geist in der Schrift verbirgt, höchst wahrhaft, darum kann man auch der einen folgen, ohne darum die andere zu verwerfen, und es ist uns erlaubt, unter den verschie-

denen Erklärungen, die die Kirche von der heiligen Schrift gegeben hat, vorzugsweise Eine zu wählen, und diese näher zu enthüllen. Ich sage also jetzt: daß Gott, indem er im letzten Kapitel der Sprichwörter durch den Mund Salomons spricht, zwei Dinge durch ein und denselben Satz ausdrückt. Einmal erläutert und regelt Er die Sitten, und dann verkündet Er uns verborgene Geheimnisse; Er regelt die Sitten der verheiratheten Frau, und sagt zugleich vorher, wie der Geist und der Zustand der Kirche beschaffen sein würden, die Er später auf Erden zu gründen beschlossen hat, und von der Er unter dem Gleichnisse des starken Weibes eigentlich spricht. Gott enthüllt hier, was Er in der Zukunft erschaffen will, und gibt zu gleicher Zeit die Anleitung zu dem, was man in der Gegenwart ausüben soll. Dieser letztere Sinn wird allein dem Gegenstande zum Grunde liegen, dessen Bearbeitung ich mir zur Aufgabe gemacht habe; dies ist der einzige, mit dem ich mich beschäftigen will, indem ich mich, soviel in meinen Kräften steht, bemühen werde: klar ins Licht zu stellen, Ihnen, so zu sagen, deutlich vor Augen zu führen all die Schönheit des Tugendbildes, dessen Züge zu entwerfen, Gott selbst sich gewürdigt hat.

Zweites Kapitel.

Es ist nothwendig, daß eine verheirathete Frau vollkommen sei, und worin diese ihre Vollkommenheit besteht.

Wer wird ein starkes Weib finden? — Sie ist seltener und kostbarer als Edelsteine, die von den äußersten Enden der Erde gebracht werden. (Sprichw. 32. K. 10. V.)

Mit diesen Worten des Lobes fängt Gott die Erklärung des Satzes an, durch den Er uns lehren will, wie das starke Weib, das heißt die vollkommene Gattin beschaffen sein müße. Er ergießt sich gleich Anfangs in Lobeserhebungen, um in den Herzen der Frauen dadurch das Verlangen nach Tugend zu erwecken, und sie für dieselbe zu entflammen. Um den hohen Werth, den Er ihr zuerkannt kräftiger auszudrücken, wendet Er die fragende Form an. Wer wird ein starkes Weib finden? Diese Art zu sprechen ist uns ein Beweis, daß es schwierig sei, sie zu finden, und daß dergleichen Frauen zu den seltenen gehören. Das erste Lob also, das Gott einer guten Gattin ertheilt, ist, daß Er von ihr sagt: sie sei selten zu finden. Die Seltenheit bestimmt aber gewöhnlich den Werth einer kostbaren Sache, und macht sie eben darum besonderer Achtung würdig, weil alles Vortreffliche selten zu finden ist. Da ihr nun Gott einen höhern Werth beilegt als den Edelsteinen, die von den Enden der Erde zusammengebracht werden, so läßt sich daraus schließen: daß der Gemal des starken Weibes sich für sehr reich und glücklich

halten soll, da er einen kostbaren Edelstein gefunden hat, dessen Werth unschätzbar ist.

Wir wollen indessen genauer prüfen, warum der heilige Geist die gute Gattin: das starke Weib nennt, und wir werden uns überzeugen, daß Er sie mit Recht, den aus weiter Ferne geholten Edelsteinen vergleicht, ja, sie sogar diesen vorzieht. Diese Benennung bezeichnet im hebräischen die Kraft des Geistes, die Standhaftigkeit des Herzens, Klugheit, Geschicklichkeit, Gewalt, kurz, den Inbegriff alles Vortrefflichen, und drückt daher den Dingen, auf die sie angewendet wird, den Stempel der Vollendung auf. Demnach ruhen also, alle diese auserlesenen Eigenschaften, gleich einem verborgenen Schatze, in dem Herzen einer guten Gattin, und jene, die desselben entbehren, haben durchaus kein Recht, Anspruch auf diesen Titel zu machen. Wenn wir erwägen, daß die Natur der Frauen weit schwächer als die des Mannes, daß ihr Herz unbeständiger, ihr Geist weniger kräftig ist; wenn wir ferner betrachten, wie vielen Gefahren das eheliche Leben ausgesetzt ist, und daß es für jeden besondere Mühen und Schwierigkeiten mit sich bringt, indem man sich in den Verhältnissen desselben, beständigen Sorgen und Verdrießlichkeiten unterziehen muß, wo der Geist und das Herz, wie der heilige Paulus sagt [1]) oft gleichsam von einander getrennt, wirken müßen, da die Frau genöthigt ist, sich bald mit den Kindern, bald mit dem Gatten, bald mit den Untergebenen, bald mit der Sorge für irdische Güter zu beschäftigen; wenn wir, sage ich alles Dies betrachten, werden wir leicht

---

[1]) St. Paul 1. Brief a. d. Korinth. (7. K. 33. und 34. V.)

erkennen, daß ein schwaches Geschöpf aus einem so schwierigen und anhaltendem Kampfe unmöglich als Siegerin hervorgehen kann, wenn ihre Seele nicht mit allen Tugenden erfüllt ist, die ich angeführt habe, und die der Mann eines starken Weibes in sich faßt.

Wenn wir auf der Oberfläche eines sehr harten Steines, der selbst dem Stahle Widerstand leistet, eine Figur auf kunstreiche Weise ausgehauen sehen, so müßen wir erkennen, und erklären mit Vergnügen, daß Derjenige, der dies Werk durch seinen Meißel vollbrachte, eine gewisse Vollkommenheit in seiner Kunst erreicht hat, indem er durch seine beharrliche Geschicklichkeit, eine beinahe unüberwindliche Härte besiegte; also ist es auch wenn eine schwache Frau inmitten, eines von Schwierigkeiten durchkreuzten Lebens, sich uns also zeigt, wie sie der göttliche Geist schildert; wir können alsdann ohne Bedenken versichern: daß in ihr ein tiefer Schatz seltener, ja ich darf sagen, der seltensten Tugenden liegt; denn ihr Lebenswandel wird uns zum augenscheinlichen Beweise, daß ihr Geist begabt ist mit großer Kraft und entschiedenem Muthe. Die Erfahrung sowohl als die Geschichte zeigt uns durch zahlreiche Beispiele, daß, wenn sich ein Weib durch irgend glorreiche Züge auszeichnen will, sie den Mann, der mit ihr nach demselben Ziele strebt, weit hinter sich zurückläßt. Ein so gebrechliches Geschöpf kann und darf sich aber, an wichtige Unternehmungen und ungewöhnliche Thaten nur dann wagen, und die glückliche Beendigung derselben nur dann hoffen, wenn sie entweder auf besondere Weise dazu erweckt, angezogen und unterstützt wird, oder durch bewunderungswürdigen Muth und außerordent-

liche Gaben, die Gott der Herr zu irgend einem Zwecke in ihre Seele legt, sich zu denselben berufen fühlt [1]).

Der heilige Geist lobt ferner die vollkommne Gattin, indem Er sie dem Edelsteine vergleicht und in diesen einzigen Ausspruch Alles zusammendrängt, was sich zu ihrem Vortheile sagen läßt, denn sind die Edelsteine von sehr hohem Werthe, so sind auch die Eigenschaften einer guten Gattin gleichfalls ein unschätzbares Gut. Ein feiner Stein von mittlerer Größe, wird bloß seiner Schönheit wegen sehr preiswürdig, eben so ist auch die Tugend in einer so schwachen Natur, wie die des Weibes, ein großer und seltener Schatz. Ein Diamant wird wenig geachtet, wenn er nicht besonders schönes Wasser hat, eben so werden auch von einem Weibe mehr als gewöhnliche Vorzüge gefordert, wenn sie den Titel einer guten Gattin mit Recht ansprechen will.

Die kostbaren Steine werden an den Fingern getragen, die Frauen schmücken sich und ihre Haare mit denselben, unstreitig, damit man sie beständig vor Augen behalte; ihre glücklichen Eigenthümer haben durch den Besitz derselben in der Zeit des Wohlstandes einen kostbaren Schmuck, und finden auch, wenn sie die Noth bestürmt, durch sie Rath und Hilfe. So ist auch eine gute Gattin in sich selbst schon eine Quelle des Reichthums, ohne ihrem Gatten irgend Güter mitzubringen bereichert sie ihn, ohne ihm etwas Anders

---

[1]) Wir können uns nicht enthalten, hier einige, für das Frauengeschlecht im allgemeinen, und für Frankreich insbesonders glorreiche Namen anzuführen, als die der heil. Genoveva und der Johanna d'Arc.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

zu geben, als sich selbst, denn sie kann den vollkommen beglücken, der sich mit ihr verbindet. Eine tugendhafte Gattin ist demnach ein Kleinod, dessen Werth in allen Wechselfällen des Lebens erprobt wird; sie ist eine Blume, die zu jeder Jahreszeit blüht; eine Frucht von allzeit lieblichem Geschmack; ist ihr Gatte fröhlich gestimmt, findet er an ihr eine sanfte Theilnehmerin, die sein Glück erhöht indem sie es mit ihm theilt, ist sein Herz mit Trauer erfüllt, steht sie als zärtliche Trösterin ihm zur Seite; in zweifelhaften Fällen wird sie seine treue Rathgeberin. Sie wird ihm ferner zur Ruhe in seiner Ermüdung, zur Stütze, wenn ihn Unfälle treffen, zur Genesung in seinen Krankheiten werden; sie wird das Gedeihen seiner Güter fördern, sein Haus überwachen, seine Kinder lehren; sie auch wird es sein, die seine Fehler und Mängel bessert, die im Wohlergehen wie im Unglück, in der Blüthe der Jahre, wie unter dem Schnee des Alters, mit einem Worte durch das ganze Leben, die Anmuth treuer Liebe, süßen Friedens und unvergänglichen Trostes ihm genießen läßt.

Drittes Kapitel.

Die gute Gattin muß sich bemühen, Vertrauen in das Herz ihres Mannes einzuflößen. — Es gehört zu den Pflichten einer verheiratheten Frau über die Erhaltung des häuslichen Wohlstandes zu wachen, und jede Art von Verschwendung sorgfältig zu vermeiden.

> Der Mann des starken Weibes vertrauet ihr sein Herz, und es wird ihm nicht an Habseligkeiten fehlen. (Sprichw. 31. K. 11. V.)

Nachdem sowohl in allgemeinen als auch in besondern Zügen das Bild des starken Weibes entworfen wurde, und nachdem wir ihr unser aufmerksames Lob ertheilt haben, fängt Gott an, die verschiedenen Vorzüge anzuführen, die gleichsam miteinander wetteifern, um das Gemälde würdig zu vollenden. Die verheiratheten Frauen können also leicht und sicher zur Vollkommenheit gelangen, wenn sie diesem Vorbilde Schritt vor Schritt folgen, denn so wie die Vollkommenheit jedes Menschen, er mag was immer für einem Stande angehören, in der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten besteht, eben so sehen wir auch, daß der heilige Geist, indem Er das Wesen der Vollkommenheit einer verheiratheten Frau auseinandersetzt, bloß von jenen Pflichten spricht, denen sich Alle, ohne Ausnahme unterziehen müssen, die gute Gattinnen sein wollen.

Die erste Pflicht einer guten Gattin besteht also darin, großes Vertrauen in dem Herzen ihres Mannes zu erwecken. Wir müßen nun aber auch prüfen, von welcher Natur dies Vertrauen sein, und worin der Zweck desselben bestehen soll.

Manche werden vielleicht glauben, dies Vertrauen bestünde von Seite des Mannes in der Ueberzeugung, daß seine Gattin tugendhaft sei. Aber angenommen, es wäre wahr, daß eine Frau, durch ihren tadellosen Wandel jeden Argwohn, den der Mann gegen ihre Treue hegen könnte, verbannt, und ihm die vortheilhafteste Meinung von sich einflößt, so scheint es mir doch, als wollte der heilige Geist mit diesem Vertrauen etwas ganz anderes sagen, und ich werde für meine Meinung einen sehr richtigen Beweisgrund anführen. Wenn uns Gott hier das Bild einer vollkommnen Gattin entwirft, will und kann Er die Reinheit der Sitten durchaus nicht unter die Vorzüge reihen, aus denen Er das Ganze zusammensetzt, denn diese Sittenreinheit ist gleichsam der Grundstein, auf dem das schöne Gebäude ruhen muß, und um es noch deutlicher zu sagen, bildet sie das eigentliche Wesen einer verheiratheten Frau, die ohne sie nichts anders sein kann, als ein verächtliches Werkzeug des Verderbens, ein unreines und entehrtes Geschöpf. Niemand wird einen Mann darum loben, weil er mit Verstand und Vernunft begabt ist, denn diese Eigenschaften gehen ohne sein Verdienst, aus seiner Natur hervor, und verfehlt er zufällig gegen sie, so verliert er gleichsam die Eigenthümlichkeit seines Charakters; eben so wenig soll auch eine Frau gelobt werden wegen ihrer Sittlichkeit, weil man mit vollem Rechte alle jene verachtet und verabscheut, die die Gesetze der Schamhaftigkeit übertreten.

Wir sehen also, daß der heilige Geist an dieser Stelle den Frauen keineswegs die Reinheit der Sitten empfiehlt, sondern vielmehr die Reinheit und Lauterkeit des Herzens bei ihnen schon voraussetzt, wenn Er

ihnen die Eigenschaften entfaltet, die ihnen noch fehlen, und die zu erlangen sie sich bestreben müssen, wenn sie zur Vollkommenheit gelangen wollen. Wir haben oben gesagt: daß Gott uns hier ein Bild entworfen hat, nun aber pflegt der Maler die Leinwand nicht selbst zu verfertigen, auf der er arbeiten will, erst wenn sie bereitet und zu seiner Verfügung gestellt ist, entwirft er darauf die Umriße seines Bildes, trägt, je nach Bedürfniß die verschiedenen Farben auf, erhebt gewisse Stellen durch Licht, während er andere durch zweckmäßig angebrachtes Dunkel in schattigen Hintergrund zurückdrängt, und also endlich zur Vollendung seines Werkes gelangt. Auf dieselbe Weise verfährt auch Gott. In der Voraussetzung, daß die Leinwand, auf der Er arbeiten will, und die nichts Anderes ist: als die Reinheit der Sitten, bereit liegt, die Züge seines göttlichen Pinsels aufzunehmen, will Er sich bloß damit beschäftigen: die mannigfaltigen und reichen Farben der nothwendigen Tugenden aufzutragen und so sein herrliches Gemälde zu vollenden.

Noch einen andern Grund kann ich dafür anführen, daß der heilige Geist mit diesem Vertrauen, nicht die Reinheit der Sitten meint; Gott will nämlich, daß Zucht und Ehrbarkeit so tief in dem Herzen der Frauen begründet sein sollen, daß es ihnen als etwas Unmögliches erscheint, ohne dieselben zu leben. Ein Gesetzgeber der Alten, der Strafen für verschiedene Verbrechen festsetzte, weigerte sich Eine für den Vatermord zu bestimmen, weil es ihm, wie er sagte, unmöglich wäre zu begreifen, wie die Menschen voraussetzen könnten, daß ein Sohn seinem Vater das Leben zu nehmen im Stande sei. Also verweilt auch Gott keinen

Augenblick dabei, einer Frau Treue und Sittlichkeit vorzuschreiben, weil Er nicht will, daß es ihr auch nur entfernt in den Sinn komme, daß dies anders seyn dürfte, und weil die Züchtigkeit einer keuschen Frau schon durch den bloßen Gedanken verletzt werden muß, daß sie jemals aufhören könnte, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu beobachten, oder die Reinheit ihres Herzens zu bewahren. Die Sittenreinheit ist eine Eigenschaft der Frauennatur eben so wie das Fliegen eine Eigenschaft der Natur des Vogels ist. Eine Frau kann fest überzeugt seyn, daß ungeregelte Sitten ihr größtes Unglück sind, ja etwas Grauenvolles und Verabscheuungswürdiges, darum soll sie auch jede von ihnen als etwas ganz Unmögliches ansehen. Es genügt aber, um die gelobte Treue unversehrt zu erhalten, keineswegs, wie manche Frauen meinen, bloß groben Ausschweifungen auszuweichen, während man sich ohne Gewissensangst tausend kleinen Vertraulichkeiten hingibt. Ehrbar ist nicht jede Frau, die es zu sein scheint, sondern nur die, die es auch in der That ist; hat man das Uebel gemieden, muß man auch den leisesten Schein desselben zu vermeiden trachten, denn wie ein lateinischer Dichter sagt: Kann nur jene Frau keusch genannt werden, die auch der böseste Leumund nicht anzutasten vermag.

Worin besteht denn also das Vertrauen, von dem der heilige Geist spricht? Er selbst erklärt es uns mit folgenden Worten: „dem Manne des starken Weibes wird es nicht an Habseligkeiten fehlen;" nach einer oberflächlichen Beachtung könnte man unter diesen Habseligkeiten vielleicht die Einrichtung oder Verschönerung eines Hauses verstehen, ich aber glaube, daß

dieser Ausdruck vielmehr den Gewinn bezeichnet, der aus dem Handel gezogen wird. Es muß Ihnen hier bemerkt werden, daß der Mensch seine Einkünfte und Nahrungsmittel entweder unmittelbar aus den Ergebnißen der Erde, oder aus dem Handel oder aus sonstigem Verkehr mit andern Menschen zieht. Der Landmann erhält durch seine Arbeit einen reinen und wohlverdienten Ertrag, da er ihn der Natur selbst abgewinnt; seine eigenen Hände nähren ihn, ohne daß er genöthigt wäre, irgend jemand Unrecht zu thun, oder seinen Nächsten zu beeinträchtigen; ohne daß er gegen jemand Gewalt brauchen, oder ihm Schaden zufügen dürfte. So wie es einer Mutter sehr natürlich ist, mit ihrer Milch das Kind zu nähren, das sie geboren, und wie das Kind hinwider seinem Naturtrieb gemäß, sich an die Brust schmiegt, die ihm Nahrung gibt, eben so sind auch wir eigentlich angewiesen, das was wir zum Unterhalte unsres Lebens bedürfen, aus der Erde zu ziehen, die unsre gemeinsame Mutter ist.

Die andern Mittel des Erwerbes, die darin bestehen, daß man sich von der Wohlhabenheit Anderer bereichert, sei es nun durch ihre Einwilligung und ihren freien Entschluß, wie es z. B. bei den Kaufleuten und überhaupt bei allen jenen der Fall ist, die ein Handwerk oder ein Geschäft betreiben, und das Erzeugniß ihrer Bemühungen an Andere verkaufen; oder sei es, daß man dem Eigenthümer mit Gewalt und ohne seine Einwilligung das Seinige entreißt, wie es im Kriege zu geschehen pflegt; diese andern Mittel sage ich, sind nicht nach der Ordnung der Natur, denn es treten bei denselben fast immer Ungerechtigkeit und Gewalt ein, indem die Menschen genöthigt und ge-

zwungen werden, oft mit Noth und Schmerz Andern zu überlassen, was von ihnen verlangt wird.

Mit Recht können also die Reichthümer, die man auf letztere Art gewinnt, Habseligkeiten genannt werden, denn sehr oft geschieht es, daß in dem Grade, als ein Kaufmann seine Wohlfahrt erblühen sieht, die Wohlfahrt dessen, mit dem er verkehrt so sehr vermindert wird, als hätte ihm der Krieg sein Erbe geraubt.

Der heilige Geist sagt in dem Verse, der diesem Kapitel vorangeht: daß eine verheirathete Frau, vor Allem, dem Herzen ihres Mannes Sicherheit einflößen soll, auf daß er ihr sein Vertrauen schenke und nicht etwa genöthigt wird, Meere zu durchkreuzen, sein Glück im Kampfe zu suchen, sein Geld auf Wucher zu leihen, oder sich in ungerechten und ehrlosen Handel zu mengen, wenn er Ueberfluß in seinem Hause will herrschen sehen; sie muß dahin zu wirken trachten; daß ihm ein bescheidenerer Wohlstand genüge, er das Gut seiner Väter klug vermehre und erhalte und die Theilnahme seiner Einkünfte ihr anvertraue, damit sie dieselben fruchtbringend verwenden könne. In der treuen Verwahrung und der weisen und nützlichen Verwendung liegt offenbar die Erfüllung der ersten Pflichten, die der heilige Geist einer Frau auferlegt, welche nach Vollkommenheit strebt. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Ehe nicht bloß dazu eingesetzt ward, damit die Menschen sich fortpflanzen, indem sie ihre Namen auf ihre Kinder übertragen, nein, sie ward auch eingesetzt, zu ihrer selbst eigenen Erhaltung, die unmöglich wäre, wenn der Mann allein bliebe, und das Weib nicht mit ihm vereint würde. Um zu leben genügt es ja nicht, sich Hab und Gut zu erwerben, man muß

4 *

es auch bewahren und erhalten können, denn sonst wäre es beinahe besser, gleich in Armuth zu bleiben, als zu einem Besitze zu gelangen, den man wieder verliert. Der Mann, obwohl kräftig genug die Erde urbar zu machen und sie zu bearbeiten, kühn genug, um die Welt zu durchwandern, und geschickt genug, um mit Andern so zu verkehren, daß er sein Glück begründet, kann doch sein Haus weder hüthen, noch es bewachen, denn es ist dies nicht sein Beruf; das Weib hingegen, von weit geringerem Unternehmungsgeist, von der Natur schon häuslicher und ruhiger gebildet, kann sich nur dadurch hervorthun, daß es den innern Geschäften ihrer Familie gewissenhaft vorsteht. Auch werden Mann und Frau von der Vorsehung durch die Ehe verbunden, damit sie gegenseitig einander durch die Verschiedenheit ihrer Naturen zu Hilfe kämen; durch ihre Vereinigung finden sie die Mittel zu ihrer Erhaltung, die sicherlich jedem von ihnen fehlen würden, wenn sie vereinzelt in der Welt stünden; durch die zweckmäßige Uebereinstimmung ihrer verschiedenartigen Neigungen, wird sich eine vortreffliche Harmonie bilden, die gleich den Saiten einer Leyer als süßer Klang forttönt. Während dann der Mann draußen arbeitet und schafft, bewahrt das Weib im Innern des Hauses die Früchte seines Fleißes.

Nun will ich Ihnen auch zeigen, wie eine gute Gattin für die Erhaltung des von ihrem Manne erworbenen Gutes sorgen, und von demselben weder unnütze Ausgaben machen, und noch viel weniger es verschwenden soll. Ich werde nach einander über jeden dieser beiden Punkte sprechen.

Ich sagte also eben: daß eine gute Gattin sich keine unnützen Ausgaben erlauben darf. Alle unsre

Ausgaben werden in zweifacher Absicht gemacht, entweder um unsre, schon durch die Geburt uns unentbehrlichen Bedürfnisse, als: Nahrung und Kleidung, zu befriedigen, oder aber um dem Kitzel des Gaumens und andern unzähligen von unsrer Vergnügungssucht und unsrer Einbildung geschaffenen Bedürfnissen abzuhelfen. In Erwägung der nothwendigen Bedürfnisse, müssen wir wohl gestehen, daß die der Frauen bei weitem geringer sind, als die der Männer; was die Nahrung betrifft, braucht eine Frau sicherlich nicht so viel als ein Mann, und es gibt auch in der That nichts anstössigeres als ein Weib, das der Unmäßigkeit ergeben ist. Was die Kleidung betrifft, werden wir bemerken, daß die Frauen, da sie viel ruhigere Bewegungen haben als die Männer, auch ihre Kleidungsstücke länger und reiner erhalten können als diese. Die Zierlichkeit und der gute Geschmack ist ihnen zudem so eigen, daß sie sehr geringer Mittel bedürfen, um dieselben anzuwenden. Jene, die glauben, ihre Schönheit durch überflüßigen Putz erhöhen zu müssen, sind wahrlich in großem Irrthum, denn hat sie die Natur schön gebildet, so arbeiten sie ihr dadurch gerade entgegen, und hat sie es nicht gethan, so hoffen sie vergeblich auf diese Weise schöner zu werden, denn je mehr die Häßlichkeit geschmückt wird, desto abscheulicher erscheint sie [1]).

[1]) „Die wahre Schönheit wird nicht durch eitlen und gezwungegenen Putz erlangt. Es ist wohl wahr, daß man in der nöthigen Kleidung, die den Körper bedeckt, Reinlichkeit, Ordnung und Anstand beobachten soll, aber alles wohl erwogen, können doch die Stoffe, die wir allerdings bequem

Ueberdies darf eine gute Gattin, wie ich später noch zeigen werde, durchaus nicht anders scheinen wollen, als sie wirklich ist, ob sie nun die Natur mit ihren Gaben bedacht, oder ob sie ihr dieselben vorenthalten hat.

Was also die nothwendigen Lebensbedürfnisse betrifft, sind die Frauen, wie wir gesehen haben, von bedeutenden Ausgaben für dieselben befreit, denn Gott hat ihnen eine schüchterne, bescheidene und zurückgezogene Gemüthsart verliehen, um ihnen dadurch die engen Gränzen zu bezeichnen, inner welchen sie sich bewegen sollen. Man verurtheilt im Allgemeinen jene Menschen, die ohne alle Beschränkung ihre eingebildeten und überflüßigen Wünsche befriedigen, um wie viel strenger können aber erst jene Frauen getadelt werden, die sich solcher Ungebundenheit hingeben, da sie ja doch in der Regel berufen sind, in demüthigen und verborgenen Verhältnißen zn leben. Es ist mir daher unbegreiflich, wie eine so große Anzahl von ihnen, ungeachtet des Zaumes, der sie zurückhalten sollte, ihren Wünschen durchaus keine Schranken zu setzen wissen, ohwohl die Folgen eines zügellosen Lebens mehr als geeignet wären, sie von ihrem launenhaften Treiben abzuschrecken, denn kaum haben sie die Wachsamkeit in diesem Punkte, über sich außer Acht gelassen, so sind sie auch schon nicht mehr im Stande sich zurückzuhalten, sie werden mit der Zeit gleichsam unersättlich und richten bald ihr ganzes Haus zu Grunde. Sie gleichen dem Feuer, das im Verborgenen glüht, und das nicht eher bemerkt wird, als

---

und angenehm zu unserm Gebrauch verwenden dürfen, niemals eine Zierde seyn, die uns wahre Schönheit gibt." **Fénélon.** Erzieh. d. Töchter. 10. K.

(Anm. des Uebersetzers.)

bis der Brand nicht mehr zu löschen ist, denn liebt man einmal die Welt, so wird dieß mit Leidenschaft geschehen, und wo wird dann eine Narrheit seyn, die man nicht begeht? Dieß Kleid wird heute sehr gefallen, morgen wird man aber dessen überdrüssig seyn; sieht man irgend einen neuen Putz, wird man kein sehnlicheres Verlangen haben als ihn nachzuahmen. Der Weltgeist ist immer geschäftig neue Moden zu erfinden, daher hat man kaum eine angenommen, will man sie auch schon nicht mehr, denn was heute neu war, wird morgen alt seyn. So kommt man endlich dahin, daß man das wahrhaft Schöne und Anständige nicht mehr kennt und liebt, nur nach kostbaren Stoffen verlangt, sich mit verschwenderischer Kleiderpracht überladet, Gold und Edelsteine für unentbehrlich hält. Ist es dann zu verwundern, wenn endlich bei so eitlen und unnützen Ausgaben, die weder die Noth noch die Ehre erfordern, das Vermögen unter den Händen einer leichtsinnigen Verschwenderin gleichsam verrinnt?

Die gute Gattin wird nie auf diese Weise handeln, sie wird nie ihren Ruhm darin suchen andere Frauen durch unsinnigen Putz zu übertreffen, sie wird allein darauf bedacht seyn: wie sie die Wohlfahrt ihres Hauses mit Ehren aufrecht erhalten und ihrer Haushaltung mit Anstand vorstehen kann. Ordnung und Reinlichkeit werden ihr größter Staat seyn, und selbst wenn ihre Kleidung vom gewöhnlichsten Stoffe ist, wird ihre freundliche Anmuth auf vortheilhafte Weise die verschwenderische Kleiderpracht ersetzen.

Viertes Kapitel.

Ehegatten müssen einander lieben, und sich ihre Leiden wechselseitig ertragen helfen.

Das starke Weib wird ihrem Manne Gutes und nichts Böses vergelten, alle Tage ihres Lebens.
(Sprichw. 31. K. 12. V.)

Eine gute Gattin wird nicht nur darauf bedacht seyn, ihrem Manne keinerlei Verdruß und Unannehmlichkeit zu verursachen, jede Unruhe, jede Sorge ferne von ihm zu halten, sondern sie wird auch ohne Unterlaß dahin trachten sein Herz mit Freude und Frieden zu erfüllen. Ist das Leben eines Mannes nicht in der That beklagenswerth, der die Früchte seines Fleißes täglich schwinden sieht, der es nicht verhindern kann: daß sein Vermögen dazu verschwendet werde, die launenhaften Bedürfnisse seiner Frau zu befriedigen? Jeder Tag bringt für ihn neue Ausgaben, seine Schulden nehmen stündlich überhand, bis der Unglückliche zum Sklaven jeder Gattung von Kaufleuten wird. — Als Gott dem Manne eine Gefährtin gab, sprach Er die Worte aus: „Bilden Wir ihm eine Gehilfin die ihm ähnlich sei [1])." Wir ersehen aus diesem Ausspruch: daß die natürliche Pflicht des Weibes und der Zweck zu dem sie erschaffen wurde darin bestehen, daß sie ihren Mann unterstütze, und nicht daß sie für ihn ein Quell der Uebel und der Trübsal werde; daß sie ihm helfe, und

[1]) Genes. (II. Kap. 18. V.)

nicht daß sie ihn verderbe; daß sie ihm das schwere Joch der Ehe versüße, und nicht daß sie es ihm noch erschwere. Die Sorgen müssen zwischen beiden Gatten vertheilt werden, jedes von ihnen muß den gleichen Antheil auf sich nehmen, und nicht etwa einer dem andern das ganze Gewicht auflegen, und nichts zu seiner Erleichterung beitragen wollen.

Gott hat die Frauen nicht erschaffen daß sie gleich einem Fels im Leben stehen, an dem sich der Mann zerschellen, und an dessen Klippen sein Glück traurigen Schiffbruch leiden soll; Er will vielmehr daß sie einem ersehnten und friedlichen Hafen gleichen, in dem der Mann, wenn er eintritt in sein Haus, ruhen kann von den Mühen beschwerlicher Geschäfte, mit denen er sich draußen befassen mußte. — Sie beklagen mit Recht den Kaufmann, der, nachdem er tausend Gefahren auf dem Meere überstanden, und Gott ihn gnädig aus allen errettet hat, endlich am Ziele seiner Fahrt Schiffbruch leidet, und seine reiche Fracht in dem Hafen untergehen sieht, der ihm freundliche Sicherheit zu gewähren schien! — Mit noch größerem Rechte können Sie aber das Schicksal des Mannes beklagen, der, nachdem er mit aller Kraft gekämpft hat gegen den ungestümen Strom der Plagen und Widerwärtigkeiten des Lebens, der, nachdem er endlich glücklich gesiegt zu haben glaubt, schmählich untergehen muß, im Hafen seines eigenen Hauses. Jene, die seine erworbenen Güter bewahren sollte, hat sie verschwendet, jene die von Gott bestimmt war die Bürde seiner Sorgen zu verringern, hat sie noch drückender gemacht; dort wo er friedliche Stille suchte, fand er heftige Wogen; er hatte sich nach einem sichern Zufluchtsort gesehnt, und

begegnet ohne Unterlaß gefährlichen Felsenriffen, die ihm allenthalben ihre fürchterlichen Spitzen darbieten.

Es ist natürlich, daß jeder Sache ihr eigenthümliches Recht zuerkannt wird; so besteht z. B. die Erhaltung nicht in der Zerstörung, die Unruhe muß dem Frieden weichen, und man wird selten einen gefährlichen Hafen finden. Es muß also nothwendigerweise der Mann in seiner Frau einen ständigen und lieblichen Trost finden können; es darf ihr nie an Mitteln fehlen sein bekümmertes Herz zu erleichtern, die Sorgen aus demselben durch süße Zärtlichkeit zu verbannen, denn sie muß, wie Salomon sagt, ihm durch alle Tage seines Lebens nur Gutes und niemals Böses zufügen. Darin besteht die Verbindlichkeit, die eine Frau mit ihrem Manne eingeht, und darum ward sie auch von Gott erschaffen, daß sie Glück und Segen über seine Tage ausgieße, ihn hilfreich in Noth und Trübsal zur Seite stehe, auch seine irdischen Güter zu erhalten suche, und ihn, wenn er erschöpft von seinen Berufsgeschäften in sein Haus zurückkehrt, daselbst freundliche Erholung bereite.

Soll aber die gute Gattin die Freude ihres Mannes seyn, so darf dieser hingegen keineswegs für sie ein furchtbarer Löwe werden, und sie für seine Sklavin halten, denn so wie er das Oberhaupt der Familie ist, eben so muß er auch der Erste seyn, der sie ehrt und mit inniger Zärtlichkeit behandelt; er muß überzeugt seyn, daß sie seine Gefährtin, oder um richtiger zu reden, daß sie ein Theil seines eigenen Leibes sei, aber ein zarter und gebrechlicher Theil dem er liebevolle Aufmerksamkeit schuldig ist. Der heilige Paulus,

oder vielmehr unser Heiland empfiehlt dieß durch den Mund des heiligen Paulus in folgenden Ausdrücken: „Die Männer sollen ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib [1].“ Gleichwie also die Natur jene Glieder unsres Leibes am meisten geschützt hat, die am schwächsten, und den größten Gefahren ausgesetzt sind, also hat auch das Weib, als der schwächere Theil in der ehelichen Verbindung eben aus diesem Grunde alles Recht auf die schonendste Behandlung. Der Mann ist das Haupt der Familie, und wird derselben als solches, auch zum Vorbild dienen; er muß sich also gegen seine Frau so betragen wie er wünscht, daß sie sich gegen ihn beträgt, seine zärtliche und zuvorkommende Art muß sie lehren wie sie ihrer Seits es sich zur Aufgabe machen soll, ihm angenehm zu werden.

Wenn der Mann, dessen Geist mehr Gewalt über sich, und dessen Herz mehr Kraft und Entschlossenheit besitzt, sich, anstatt zuweilen manch kleinen Widerspruch oder andre zufällige Unannehmlichkeiten zu ertragen, oder, statt sich zuweilen zu gewissen Kleinigkeiten herabzulassen, immer gleich aufgebracht und unleidlich zeigt, ist es dann wohl zu wundern, wenn nach und nach der Charakter der Frau, die oft unerfahren, deren Geist schwach, und deren Willen kraftlos ist, ist es wohl zu wundern sage ich, daß ihr Charakter endlich verdrießlich und schwierig wird? Die Frauen sind ja von Natur kleinmüthig und daher selten zu Unternehmungen geeignet, die vielen Muth erfordern; wenn nun die Männer vollends keine Rücksichten für sie haben, sie vielleicht noch mit Verachtung

---

[1]) (St. P. an d. Eph. 5. K. 28. V.)

behandeln, werden die Unglücklichen freilich kleinlaut seyn, ihr Herz wird zaghaft seine Flügel hängen lassen, und sie werden in diesem Zustande nicht nur die Fähigkeit verlieren an ihrer Besserung zu arbeiten, sondern es wird auch oft geschehen, daß sie, da ihre Kraft gebrochen ist, in schädliche Träumereien versinken, und endlich ein Raub der abscheulichsten Laster werden. Es gibt Pflanzen, die, wenn sie sich selbst überlassen bleiben am Boden fortwachsen, sich aber gleichwohl erheben, wenn der verständige Gärtner über sie wacht, sie an einem geraden kräftigen Stamm hinaufzieht und es ihnen so möglich macht sich fröhlich gedeihend zum Himmel empor zu ranken. Ein Ehegatte ist sehr wohl im Stande das Herz seiner Gefährtin niederzudrücken und sie auf gewisse Weise, durch schmähliche und verächtliche Behandlung zu erniedrigen, anstatt sie durch ehrerbiethige Liebe zu erhehen, durch edlen Eifer für die Tugend aufzurichten und für alles Gute zu begeistern. Das Weib vereinigt sich mit dem Manne um ihm in seinen Nöthen beizustehn, um der Friede und das Glück seines Lebens zu werden, ist es also nicht billig, daß sie durch den Zauber schonender Liebe von ihm dafür belohnt werde? Warum entrüstet man sich gar so sehr gegen ein sanftes Geschöpf, warum führt man beständigen und schmerzlichen Krieg gegen diejenige die uns den Frieden bringt? und wäre es denn möglich zu behaupten, daß sich das Weib dem Dienste und dem Wohle des Mannes völlig hingeben soll, und daß dieser dagegen, sich nicht im geringsten bemühen darf ihre Sorgfalt und Liebe zu verdienen!

Fünftes Kapitel [1]).

Der heilige Geist schildert uns die Vollkommenheit der guten Gatten in dem Bilde der Frau eines Landmannes. — Alle Frauen, sie mögen noch so reich oder vornehm seyn, müssen arbeiten, und den Müssiggang fliehen.

„Das starke Weib suchte sich Wolle und Flachs und arbeitete nach der Kunst ihrer Hände.“ (Sprichw. 31. K. 13. V.)

Der heilige Geist erzählt uns nicht, daß der Mann des starken Weibes den Flachs gekauft hätte den sie spann, Er sagt: Sie habe ihn selbst gesucht. Dieß zeigt uns also an, daß eine Frau arbeitsam seyn muß, und in ihrem Hause nichts vergeudet werden oder zu Grunde gehen darf; mit Sorgfalt muß sie alle Ueberreste sammeln die der Mann gar nicht beachtet, um dafür Flachs und Wolle zu kaufen, und sich daraus Waffen zu bereiten, mit denen jede gute Gattin auf würdige Weise ihren guten Ruf sich erkämpfen muß. Nach und nach wird sie dann, ohne es selbst zu merken, durch die Geschicklichkeit ihrer Hände, durch den Fleiß mit dem sie Antheil an der Thätigkeit ihrer Mägde nimmt, ihr Haus sich füllen sehen mit Reichthum und mit Ueberfluß. Die verzärtelten Damen un-

[1]) Nachdem der Verfasser im dritten Kapitel gezeigt hat, daß die gute Gattin über die Erhaltung der häuslichen Güter wachen muß, indem sie sich aller unnützen Ausgaben enthält, zeigt er in diesem Kapitel, daß die Arbeit ihrer Hände auch ein nothwendiges Erforderniß zur Bewahrung derselben ist.
(Anm. des Uebersetzers.)

serer Zeit werden diese Schilderung wahrscheinlich allzu roh finden und sagen: daß, da das starke Weib nur die Frau eines Landmannes war, die Garn gesponnen und Leinwand bereitet, folglich in ganz verschiedenen Verhältnissen von den ihrigen gelebt habe, hier nur die Rede von Frauen ganz geringen Standes seyn könne.

Meine Antwort darauf ist die: daß dieß Bild, ohne Unterschied für alle verheiratheten Frauen gilt, und daß es eine feste Regel ist, nach der sich Alle groß und klein, je nach ihrem besten Vermögen zu richten haben. Die Vollkommensten werden die seyn, die es am Aehnlichsten in sich nachgebildet haben. Die beste Empfehlung für dieß Bild liegt darin, daß es vom heiligen Geiste selbst entworfen wurde, als Er die verheiratheten Frauen über die Vortrefflichkeit ihres Standes belehren wollte. Um aber diese Stelle der göttlichen Schrift richtiger aufzufassen, haben Sie die Güte nachfolgende Betrachtungen mit mir durchzugehen.

Wir finden in der Welt vorzüglich drei wesentlich von einander verschiedene Stände, und die Menschen die denselben, angehören, erwerben sich daher ihren Unterhalt auf eben so verschiedene Weise. Die Einen bearbeiten die Erde, Andere treiben Handel oder üben irgend eine Kunst oder ein Handwerk, noch andere endlich verpachten ihre Ländereien nnd leben so von den Erträgnissen ihrer Güter. Wenn man mich früge, welche von diesen drei Lebensarten die beste sei, würde ich antworten: die Erste; denn betrachtet man die Beschäftigung und den Erwerb des Landmannes, so sieht man klar, daß der Ertrag auf die natürlichste und unschuldigste Weise gewonnen wird, indem er sich mit einer nützlichen und lobenswerthen Sache beschäf-

tigt, die der Tugend nur förderlich seyn kann. Der Kaufmann hingegen zieht seinen Vortheil aus dem Vermögen Anderer, gewöhnlich mit einem gewissen Verdruß von ihrer Seite, und leider sehr oft durch offenbaren Betrug. Ich finde daher, daß der Handel weit mehr Gefahren für das Seelenheil mit sich führt, und darum achte ich ihn auch nicht so hoch als den Stand des Landmanns. Was nun die betrifft, die von den Einkünften ihrer Besitzungen leben, vorausgesetzt, daß diese Besitzungen gesichert und ihr rechtmäßig erworbenes Eigenthum sind, so läßt sich wohl von ihnen sagen, daß ihre Lebensweise ganz gut sei; wenn wir aber von der andern Seite erwägen, wie sie durch ihre Geschäfts- und Berufslosigkeit tausend Gefahren zur Sünde ausgesetzt sind, werden wir gewiß unsre Meinung ändern und darauf zurückkommen: daß der Stand des Landmannes immer noch besser sei, als der ihrige. Ich will nicht einmal zum Lobe des Letztern anführen, daß Gott den Menschen in seiner ersten Unschuld in denselben eingeführt habe, sondern ohne länger zu verweilen, mich zu meinem Gegenstande wenden.

Weil also der Stand des Landmannes ohne Zweifel der vollkommenste ist, wird der heilige Geist gleichsam gezwungen, wenn Er uns das ausgezeichnete Vorbild einer verheiratheten Frau zeigen will, dasselbe unter denen zu suchen, die diesem Stande angehören. Er konnte uns eben so wenig die Gemahlin eines reichen Kaufmannes als Beispiel aufstellen, als viele andere Weltdamen, die an müßige und wohlbegüterte Männer verheirathet sind. Es finden sich in diesen Verhältnissen zu viele Unvollkommenheiten, als daß aus denselben ein vollendetes Vorbild könnte gewählt wer-

den. Indem also der heilige Geist die Züge der Frau eines Landmannes entlehnt, um uns das Bild einer vollkommnen Gattin zu schildern, und dasselbe allen Frauen, sie mögen was immer für einem Berufe angehören, vor Augen zu führen, will Er, daß sie es auch alle nach ihrem besten Vermögen studieren, und demselben so viel möglich ähnlich zu werden trachten.

Es ist wohl wahr, daß nicht jede Frau Garn und Wolle bearbeiten, nicht jede die Spindel drehen und Leinwand bereiten kann; nicht jede hat zahlreiches Gesinde, um über dasselbe zu wachen und ihm seine tägliche Aufgabe an Arbeit zuzutheilen. Aber es gibt ja noch Anderes, worüber jede wachen, und worauf sie ihre Sorge und Aufmerksamkeit wenden muß. Vor Allem ist es die Pflicht jeder christlichen Frau, nicht nur alle übertriebenen und unnützen Ausgaben zu vermeiden, sondern auch dahin zu trachten, daß ihr Vermögen erhalten und ihre Einkünfte vermehrt werden. Wenn häufige Erfahrungen die allgemeine Meinung erzeugt haben: daß Ueppigkeit und Müssiggang der Antheil der Großen und Vornehmen ist, wenn jene, die man in der Welt Damen nennt, sich das Nichtsthun und die Verabsäumung ihrer Pflichten zur Ehre rechnen, wenn sie glauben, daß sie sich durch Fleiß und Arbeit erniedrigen, und daß ein thätiges Leben nicht vereinbar sei mit einer gewissen Stellung der Wohlhabenheit, so wird es für sie sehr heilsam seyn, wenn wir sie enttäuschen, indem wir ihnen die Wahrheit vor Augen führen. Wir setzen den Fall, daß selbst ihr eigenes Haus ihrer Sorge gar nicht bedürfte, obwohl sich ein solches Haus kaum denken läßt, und wäre es auch noch so reich, kann sie denn nicht in diesem höchst un-

gewöhnlichen Fall ihren Fleiß und ihre Sorgen tausend Dürftigen, tausend Unglücklichen zuwenden, und ihnen Erleichterung Trost und Hilfe zu vermitteln suchen?[1])

Der heilige Geist bemerkt, daß das starke Weib selbst den Flachs kauft, den sie spinnen will, Er läßt uns hieraus den Schluß ziehen: daß eine Frau die arbeitsam werden will, alles unnütze Geschwätze sorgfältig meiden muß, da sie dadurch trotz ihrer Thätigkeit, ihrem Hause mehr Nachtheil brächte, als es vielleicht durch Müßiggang geschehen würde. Es gibt Frauen die mit großem Aufwand sich Seide und kostbare Stoffe anschaffen, um dieselben dann bei unnützen Gelegenheiten zu entfalten. Die vollkommne Gattin hingegen, bedarf dieses eitlen und kostspieligen Flitters nicht, denn sie versteht die Kunst: Allem was aus ihren Händen hervorgeht, Werth und Nutzen zu geben. Jene, die gleich Ihnen die Tugenden ihres Standes besitzen, wissen recht wohl auf welche Weise dieß geschieht, und die Verschwenderinnen werden es niemals begreifen.

[1]) Man wird uns erlauben, daß wir bei dieser Gelegenheit einen Zug aus dem Leben einer Heiligen anführen, die mit Recht berühmt ist durch die bewunderungswürdige Anwendung, die sie mit den Gütern dieser Welt vornahm. Wir meinen die heilige Elisabeth von Thüringen. Sie verwendete ihre Muße, wie uns ihr frommer und gelehrter Biograph erzählt, nicht darauf köstliche Erholungen aus ihrem Reichthum sich zu bereiten, vielmehr verwendete sie ihre Zeit auf nützliche und mühsame Arbeiten, gleich dem starken Weibe in der Schrift; sie spann gleich ihr, Wolle und Garn mit ihren Hoffräulein, und bereitete dann mit eigenen Händen die Leinwand daraus, um die Armen damit zu bekleiden. — Geschichte d. h. Elisabeth, v. Gr. Montalembert. 8. K. (Anm. des Uebersetzers)

Sechstes Kapitel.

Eine gute Gattin muß haushälterisch seyn. — Auf welche Art sie das Einkommen ihres Hauses vermehren kann.

Das starke Weib gleicht einem Kaufmannsschiff: von fern her bringt sie ihr Brot. Sprichw. (31. K. 14. V.)

Die heilige Schrift bezeichnet durch das Wort Brot, Alles was zum Unterhalt des menschlichen Lebens erforderlich ist. Der Sinn, der in dem Ausspruche Salomons liegt, ist folgender: Das starke Weib ist ähnlich einem Kauffahrtheischiffe, auf welchem Ueberfluß und Reichthum aufgehäuft sind. Gott gibt uns hier einen hohen Begriff von den Verdiensten und der Nützlichkeit einer thätigen und haushälterischen Frau. Der Kaufmann durchkreuzt die Meere nach allen Winden, umschifft tausend Felsen und Gebirge, landet in zahllosen Ländern, sammelt die kostbarsten und vorzüglichsten Erzeugnisse aus allen Gegenden, die er berührt, bringt sie dann in sein Vaterland, wo sich ihr Werth verdoppelt und verdreifacht, und er dadurch unberechenbaren Vortheil zieht. Die Reichthümer, die sein Fahrzeug einschließt, die Waaren, mit denen es beladen ist, sind nicht für einen einzelnen Menschen bestimmt; ganze Städte mit ihren zahlreichen Bewohnern sollen Antheil daran erhalten, für sie Alle hat er an den Meeresküsten einen Ueberfluß an kostbaren Linnen, Seide und Stoffen aller Art, Juwelen und Edelsteinen, mit einem Worte, die verschiedenartigsten Schätze, in großen Vorräthen aufgehäuft. Also wird auch die wirthliche Hausfrau alle Winkel ihres Hauses durchsehen,

sie wird nichts zu Grunde gehen lassen, und aus Allem Nutzen und Gewinn zu ziehen wissen; die kleinsten wie die größten Dinge werden ihr Gelegenheit geben, ihre erfinderische Betriebsamkeit an den Tag zu legen. Beim Anblicke eines Schiffes, das ruhig auf den Wellen dahingleitet, wird man versucht zu glauben, daß es stille steht und unbeweglich bleibt, da es doch keinen Augenblick auf derselben Stelle verweilt, denn während Alles in tiefem Schlafe begraben liegt, durchschneidet es die Meere, um fremde Schätze für's geliebte Vaterland zu holen. Dasselbe bemerken wir auch an der thätigen Hausfrau, denn selbst, wenn sie zu ruhen scheint, ist sie nicht müssig, und der Reichthum wächst gleichsam unter ihren Händen, ohne daß man begreift, wie es möglich ward, ihn in ihr Haus zu ziehen.

Wollen Sie mit mir das starke Weib betrachten, wie sie ihr Haus durcheilt, nach allen Richtungen ihre Aufmerksamkeit hinwendet, damit ja nichts zu Grunde gehe; wie sie die Früchte ihres Fleißes daran wendet, Flachs und Wolle zu kaufen, um es dann mit ihren Mägden zu spinnen. Sehen wir sie in Mitte ihrer Frauen sitzen, wie sich die Spindel fleißig unter ihren Fingern dreht, während nützliche und erbauliche Reden aus ihrem Munde fließen. Gleich dem Schiffe, das in seinem Laufe still zu stehen scheint, verfolgt sie unermüdlich ihre Bahn bei Tag und Nacht. Wir sehen, wie sie kostbare Leinwand in ihren Schränken aufhäuft, wie sie aus dem Fahrzeug des unermüdeten Fleißes, das unvermuthet durch den günstigen Wind ihrer rastlosen Thätigkeit glücklich eingelaufen ist, in den Hafen ihres Hauses, einen Ueberfluß an Wäsche und Kleidung für Kinder und Gesinde, reiche Stickereien, kunstvoll ge-

webte Teppiche, kurz Alles, was nur immer zu den Schätzen einer reichlich geordneten Haushaltung gerechnet werden kann, vor unsern Augen hervorholt. Salomon fügt noch hinzu, daß das Fahrzeug, mit dem er das starke Weib vergleicht, aus weiter Ferne sein Brot holt, denn, wenn man die Entstehung dieser reichhaltigen und schönen Arbeiten betrachtet, wenn man aufmerksam ihren Fortschritt verfolgt, kann man wahrlich kaum begreifen, wie sie so glücklich konnten zu Stande gebracht werden, und wie es möglich war, das aus so spärlichen Quellen ein so ansehnlicher Strom hervorging.

Siebentes Kapitel.

Die gute Gattin muß am frühen Morgen aufstehen, um die Arbeiten ihrer Untergebenen zu ordnen, und für ihre Familie Sorge zu tragen.

> Das starke Weib steht auf, wenn es noch Nacht ist, und gibt Beute ihren Hausleuten und Speise ihren Mägden. Sprichw. (31. K. 15. V.)

Der heilige Geist enthüllt uns durch diese Worte zwei neue Vorzüge, die eine gute Gattin schmücken sollen. Er zeigt sie uns, wie sie am frühen Morgen sich dem Schlafe entreißt, um gleich bei Tagesanbruch Vorkehrungen zu treffen, auf daß im Verlaufe des Tages gute Ordnung in ihrem Hause herrsche. Dies sind zwei sehr wichtige Punkte. Viele Frauen irren darin gewaltig, daß sie glauben, eine Magd werde sorgfältig über Güter wachen, die ihr nicht zugehören, indeß die Eigenthümerin derselben ruhig und unbekümmert schläft. Wenn der Herr nicht wacht, warum soll es denn der Diener thun? Wenn eine Frau, die mit gutem Beispiel ihrer Familie vorangehen soll, des Schlafes wegen Alles vernachlässigt, werden es ganz sicher auch ihre Untergebenen. Eine Haushaltung kann füglich dem menschlichen Körper verglichen werden, die Frau aber ist die Seele desselben, und so wie sich die Glieder des Körpers nicht bewegen können, wenn ihnen diese Fähigkeit nicht durch die Seele zugemittelt wird, eben so ist es auch nicht zu erwarten, daß Untergebene, die ihnen aufgetragenen Arbeiten gehörig vollziehen, wenn sie nicht die Frau dazu ermuntert, und dabei leitet.

Oft wäre es sogar noch schlimmer, wenn das Gesinde früher aufstünde als ihre Gebieterin, denn alsdann könnte es ja ohne Aufsicht und ohne Zeugen nach Belieben schalten, und ein solches Haus gliche einem Volke, das ohne Gesetz und ohne Oberhaupt dahinlebt, und daher, so zu sagen, jeden Augenblick der Plünderung des Feindes ausgesetzt ist. In einer belagerten Festung ist die Schildwache beständig auf ihrer Huth; so wird auch in einem wohlgeordneten Haushalte beständige Wachsamkeit erfordert, weil gar oft die Untergebenen erklärte Feinde ihrer Herrschaft sind. Das Auge des Herrn soll sich allzeit zuletzt schließen, und zuerst wieder aufthun. Ohne Wachsamkeit kann der Feind mit leichter Mühe in den festesten Platz eindringen, man wird ihn erst bemerken, wenn man schon von Räubern umzingelt ist; eben so würde auch eine Haushaltung empfindlichen Schaden leiden, endlosen Betrügereien ausgesetzt seyn, und am Ende wäre es noch ein Glück zu nennen, wenn die Sittlichkeit der Familie nicht zugleich mit ihrem Wohlstande unterginge.

Unser Heiland sagt im Evangelium: [1]) daß, während der Hausvater schlief, der Feind kam, und Unkraut unter den Weizen säete, also würde auch der lange Schlaf einer Hausfrau der Anbeginn zur Schande ihres Hauses seyn, sie selbst würde bis in die entferntesten Gemächer von ihr verfolgt werden, ihren Kindern und ihrem Gesinde würde sie ankleben, bis sie endlich gezwungen wäre, weil sie es nicht über sich bringen konnte, den Schlaf von ihren trägen Augenliedern zu verscheuchen, und sich etwas früher der

---

[1]) (Math. 13. K. 25. V.)

allzu süßen Ruhe zu entreißen, mit einer unheilbaren Wunde im Herzen, viele und lange Nächte in bittern Thränen und schmerzlichen Seufzern zu durchwachen.

Es ist aber auch gar zu beschwerlich, wird man mir sagen, so frühe aufzustehen, auch leidet die Gesundheit dabei. Wenn wir nun annehmen, daß dies wirklich so sei, so frage ich, soll denn der Vortheil, der für die gute Verwaltung des Hauses daraus erwächst, nicht für die Unannehmlichkeit einer kleinen Unpäßlichkeit entschädigen? Die Pflicht muß immer die Oberhand behalten, über die Sorge für den Körper, wenn es uns auch beschwerlich fällt, denn es ist ein weit gefährlicheres Uebel, seine Familie der Unordnung Preis zu geben, als ein wenig Schwäche des Magens oder einen vorübergehenden Kopfschmerz zu ertragen. Nun ist aber das frühe Aufstehen nicht nur nicht schädlich, sondern im Gegentheile ist es eine so heilsame Gewohnheit, daß, wenn es auch nicht die Sorge für ihr Haus, es jeder Frau zur Pflicht machte, sich diese Gewohnheit anzueignen, eben die Rücksicht für die Gesundheit sie bewegen sollte, ihr Bette bei guter Zeit zu verlassen. Ueberdieß hat Gott sowohl in diesen, wie in allen andern Dingen, die Weisheit und Huld seiner väterlichen Regierung schon dadurch bewiesen, daß Er uns nur solche Pflichten auferlegt, deren Erfüllung unsrer Natur vollkommen zuträglich ist, indem Er will, daß wir selbst schon in dieser Welt einen sichern Vortheil darin finden, Ihm zu dienen. Es erfordert also sowohl das Interesse der Familie, als auch das der Gesundheit: daß jede gute Hausfrau am frühen Morgen aufstehe.

Unser Körper hat dieselbe natürliche Beschaffenheit, wie die Leiber der Thiere, auch wendet die Vorse-

hung dieselben Mittel, die sie zur Erhaltung der letzteren bestimmt hat, ebenfalls zur Erhaltung des Menschen an. Wo ist aber ein Mensch, der nicht schon die Bemerkung gemacht hätte; daß die aufgehende Morgenröthe die ganze Natur neu belebt; daß das Sonnenlicht, wenn es erscheint am unermeßlichen Himmelsraum, die Augen aller Thiere eröffnet? Wenn es also nicht heilsam wäre mit der Morgenröthe zu erwachen, würde die Natur, die von der Hand Gottes beständig zum Wohl ihrer Geschöpfe bewegt wird, gewiß nicht so schnell die Schatten der Nacht von denen wir umhüllt waren, zerreißen, und die glänzenden Strahlen der Sonne am Firmamente leuchten lassen, die durch ihr hell schimmerndes Licht jegliches Auge eröffnen soll. Will uns aber Gott durch diese prächtige Erscheinung vom Schlafe erwecken, so geschieht dies ohne Zweifel nur darum, weil es für uns zuträglich ist, in diesem Augenblicke zu erwachen.

Es gibt Menschen, die in der Welt für ausgezeichnet gelten, und die nur für das Vergnügen leben; die gewöhnlich den Mittag im Bette erwarten, und die sich dann noch ihrer Weichlichkeit rühmen, indem sie sich auf keine Weise in die Ordnung fügen wollen, die Gott für alle Dinge eingeführt hat. Diese Unordnung des Lebens hat ihren vorzüglichsten Grund in der weit gefährlichern Unordnung ihrer Seele, aus der so viele schändliche Fehler hervorgehen. Ihr Körper ist nicht nur von der Hitze des Tages, sondern auch vom übermäßigen Schlafe erhitzt, ihr Blut geräth nicht selten vor Unmuth in heftige Wallung, und ihre Seele ist dann der trostlose Widerschein all dieser Uebel [1])!

---

[1]) Man erlaube uns hier eine Stelle voll natürlicher Treuher-

Sind diese Menschen, diese Sklaven des Vergnügens, nicht zu beklagen, daß sie, um sich einem schädlichen,

---

zigkeit anzuführen, die sich in den Belehrungen für seine Töchter, verfaßt im 14. Jahrhundert von den guten Herru Gottfried von Tour-Landry, findet.

Von einer Dame, die die heilige Messe versäumte.

Ich hörte einmal von einem Cavalier und einer Dame, die in ihrer Jugend dem übermäßigen Schlafe so sehr ergeben waren, daß sie darüber das Anhören der heiligen Messe versäumten, und auch ihre Nebenmenschen dieser Gnade beraubten, da das Gut, auf welchem sie lebten, ihr Eigenthum war, und daher die Einwohner desselben ihren Befehlen gehorchen mußten. Es geschah eines Sonntags, daß sie ihre Unterthanen aufforderten, die heilige Messe anzuhören, als sie aber zur Kirche kamen, war es bereits Mittag vorüber, sie sagten dem Kapellan, daß die Stunde bereits zu spät wäre, und er daher das Amt der heiligen Messe nicht mehr halten könne. Die guten Leute hatten also auch an diesem Sonntage keinen Gottesdienst, was ihnen sehr zu Herzen ging, aber was wollten sie thun, sie mußten es in Geduld ertragen.

Die Nacht darauf hatte der Kapellan einen Traum, zwei oder dreimal schien es ihm: als hüthete er eine Heerde Schafe auf einem Felde, wo weder Gras noch Kräuter wuchsen. Er wollte sie also auf eine Wiese führen, damit sie allda weiden könnten, aber die Wiese hatte nur einen einzigen Zugang, und vor diesem hatten sich unglücklicher Weise zwei schwarze Schweine gelagert. Diese Schweine waren gehörnt und hatten ein so furchtbares Ansehen, daß weder er, noch seine Heerde auf die Wiese gelangen konnten, und daher hungrig und ohne Weide außer derselben bleiben mußten. Der Kapellan sagte zu sich selbst: Hast du denn nicht Muth genug einzutreten, und wirst du diesen gehörnten Bestien wirklich nachstehen? — Hierauf erwachte er.

krankhaften Schlafe überlassen zu können, sich freiwillig um einen der köstlichsten Augenblicke des Lebens bringen, den der Genuß des Morgens gewährt.

Wie es nun dem Kapellan diese Nacht widerfahren war, so geschah es auch, daß der Cavalier und seine Dame einen Traum hatten: es schien ihnen nämlich, als wären sie beide in gehörnte Schweine verwandelt worden, und als hätten sie sich der Heerde widersetzt, die auf die Wiese gehen wollte. Dann sahen sie einen großen Jagdzug geführt von schwarzen Jägern, die gleichfalls ganz schwarze Pferde ritten, und von einer großen Menge schwarzer Spürhunde begleitet waren. Die Jagd wurde über den beiden Schweinen auf eine großartige und außerordentliche Weise abgehalten, beständig wurde in ihren Ohren geschrieen, gepfiffen und gebellt, das fürchterliche Treiben dauerte sehr lange, und eben so lange wurden sie gehetzt, bis sie endlich von Entsetzen durchdrungen, erwachten.

Als der Kapellan des andern Morgens den Cavalier besuchte, erzählte ihm dieser und seine Dame ihre Träume, worauf ihnen der Kapellan den Seinigen gleichfalls mittheilte, worüber dann alle auf's Höchste erstaunten. Dann sagte der Kapellan: Herr, es ist hier nahe im Walde ein frommer Einsiedler, der uns alle diese Dinge wohl erklären wird. Sie gingen also ihn aufzusuchen und sagten ihm ihre Träume von Punkt zu Punkt. Der Einsiedler, der ein sehr weiser Mann war nnd ein überaus heiliges Leben führte, erklärte ihnen dieselben, und sprach zum Cavalier: Herr, ihr und eure Dame seid die schwarzen Schweine, die der Heerde den Zugang zur Wiese verwehren, und ihnen die Weide entziehen, daß heißt: Ihr als der Eigenthümer des Pfarrsprengels, in dem ihr wohnt, verhindert die Gemeinde und alle guten Leute, an der Anhörung der heiligen Messe und des Gottesdienstes, der die Weide und die Nahrung des Lebens, vorzüglich des geistigen Lebens ist, Eure Trägheit wurde durch die Schweine versinnlicht, die während des Tages schlafen: die Hörner der Schweine sind die ver-

Wenn wir sehen, wie das freundliche Licht die trüben Finsternisse verscheucht, wenn wir uns in den Anblick des Himmels verlieren, das Spiel der goldgefärbten Wolken betrachten, das herrliche Schauspiel der Morgenröthe anstaunen, so scheint es uns, als sähen wir dies Alles heute zum Erstenmal, denn der Anblick des erwachenden Tages erfüllt das Herz des Menschen allzeit mit reiner und süßer Freude. Wenn dann die Vögel ihren unschuldigen Gesang anstimmen, der jetzt auch am lieblichsten klingt; wenn wir den köstlichen Duft der Blumen, Pflanzen und Wiesen einathmen, wenn wir fühlen wie die Thiere, die Erde, die Luft, kurz alles Erschaffene sich verschönert in der Vorbereitung den neuen Tag zu begrüßen, so werden wir errinnert an eine Stadt die einen mächtigen König in ihren Mauern empfangen will, und in der man alle Bürger sich bemühen sieht den Weg mit Blumen zu bestreuen, und die Häuser mit kostbaren Tapeten zu behängen. Beim Empfang eines Fürsten versammelt sich immer eine Menge neugieriger Zuseher, und sollte man wohl glauben, daß die weisen Menschen bei dem herr-

---

schiedenen Richtungen eurer Sünden, weil Ihr selbst, und andere durch eure Schuld, verlustig werdet aller Wohlthaten, die aus dem Dienste Gottes hervorgehn, was ihr einst nur durch die härtesten Strafen abbüßen könnet. Die Rache, die Gott über eure Sünden verhängt hat, ward euch im Traume durch die Jagd gezeigt, die der Feind der Hölle vor euren Augen ausführte; denn es wäre für euch sicherlich noch besser, wenn ihr allein von der heiligen Messe wegbliebt, und nicht noch auch den Kapellan und die guten Leute von der Anhörung derselben abhieltet.

Und ich versichere euch, daß von der Zeit an, der Cavalier und seine Dame immer die Ersten waren, die die Kirche betraten. (Anmerkung des Uebersetzers).

lichen Feste, das die Natur jeden Tag der aufgehenden Sonne bereitet, sich selbst um das Vergnügen bringen demselben beizuwohnen? Findet den nicht jeder Sinn hier die süßeste Befriedigung? Das Auge erquickt sich an der Geburt des jungen Tages, es verfolgt das eilende Gewölke, mit seinen tausendfach wechselnden Farben; die Vögel vereinigen sich um das Ohr durch die lieblichste Harmonie zu ergetzen; die kühle Morgenluft erfrischt unsern durch die Nacht träge gewordenen Geist, sie belebt die Gesundheit, verscheucht den Trübsinn des Herzens, und erhebt es ohne Anstrengung zu göttlichen Betrachtungen, um dann gestärkt und ermuntert die Arbeiten des Tages beginnen zu können.

Wenn es Menschen gibt, wahre Kinder der Finsterniß, die sich weigern im Lichte zu leben, und die weder von der Sorge für ihre Gesundheit, noch von ihrem eigenen Vortheil und Vergnügen sich aus dem Schlafe reißen lassen, so erheben Sie sich jederzeit mit der erwachenden Natur, Sie, die Sie ein Kind des Lichtes sind! Ihre Augen werden sich alsdann den Strahlen der Sonne aufthun, und indem Sie Ihr reines Herz zugleich mit Ihren Händen, zum liebreichen Schöpfer des Tages erheben, Ihm mit heiligen und kindlichen Worten Ihre Seele empfehlen, werden Sie durchdrungen von dem Glücke wieder erwacht zu seyn, neu gestärkt und erhoben, ihren häuslichen Geschäften nachgehen.

Die gute Hausfrau soll aber nicht etwa deßhalb früh aufstehen, um sich bei kleinen Büchsen und Fläschchen oder andern Hilfsmitteln der Eitelkeit das Gesicht zu schmücken, oder sich stundenlang mit ihrem Spiegel zu berathen, der doch so häufig täuscht; nein, sie soll

sich erheben, um ihre Untergebenen zu überwachen; sie soll jedem von ihnen die Arbeit zutheilen, die ihm im Verlaufe des Tages zu thun obliegt, und soll hierin einem Befehlshaber gleichen, der jedem seiner Soldaten, den ihm zugehörigen Posten anweist, damit Alles zu rechter Zeit und pünktlich geschehe. Ist sie dann zuweilen, durch Geschäfte genöthigt auszugehn, so werden ihre Untergebenen, die ihnen angewiesene Arbeit so verrichten, als würden sie dabei von der Stimme ihrer Frau geleitet, denn eine sorgfältige und ordnungsliebende Gebieterin, überträgt diese Eigenschaften auch auf Alle, die ihr dienen, wie dürfte auch das Gesinde eine Sache vernachlässigen, die es von ihr mit beinahe ängstlicher Sorgfalt behandelt sieht? es weiß gar wohl, daß ihre Wachsamkeit sich über Alles erstreckt, und es scheint ihm, selbst wenn sie abwesend ist, als wäre sie Zeuge seiner Handlungen. Nicht nur, daß Untergebene ihre Pflichten getreuer erfüllen, sondern sie werden sicherlich auch dahin trachten, sich durch ihre Genauigkeit bemerkbar zu machen, recht wohl wissend, daß sie dafür belohnt und belobt werden. Auf diese Weise werden sich dann die Güter verbessern, der Wohlstand sich heben, und Ordnung und Zufriedenheit werden im Hause herrschen.

Achtes Kapitel.

Die gute Gattin wird den Müssiggang fliehen, weil sie die Laster fürchtet, die aus demselben entspringen.

Das starke Weib gürtet mit Kraft ihre Lenden, und stärkt ihre Arme, es verlöscht ihr Licht des Nachts nicht. — Sie legt ihre Hände an große Dinge und ihre Finger erfassen die Spindel. (Sprichw. 31. K. 17. 18. 19. V.)

Die Gute Gattin macht ihr Haus erblühen durch ihre Arbeitsamkeit, sie vermehrt ihren Wohlstand, wenn sie ihre Pflichten gewissenhaft erfüllt. Wenn die Weichlichkeit und übertriebene Zärtlichkeit sie nicht entnervt, wenn sie sich das Müssiggehen nicht zur Ehre rechnet, wenn im Gegentheil ihre Arme voll der Kraft, wenn ihre Augen beständig wachsam auf Alles gerichtet sind, wenn die Arbeit sie anzieht, wenn sie mit einem Worte, es nicht unter ihrer Würde hält, Hand anzulegen an die häuslichen Verrichtungen, mögen diese auch noch so unbedeutend seyn, dann wird sich ihr hoher Werth klar herausstellen, und ihre Werke werden reichliche Früchte tragen. Salomon stellt drei Forderungen an eine Frau die nach der Vollkommenheit trachtet, nämlich rastlose Thätigkeit, Uberwindung des Schlafes, undBeschäftigung mit den, ihrem Stande angemessenen Arbeiten.

Es handelt sich also nur immer wieder um Arbeit, von Zerstreuung und Unterhaltungen ist nirgend die

Rede. Obwohl so viele Schriftsteller in zahllosen Schriften das Lob der Arbeit gesungen haben, kann ihr Werth doch nie genug anerkannt werden, denn sie ist das einzige Mittel die Seele vor dem Verderben zu bewahren und sie vor dem ewigen Tode zu retten. Ich will mich aber über diese wichtige Wahrheit nicht in allgemeine Betrachtungen einlassen, sondern nur in sofern darüber sprechen, als sie die verheiratheten Frauen insbesondere angeht. Da die Frauen schon von Natur gegen die Vergnügungen eingenommen sind, da sie der Müssiggang leicht entkräftet, so ist ihnen die Arbeit ganz und gar unentbehrlich. Wenn der Müssiggang und die Vergnügungssucht selbst den Mann weibisch macht, was würde erst aus den Frauen werden, die sich derselben überließen? Haben wir nicht Beispiele genug vor Augen, wie weit es manche Dame gebracht hat? Wie viele gibt es nicht, denen die Seide noch zu rauh ist, die von einem Rosenblatt verletzt werden, und die so zart geworden sind, daß sie von ihren eigenen Füssen nicht mehr getragen werden können; das geringste Geräusch zieht ihnen eine Ohnmacht zu, sie haben nicht Kraft genug, die Worte ganz, und vernehmlich auszusprechen, und sind beständig der Raub ihrer eingebildeten Leiden.

Wenn man erwägt, was solche Frauen seyn sollten, und was sie in der That sind, wenn man die hohe Bestimmung bedenkt zu der sie Gott berufen hat, und wenn man dann sehen muß, auf was für erbärmliche Kleinlichkeiten sie sich beschränken, muß da nicht jedes menschliche Gemüth mit Unwillen und Abscheu erfüllt werden? Gott hat ihnen den freien Gebrauch der Vernunft verliehen; sie können durch ihre Handlungen Ehre und

Lob erringen, ihre Seele kann sich zu den erhabensten Tugenden erschwingen, und alle diese herrlichen Aussichten zerstören sie mit eigener Hand. Die unmäßige Liebe zum Vergnügen, hat sie in ihr Nichts zurückgeworfen, und sie können füglich mit dem Tagfalter verglichen werden, oder einem Flaume, der zum Spiel der Winde geworden ist. Die gute Gattin soll alles Dies wohl beherzigen, und für gewiß glauben, daß der Müssiggang ihr gefährlichster Feind sei, den sie mit größter Sorgfalt meiden muß.

Ich war bis jetzt bemüht zu zeigen: daß eine müssige Frau sich zu einem nichtigen Geschöpfe herabwürdigt; ich darf aber den Schleier nicht lüften, der die zahllosen Laster bedeckt, von denen ihre Seele erfüllt ist. Das verdorbene Wasser eines sumpfigen Morastes bringt nicht so viel schädliche Thiere hervor, als in dem Herzen einer den Lüsten der Welt ergebenen Frau, abscheuliche Sünden entstehen. Wir werden dies leicht begreifen, wenn wir ein unbearbeitetes Stück Feld ansehen, das auch nichts anderes hervorbringen kann als Disteln und Dornen. Wenn eine verheirathete Frau die Sorge für ihr Haus und ihre Familie vernachläßigt, und in beständiger Trägheit dahinlebt, durch was soll denn ihr Geist beschäftigt werden in den zahllosen Stunden des Müssiggangs? Da sie ihre eigenen Geschäfte verabsäumt, wird sie sich unfehlbar in die, der andern Menschen mengen; sie wird ihre Zeit damit hinbringen, ihre sogenannten Freundinnen zu besuchen, man wird sie überall in jeder Gesellschaft sehen; sie wird sich bei weltlichen Zusammenkünften, bei öffentlichen Festen gefallen, und am Ende ein zurückgezogenes Leben in ihrem Hause ganz uner-

träglich finden. Sie wird sich, um sich zu zerstreuen, um alle Stadtgeschichten bekümmern, ihre Neugierde wird Alles hören wollen, sie wird um wieder erzählen zu können, selbst erfundene Nachrichten ausstreuen und abscheuliche Gehässigkeiten wieder auffrischen; ihre Urtheile werden lieblos und ungerecht seyn, kurz sie wird nach und nach auf diese Weise in tausend Unordnungen fallen, von denen zu sprechen ich vermeiden muß.

Um nicht weitläufig zu werden, will ich dies Kapitel mit dem Satze beschließen: daß eine gute Gattin unter keinerlei Vorwand sich der Arbeit entziehen darf, was aber die Beschaffenheit derselben betrifft, so ist sie eben so verschieden als es die Verhältnisse des Lebens sind; ich will auch nichts mehr darüber sagen und es meinen Leserinnen überlassen, hierin den Weg zu verfolgen, den ihnen ihre besondern Pflichten vorzeichnen.

Neuntes Kapitel.

Die gute Gattin muß barmherzig seyn gegen Arme und Hilfsbedürftige, aber mit Vorsicht und Klugheit.

> Das starke Weib öffnet ihre Hand dem Armen, und streckt ihre Hände nach dem Dürftigen aus.
> (Sprichw. 31. K. 20. V.)

Salomon konnte diese Worte nicht zu gelegenerer Zeit anführen. Nachdem er so oft und so nachdrücklich den verheiratheten Frauen Thätigkeit, Fleiß und Sorgfalt für die Vermehrung ihrer Einkünfte empfohlen hat, wäre man leicht versucht worden zu glauben, er wolle sie zum Geiz und zu karger Sparsamkeit, diesen nur zu häufigen Begleitern des Reichthums ermuntern. Es gibt gewisse Laster, die dem äußern Anschein nach viel Aehnliches mit der Tugend haben, hinwieder scheint aber auch manche Tugend der Gefahr ausgesetzt in das Laster auszuarten; denn da die Tugend zwischen zwei Extremen die Mitte halten muß, die Richtigkeit dieser Mitte aber bloß durch unsre Vernunft bestimmt wird, so geschieht es nur zu leicht, daß wir uns, bald zu diesem bald zu jenem Extrem neigen. Die Freigebigkeit z. B., deren Mitte die Vernunft zwischen Geiz und Verschwendung zu setzen bestimmt, die Freigebigkeit, sage ich, nähert sich mehr der Verschwendung als dem Geize. Daher kann es denn auch geschehen, daß sowohl das Laster als die Tugend, so wesentlich verschieden sie im Grunde von einander sind, dem Anschein nach dieselben Früchte

hervorbringen. Das Böse weiß sich so gewandt zu verstellen, wenn es unsern Untergang gilt, oder vielmehr ist das Gute so stark und so vortrefflich, die Vortheile desselben so entschieden, daß das Böse genöthigt wird, wenn es den Sieg erringen will, sich in die Farben der Tugend zu hüllen; folglich hat der Verständige dieselbe Gefahr zu fürchten, der der Nachlässige auch nicht frech entgegen treten darf. Das äußere Betragen beider wird vollkommen ähnlich erscheinen, während ihre Beweggründe wesentlich von einander verschieden sind. Der rechtschaffene Mann wird sein Vermögen fruchtbringend anlegen, der Geizige ebenfalls, in diesem Punkte gleichen sie sich vollkommen, und doch sind die Grundsätze, die sie bei ihren Handlungen leiten, so sehr von einander verschieden.

Dieser beinahe gleiche, obwohl aus ganz verschiedenen Gründen hervorgehende Erfolg, trügt zuweilen nicht nur die, die gewohnt sind Alles nur obenhin zu nehmen, und immer gleich beim Scheine zu verweilen, sondern selbst jene, die gründlich urtheilen, sich nicht leicht zum Irrthum verleiten lassen, und nicht geneigt sind für Früchte der Tugend zu halten, was aus der Neigung zum Geize entsteht. Man muß also sehr auf seiner Huth seyn, um nicht von dem, unter dem Schein des Guten, verborgenen Bösen verführt zu werden.

Weil aber nur die Tugend allein vor den Augen Gottes wohlgefällig seyn kann, empfiehlt auch Salomon das Almosengeben jeder guten Gattin nachdrücklich an, damit sie nicht durch übertriebene Sparsamkeit in Geiz verfalle, der ein so großes Uebel ist, und dadurch den Herrn beleidige, während sie glaubt, wohl-

gefällig vor Ihm zu wandeln. Er unterrichtet sie: daß wenn es ihre Pflicht ist, durch Thätigkeit und Sorgfalt die Wohlfahrt ihres Hauses zu fördern, es für sie nicht minder unerläßlich wird alle übertriebene Sparsamkeit und Kargheit zu vermeiden; er empfiehlt ihr nicht bloß ihre Kisten mit Reichthum zu füllen, und den Geizigen ein Leben im Ueberfluß zu bereiten, sondern er legt ihr auch eben so sehr ans Herz: zu gleicher Zeit zu sorgen für Arme und Hilfsbedürftige.

Obwohl ein mitleidiges Herz und die Neigung zum Almosengeben Jedermann wohl ansteht, so ist doch gewiß das Mitleid den Frauen vorzugsweise eigen, vermöge der angebornen Milde ihrer Natur. Ein hartes und unempfindliches Herz gegen die Klagen der Unglücklichen ist sicherlich an einer Frau weit sträflicher als an einem Manne. Leider fehlt bei vielen Menschen das Vertrauen auf die Verheißung Gottes: daß Er seinen reichlichen Segen ausschütten werde über die Güter jener, die barmherzig sind, und darum auch sind sie hart und geizig. Wenn sie bedächten: daß es Gott ist, der ihnen Alles gegeben hat, und erhält, was sie besitzen, sie würden sich weniger fürchten Ihm einen Theil davon wieder zurückzugeben. Sie würden fühlen, daß der Großmüthige nie undankbar seyn kann, und daß wenn sie mit Gott theilen, der sie so reichlich bedacht hat, ohne früher etwas von ihnen empfangen zu haben, Er ihnen wohl hundertfältig die Gaben erstatten kann, die sie Ihm freiwillig und mit gutem Herzen darbringen. Ich spreche hier bloß vom gewöhnlichen Almosen zu dem sich täglich Gelegenheiten ergeben; was besondere und bedeutende Gaben betrifft, muß sich eine Frau darin immer nach dem Willen ih-

res Mannes richten. Ich glaube nicht, daß ein Mann zu finden ist, der unglücklich genug wäre, seine thätige, wirthliche und in allen Dingen gewissenhafte Frau abzuhalten, den Armen Gutes zu thun; ich glaube nicht, daß Einer zu finden ist, der blind genug wäre, zu fürchten, eine Frau von solchen Eigenschaften könne durch ihre Wohlthaten ein Haus verarmen machen, dessen Reichthum sie selbst gegründet hat.

Daß doch die gute Gattin ihre Hände aufthun und ihre Arme ausbreiten möchte gegen die Armen, um der Welt zu zeigen: daß ihre Sparsamkeit den Grundsätzen der Tugend entkeimt. Ehedem bestand die schöne Sitte, daß jeder Ackersmann die Erstlinge seiner Früchte Gott zum Opfer brachte; möchte doch auch die gute Gattin, die Erstlinge ihrer Händearbeit dazu verwenden, die nackten Glieder des Erlösers zu bekleiden.

Wenn aber ihre Hände und ihr Haus den Unglücklichen offen stehen sollen, so ist damit nicht etwa gemeint, daß sie alle ohne Unterschied, weil sie sich arm nennen, um sich versammeln soll. Es gehört zu den großen Tugenden einer Frau, wenn sie unter den Personen, die Eintritt in ihr Haus verlangen, eine kluge Wahl zu treffen weiß. Denn es geschieht sehr oft, daß unter dem Deckmantel der Dürftigkeit sich Weiber in Häuser der geachtetsten Familien einschleichen, die den Ruf derselben beflecken und nicht selten die Seelen jener zu Grunde richten, die ihnen großmüthig das Leben erhalten haben, indem sie ihr Herz durch beständige Schmeicheleien auf die unempfindlichste Weise verderben. Es scheint als hätte der heilige Paulus sie vor

Augen gehabt als er sagte [1]): „Sie haben es in der Gewohnheit von einem Hause in das andere zu laufen, und sie sind nicht nur müßig, sondern auch geschwätzig und neugierig, und mischen sich in Dinge von denen sie gar nicht reden sollen." Das geringste Uebel das solche Personen stiften können, ist: daß sie in den Häusern, in denen sie hin und hergehen, alle Arten von Nachrichten und Neuigkeiten erzählen; Alles, was sie gesehen und gehört haben, oder was sie gesehen und gehört zu haben glauben, wieder hinterbringen, und dadurch sehr oft das Gemüth jener, die sie anhören, trüben und beunruhigen. Daraus entstehen dann nur zu häufig Zerwürfnisse zwischen Freunden und Verwandten, und zuweilen sogar tödtliche Feindschaften.

In den alten, wohlgeordneten Republiken verpönten die Gesetzgeber nichts so sehr, als die Gemeinschaft mit Fremden; und Gott selbst erläßt dasselbe Verbot unzählige Mal durch den Mund Moyses [2]) an sein Volk.

Man kann nicht nach etwas Verlangen tragen, das man gar nicht kennt; die Liebe dringt durch die Augen in das Gemüth [3]), sagt ein altes griechisches Sprichwort. Dinge die wir oft sehen und mit denen wir in beständige Berührung kommen, ziehen uns gewöhnlich sehr an, besonders wenn sie schlecht sind, und das zwar wegen der Verderbtheit unsrer Natur. Was also für eine Republik im allgemeinen zu fürchten war,

[1]) St. Paul. 1. Br. an Timoth. (3. K. 13. V.)

[2]) 3. Buch Moysis (K. 22. 25. V.) — 4. Buch Moysis (K. 18. V. 4.) — 1. B. Esdras. (K. 10. V. 11.)

[3]) Erasm. (Chil. 1. Adag. cent. 2. num. 79.)

das ist, auch aus denselben Gründen für jedes Haus insbesondere zu befürchten; denn sind die Sitten jener die mit demselben verkehren ganz anderer Art, als die der Bewohner des Hauses, so werden gar bald die Worte und Beispiele der Fremden Einfluß auf sie nehmen und die gute Harmonie stören, die zwischen ihnen herrschte; sie werden nicht eher ruhen, bis sie nicht die Liebe zum Guten in ihnen gänzlich zerstört haben. Sie werden den jungen Mädchen sagen: daß ihre Liebe für das Einfache, für die Zurückgezogenheit doch gar zu übertrieben sei; sie werden ihnen das Beispiel dieser und jener vorhalten, die weit entfernt ist ihnen hierin zu gleichen. Sie werden ihnen die Nothwendigkeit der Gefallsucht einzuprägen suchen; sie werden die schöne Gestalt und den guten Geschmack dieser, und die Gabe, feine Ränke zu schmieden, jener, anzurühmen wissen. Die oft wiederholten Erzählungen dieser Dinge werden endlich in das Herz eindringen, das bisher so einfach und schuldlos war, der Geist wird sich mit Vorstellungen beschäftigen, die an und für sich schon verderblich sind. So wird der Wille zum Guten nach und nach seiner Kraft gänzlich beraubt, und das Böse trägt endlich den Sieg davon.

Zehntes Kapitel.

Die gute Gattin muß jene, die ihr dienen, mit Güte und Sanftmuth behandeln.

> Das starke Weib fürchtet für ihr Haus weder Kälte noch Schnee, denn alle ihre Hausleute sind doppelt gekleidet.
> (Sprichw. 31. K. 21. V.)

Es ist keiner der geringsten Vorzüge einer guten Gattin, deren vollendetes Bild wir hier entwerfen, wenn sie mit Liebe und Umsicht für alle jene besorgt ist, die sie umgeben, vielmehr liegt darin der klarste Beweis, daß in ihrer Haushaltung die vollkommenste Ordnung herrsche. Wenn also Salomon der guten Gattin das Almosengeben anräth, so sind es auch gleich die Ihrigen, bei denen ihr zärtliches Herz den Anfang dazu machen muß, ihre Wohlthaten auszuspenden [1]). „Wenn Jemand," sagt der heilige Paulus, „keine Sorge trägt für die Seinigen, und insbesondere für seine Hausgenossen, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide." Es ist sehr billig, daß, wenn der Herr aus der Arbeit seines Dieners Nutzen ziehen will, er auch großmüthig seinen Bedürfnissen abhelfe, und dahin trachte, daß er weder mit Arbeit überladen werde, noch auch, daß es ihm am Nothwendigen fehle, denn in diesen beiden Fällen würde er Grausamkeit und Geiz verrathen. Stolz und Mangel an Selbstkenntniß sind die gewöhnlichen Ursachen der

---

[1]) St. Paul (1. Br. an Timoth. 5. K. 8. V.)

fehlerhaften Behandlungsweise der Herren gegen ihre Diener.

Wenn es doch die Herren recht bedenken wollten, daß ihre Natur und die der Diener genau dieselbe ist, und daß sie den bestehenden Unterschied bloß dem blinden Glücke zu verdanken haben; ihr Ursprung ist so gemeinschaftlich als es ihr Ende seyn wird, und ihr beiderseitiger Beruf geht dahin: die ewigen Güter mit einander zu theilen. Ein plötzlicher Unglücksfall kann sie morgen zu den Füßen jener niederwerfen, die ihnen heute noch gehorchen, und diese an ihren Platz erheben. Und trifft auch sie kein solcher Unfall, kann er nicht leicht ihre Nachkommen treffen? Sehen wir nicht täglich Beispiele dieser Art mit unsern eigenen Augen? Und dann, ihr Herren und Diener, haben wir nicht Alle Einen Gott und Einen Erlöser, der uns einst so behandeln wird, wie wir unsre Brüder behandelt haben?

Wenn alle Herren dieß bedächten, würden sie sicherlich bald ihre Härte und Rohheit in leutselige Güte verwandeln, ihre Untergebenen nicht als Fremde betrachten, und ihnen so befehlen, als wüßten sie nicht ob sie dieß immer thun könnten. Die Frauen sollen sich über diesen Punkt ernstlich prüfen, denn sie sind sehr geneigt, sich vom Hochmuth hinreißen zu lassen; es gibt genug unter ihnen, die in ihrer Eitelkeit so weit gehen zu vergessen: daß sie und ihre Mägde aus demselben Staub gezogen sind, daher achten sie es auch für Nichts, sie mit Arbeiten zu überladen, und zu schlaflosen Nächten zu zwingen; ja manche möchten sich noch deßhalb bewundern lassen, weil sie überzeugt

sind, daß ihre Mägde bloß dazu erschaffen wurden, um ihren tausendfachen Forderungen nachzukommen.

Ein solches Betragen ist eine schwere Beleidigung Gottes, und fällt auf die zurück, die sich dessen schuldig machen; eine Frau wird sich durch dasselbe den Haß der Ihrigen zuziehen, was in der That ein Unglück genannt werden kann. Jeder Haß ist gefährlich, aber der unsrer Untergebenen, die mit uns unter einem Dache leben, die beinahe alle Geheimnisse unsres Hauses wissen, vor deren Augen wir unmöglich Alles verbergen können, der Haß dieser, sage ich, ist wahrhaft schrecklich und unheilbringend, denn er ist die gewöhnliche Ursache, daß oft gegen unsern Willen so viele wahre und falsche Berichte über uns, und nicht selten unsre innersten Geheimnisse auf die entstellteste Weise in einer ganzen Stadt ausgestreut werden. Mit einem Worte also: die Grausamkeit der Herren gegen ihre Diener, macht diese zu ihren erbittertsten Feinden.

Wie viele unschätzbare Vortheile würde man hingegen nicht aus der gütigen und sanften Behandlung jener ziehen, die uns dienen? Ich habe schon einmal gesagt: daß eine Haushaltung viel Aehnliches mit dem menschlichen Körper hat; der Herr bildet das Haupt, und die Untergebenen die verschiedenen Glieder. Die Herren sollen also schon um ihrer selbst willen, ihre Untergebenen anständig und gütig behandeln. Die Schönheit des menschlichen Körpers besteht darin, daß alle Theile desselben in ihren Verhältnissen zu einander vollkommen übereinstimmen, es wird also auch die Glückseligkeit einer Familie in nichts Anderm bestehen als in der vollkommnen Uebereinstimmung aller ihrer Glieder. In einer wohlgeordneten Haushaltung darf

kein Armer gefunden, und keiner soll aus derselben unzufrieden entlassen werden. Ich habe eine Dame gekannt, die nun bereits todt ist, aber sicherlich im Himmel lebt, deren Haus von ihren Untergebenen nie verlassen wurde, ohne daß sie einen vortrefflichen Ruf und die Mittel sich vortheilhaft zu versorgen mit sich nahmen. Es ereignete sich einmal, daß sie jemanden aus ihrem Dienste zu schicken genöthigt war, ohne daß sie ihm so viel Gutes hatte erweisen können als sie es gewünscht; oft hörte ich sie noch, lange nach dieser Zeit, sagen, daß sie untröstlich sei, wenn sie bedächte, daß eine Person, die von Gott ihrer Sorge auvertraut wurde, ihr Haus auf eine so wenig ehrenvolle Art, und ohne großen Vortheil, verlassen hätte. Ungeachtet diese Dame viele guten Werke ausübte, wußte sie nichts destoweniger das Vermögen ihrer Kinder zu erhalten und zu vermehren, uud sich so der allgemeinen Segnungen würdig zu machen.

Eine gute Gattin muß auf alle Weise nach diesen Segnungen streben, und überzeugt seyn: daß Güte und Leutseligkeit gegen ihre Umgebung die sichersten Mittel sind, ihre Achtung und Liebe zu erlangen. Ich bin aber weit entfernt hiermit einer strafbaren Schwäche das Wort zu reden, denn ich weiß wohl, daß die gute Ordnung einen gewissen Ernst erfordert; ich wollte nur vorzüglich gegen die lieblose Nachlässigkeit vieler Herren reden, die gar keine Rücksicht für die Wohlfahrt ihrer Untergebenen haben, sie mit Arbeiten überhäufen, und es ihnen dabei am Nöthigsten fehlen lassen.

Eilftes Kapitel.

Die vollkommne Gattin soll in ihrer Kleidung den Gesetzen des Wohlstandes und dem Rathe der Vernunft folgen.

Das starke Weib kleidet sich in Leinwand und Purpur. (Sprichw. 31 K. 22. V.)

Nachdem wir nun von der Barmherzigkeit gegen die Armen, und von den Pflichten gegen die Untergebenen gesprochen haben, handelt der heilige Geist ferner von der Sorge, die eine gute Gattin, für ihren eigenen Körper tragen soll. Die Güte Gottes ist so unendlich, seine Vorsehung lenkt alle Dinge mit solcher Liebe, daß Er es seiner nicht unwürdig erachtet von der Kleidung der verheiratheten Frau zu sprechen. Er will, daß diese Kleidung wohlgeordnet sei, denn in dem Grade als Ihm übertriebene Pracht mißfällt, mißfällt Ihm auch Nachlässigkeit und Unreinlichkeit, denn Er sagt ja selbst: daß das starke Weib sich in Linnen und Purpur kleidet. Wir ersehen aus diesen Worten, daß es zu den Vorzügen einer Frau gehört, die Unordnung in ihrem Anzug zu vermeiden; sich rein mit Geschmack zu kleiden, wie es eben ihr Stand und ihre Verhältnisse erfordern, und zwar nicht bloß bei besondern Gelegenheiten, sondern zu jeder Zeit. Wenn die gute Verwaltung einer Familienmutter ihrem ganzen Hause einen gewissen Glanz verleiht, so darf sie unter keinerlei Vorwand einen Strahl dieses Glanzes zurückweisen, der nothwendig mit gehört zur Vollendung ihres Ruhmes.

Es wird gut seyn, wenn wir näher erforschen, warum Salomon hier bloß von Linnen und Purpur spricht,

woraus im alten Bunde die Kleidung der hohen Priester bestand [1]). Offenbar liegt darin ein geheimnißvoller Sinn, denn da Gott nur von Linnen und Purpur spricht, diese Stoffe aber nur zu heiligem Gebrauche verwendet wurden, will Er dadurch ohne Zweifel den guten Gattinnen andeuten, daß in der Art wie sie sich kleiden, Alles heilig seyn soll; daß Sittsamkeit und Vernunft, nicht aber weltliche Absichten und Eitelkeit in ihrem Anzug vorherrschen müssen, auf daß ihre äußere Schönheit von der innern Schönheit der Seele herrühre. Indem Gott von Linnen und Purpur, die zu heiligem Gebrauch verwendet wurden, spricht, verdammt Er allen schnöden Putz, der in Gold und Seide seine eitle Herrlichkeit vereinigt, und seinen Ruhm in Brillanten und Rubinen erglänzen läßt. Linnen und Purpur, werden auf einfache Weise ohne großen Kunstaufwand verfertigt, woraus abermal hervorgeht: daß eine verheirathete Frau das Einfache in ihrer Kleidung lieben, alles Uebertriebene und Gekünstelte beim Ordnen ihrer Haare vermeiden, und sich durchaus nicht bemühen soll die Spuren des Alters aus ihrem Gesichte zu vertilgen. Der heilige Cyprian [2]) sagt uns hierüber sehr schön Folgendes: „Die Liebe treibt uns an, nicht nur den Jungfrauen, sondern auch den Witwen und den verheiratheten Frauen, kurz, dem ganzen Geschlechte, zu berichten, daß sie das Werk Gottes nicht verändern sollen, daß sie ihr Gesicht, gestaltet von Gottes Händen nicht mit künstlichen Farben

[1]) Exod. (28. K. 6. und 7. V.)

[2]) St. Cyprian über die Aufrechthaltung des jungfräulichen Standes.

überziehen dürfen, um dadurch ihre natürlichen Züge zu verdecken."

Alle Dinge in dieser Welt, haben ein gewisses natürliches Maß und ihre Schönheit besteht darin, daß sie sich nicht selbst vorgreifen; übermäßiger Putz, durchschneidet die Gränzen in die eine Frau die Sorgfalt für ihren Körper einschließen soll, und weit entfernt sie zu verschönern, schadet er vielmehr ihren Reitzen. Ein alter Dichter [1]) läßt durch einen Vater folgende weisen Lehren seiner Tochter ertheilen: „Meine Tochter, wende deine Neigung niemahls auf reichen Schmuck; schlinge keine Perlen um deinen Nacken; denn es kommt nur Weibern von geringer Urtheilskraft zu, ihre Ehre im eitlen Staat zu suchen, du aber bedarfst dieser falschen Zierde nicht. Studiere nicht so lange vor dem Spiegel um deine Miene zu ordnen, und flechte deine Haare mit weniger Kunst. Weßhalb schwärzest du deine Augenbraunen, weßhalb belegst du deine Wangen mit Schminke? war denn die Natur so karg gegen das Weib? hat sie ihr nicht Schönheit und Anmuth als Antheil verliehen?"

Welchen Beweggrund könnte wohl eine Frau für ihre unsinnige Putzsucht haben, wenn es nicht die unersättliche Begierde nach eitler Ehre und der Mangel an reinen Grundsätzen wäre, die in einem verderbten Herzen wurzeln? Ich will zugeben, daß Manche ohne böse Absicht handeln; wenn aber ihre Thorheiten auch nicht der Widerschein ihrer Seele sind, so können sie doch in jenen, die sie sehen, gefährliche Leidenschaften erwecken. Auf jeden Fall enthüllt ihr unverschämtes Aeu-

[1]) Naumach in Stobée, Disc. 14.

ßeres ihre innere Erbärmlichkeit, und Gott wird in beiden dieser Fälle gleich schwer beleidigt.

Hören Sie die wichtigen und ernsten Worte, die Tertullian [1]) an die Frauen seiner Zeit richtet: „Ihr dürft Niemanden gefallen als euern Gatten, und wahrlich, ihr werdet ihnen um so mehr gefallen, je weniger ihr euch bemühet Andern zu gefallen. Glaubet ja nicht, daß sie euch abgeneigt werden oder euch gar verachten, wenn ihr nichts Gesuchtes habet in eurer Kleidung: die Keuschheit ist es, die sie vor Allem und vorzüglich in euch suchen. Der christliche Gatte hält nicht viel auf die Schönheit der Formen, er wird nicht angezogen von vermeintlichen Vorzügen, die den Heiden verführen. Der Heide hegt Argwohn gegen eine Frau, die den Putz zu sehr liebt. Warum denn also ihr Frauen, warum seid ihr so bemüht schön zu erscheinen, da es der christliche Gatte nicht von euch fordert, und der heidnische euch wegen eurer Eitelkeit für untreu hält?— „Welchen Grund habt ihr, sagt etwas weiter derselbe Gelehrte, euch vor der Welt mit so viel Kunst gekleidet zu zeigen, da euch euer Glaube von solchen Orten entfernt, wo euer Putz nöthig wäre? Die religiösen Feste der Heiden, ihre Schauspiele ziehen eure Schritte nicht an. — Also für diese Gesellschaften, um zu sehen, und um gesehen zu werden, ist es, daß man all

[1]) Das Urtheil, das hier Tertulian fällt, hat nichts an seiner Kraft und Wahrheit verloren, ungeachtet es keine Heiden mehr gibt; die weltlichen Männer unsrer Tage unterscheiden sich in nichts von jenen zu den Zeiten Tertullians, obwohl sie Heiden waren. Aus diesem Gesichtspunkte also betrachtet, sind seine Worte noch immer vollkommen wahr.
Anm. des Uebersetzers.

den Pomp entfaltet, man will entweder seine Leidenschaften oder seinen Stolz befriedigen. — Aber für dich christliche Frau gibt es ja nur ernste Gründe die dich bewegen dein Haus zu verlassen! Du eilst entweder einen deiner kranken Brüder zu besuchen, oder du gehst um der heiligen Messe beizuwohnen und das Wort Gottes anzuhören, und für diese ernsten und heiligen Verrichtungen bedarf es doch wohl keines außerordentlichen Putzes, und keines gesuchten und unanständigen Anzugs? Wenn die Forderungen der Freundschaft, die Pflichten der menschlichen Gesellschaft, dich in die Mitte der Heiden berufen, warum gehst du nicht unter sie, angethan mit deinen Waffen, auf daß, indem du dich unter Frauen eines fremden Glaubens mengest, zwischen dir der Dienerin Gottes, und zwischen ihnen, die dem Satan dienen, ein unterscheidendes Merkmahl sei; damit sie sich an dir erbauen, dich zum Muster nehmen, und also wie der Apostel sagt, Gott in deinem Leibe verherrlicht werde. Gott wird aber in deinem Leibe verherrlicht; durch Sittsamkeit und durch einen Anzng der mit dieser Sittsamkeit übereinstimmt. Es werden mir vielleicht Manche sagen: Wir wollen nicht Veranlassuug geben, daß der Name des Herrn unsertwegen gelästert werde, indem wir etwas von dem reichen Putze abstellen, an den wir vor unsrer Bekehrung gewohnt waren. Nun also, es sei! vermindert auch nichts an euern alten Lastern, kehrt zurück zu euern alten Sitten, denn da euer Aeußeres nicht verändert ist, werden die Heiden sicherlich keinen Grund haben eurentwegen Gott zu lästern. Es ist aber in der That eine große Lästerung, wenn jemand sagt: Seit diese Frau eine Christin geworden ist, meidet sie

allen blendenden Prunk! Oder fürchtest du vielleicht arm zu erscheinen, während du doch bereichert bist durch die Gnade? oder weniger schön, seitdem sie deine Seele ziert? Oder müssen die Christen in ihrem Betragen den Forderungen Gottes, oder denen der Heiden entsprechen? [1]) — Stellet also ab, sagt ihnen Tertullian, indem er schließt, stellet ab die weichlichen Genüsse, die die Kraft eures Glaubens lähmen; auch weiß ich wohl nicht, ob diese Arme, gewohnt von Armbändern umfaßt zu werden, das Gewicht der schrecklichen Ketten werden ertragen können, ich fürchte auch, daß auf diesem von Perlen und Diamanten bedeckten Nacken, das Schwert des Henkers kaum Platz finden wird um durchzudringen [2]).

[1]) Viele Menschen gibt es, die nach ihrer Rückkehr zu Gott, immer noch das falsche Urtheil der Welt fürchten, oder die vielmehr zu schwach sind, Ihm alle Eitelkeiten von denen sie so lange zurückgehalten wurden, zum Opfer zu bringen, dahin trachten, sich selbst zu täuschen, da sie unter dem Vorwande, kein Aergerniß zum Nachtheil der Frömmigkeit geben zu wollen, ihren Lieblingsleidenschaften ohne Scheu nachhängen. Diese können großen Nutzen aus dem Unterrichte Tertullians ziehen.

(Anm. des Uebersetzers).

[2]) Tertulian befürchtet, daß die Frauen, die sich zu sehr den Genüssen des Lebens hingeben, die Peinen des Martyrthums nicht würden übertragen können, denn damal wüthete die Verfolgung mit Henker und Todesstrafe gegen die Christen. Die Verfolgung hat nun zwar aufgehört, es drohen ihnen keine Ketten mehr, aber ist es wohl möglich, daß man, die inneren Versuchungen, die uns der Teufel und unser eigenes Fleisch bereiten, überwindet, wenn man sich den Lüsten des Lebens hingibt? Bei dem weichlichen, üppigem Leben, wie

Haltet euch also bereit auf jegliches Ereigniß; behaltet nichts, was ihr eines Tges beklagen müßtet, zurückzulassen; Euer eitler Staat ist eben so arg als die Fesseln die euern Glauben gefangen halten; werfet weit von euch den Schmuck der Erde, wenn ihr einst auf den des Himmels Anspruch machen wollt. Die herrlichen Gewande der Martyrer sind bereit, die Engel erwarten euch, um euch damit zu bekleiden. Dies also soll euer einziger Schmuck seyn für die Zukunft, die Einfalt soll euch ihr blendendes Weiß, die Schamhaftigkeit ihr frisches Roth leihen, damit die Zucht eure Augen verschönern, und die kluge Vorsicht euern Mund ihren Reiz verleihe. Bewahret in euch das göttliche Wort, beuget eure Häupter unter das Joch Jesu Christi, seid ehrerbiethig gegen eure Gatten, und eure Schönheit wird sehr groß seyn. Beschäftigt eure Hände mit nützlichen Arbeiten, haltet eure Füße fest in Mitte eurer Familie nnd ihr werdet besser gefallen als wenn das Gold an euerm Anzug erglänzt. Daß doch die Gerechtigkeit, die Heiligkeit und Keuschheit gleich Gewanden von Seide und Purpur euch umhüllten, denn nur in diesem Putze wird euch Gott lieben [1])!"

Wir sind aber nicht etwa gezwungen aus weit entfernten Quellen zu schöpfen, da wir uns nähren

---

es so viele Menschen führen, wird da wohl das Schwert der christlichen Abtödtung eine Stelle finden, um durchdringen zu können? Und werden dann nicht auch die Ketten, die uns von den strengen Vorschriften des Glaubens aufgelegt werden, zu schwer für unsre geschwächten Arme seyn?

(Anm. des Uebersetzers).

[1]) Tertullian über den Anzug der Frauen.

können aus dem unversiegbaren Strom der Wahrheit. Ich beschließe also dies Kapitel, indem ich die Worte anführe, die der heilige Geist den großen Aposteln Petrus und Paulus hierüber in den Mund legt [1]. „Lasset euern Schmuck, sagt der heilige Petrus nicht in dem Aeußern bestehen, im Putze der Haare, im Behängen mit Golde, oder der Kleiderpracht, sondern im innern Menschen des Herzens, der verborgen ist in dem unzerstörlichen Wesen eines stillen und sanftmüthigen Geistes, der reich und werth ist vor dem Angesichte Gottes, denn also schmückten sich auch vor Zeiten die heiligen Frauen, welche ihr Vertrauen auf Gott setzten, und ihren Männern unterthänig waren.“ „Ich will, sagt der heilige Paulus [2]), daß die Frauen also gekleidet seien, wie es die Ehrbarkeit erfordert, daß sie sich schmücken mit Sittsamkeit und Keuschheit, und nicht ihre Haare künstlich ordnen, sich mit Gold und Perlen behängen, auch nicht prächtige Kleider tragen, sondern gute Werke üben, wie es Frauen geziemt, die der Frömmigkeit dienen.“

[1]) 1. Brief des heil. Petrus. 3. K. 3. 4. 6. V.

[2]) 1. Brief an Timoth. (2. K. 9. 10. V.

Zwölftes Kapitel.

Die gute Gattin soll die Ehre, die Freude und der Segen ihres Mannes seyn.

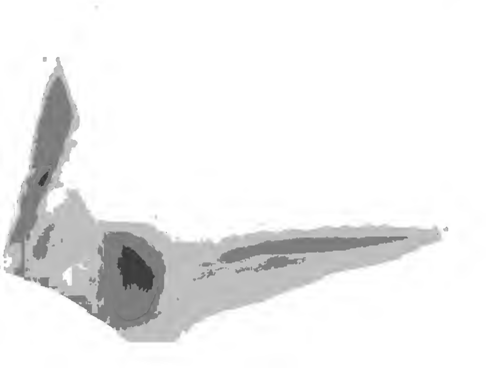
> Der Mann des starken Weibes ist berühmt in den Thoren der Stadt, wenn er zu Gericht sitzet mit den Räthen des Landes (Sprichw. 31. K. 23. V.)

In der Vorzeit gab es große Plätze vor den Stadtthoren, und auf diesen Plätzen standen die Tribunen und die Stühle der Richter, für diejenigen, die sich hier zu versammeln pflegten, um sich über die zweckmäßige Verwaltung der Angelegenheiten zu berathen. Der Sinn dieses Verses aus den Sprichwörtern ist also folgender: auf den Plätzen und an öffentlichen Orten, mit einem Worte allenthalben, wo sich die vorzüglichsten Bewohner der Stadt versammeln, wird der Mann des starken Weibes, ihretwegen, bekannt, bemerkt, und von Allen hochgeehrt. Wenn der heilige Geist also spricht, will Er nicht nur damit den ganzen Werth einer guten Gattin bezeichnen, die selbst zur Ehre ihres Mannes wird, und ihn dadurch veredelt, sondern Er will uns auch lehren, daß der letzte Grad der Vollkommenheit, den ihre Tugend erreichen kann, darin besteht: daß sie die Krone, die Ehre und der Segen ihres Mannes wird. Jeder erkennt, rühmt und ehrt in der That den Mann, der so glücklich ist, daß ihm eine gute Gattin zu Theil wurde; man achtet ihn hoch, daß er eine solche Wahl traf, und man verehrt ihn, weil er würdig befunden wurde, einen solchen

Schatz zu besitzen, und mit einer Frau vereinigt zu werden, die ein Kleinod von so hohem Werthe ist, daß sie Gott nur jenen zumittelt, die Ihn fürchten, Ihm dienen, und sich durch große Tugenden dessen würdig machen. Gott versichert uns diese Wahrheit im Buche des Predigers mit folgenden Worten [1]): „Ein wackeres Weib erfreut ihren Mann, er wird die Jahre seines Lebens im Frieden zubringen; ein gutes Weib ist ein gutes Loos, sie wird dem Gottesfürchtigen zu Theil, und dem Manne um seiner guten Werke wegen gegeben." Der Mann der guten Gattin wird also für sehr glücklich gepriesen, denn er hat seinen Glauben bewahrt, und Jeder erkennt und rühmt die Tugenden, durch die er sich würdig gemacht hat, sie zu erlangen.

---

[1]) Buch der Prediger. (K. 26. V. 3.)



Dreizehntes Kapitel.

Von der Milde und dem richtigen Maaße, die eine gute Gattin in ihrem Betragen beobachten soll.

Das starke Weib ist bekleidet mit Kraft und Anmuth. (Sprichw. 31. K. 25. V.)

Obwohl die gute Gattin gar oft der Kraft bedarf, von der Salomon hier spricht, so soll doch dieß nie für sie ein Grund werden, sich einer trotzigen und eigensinnigen Laune hinzugeben, was nothwendiger Weise ein höchst widerwärtiges Betragen nach sich ziehen würde. Ihre Kraft darf niemals der Anmuth entbehren, und die wachsame Genauigkeit, mit der sie Sorge trägt für ihr Haus, darf ihren Charakter eben so wenig bitter und hart stimmen, als die Freundlichkeit und Sanftmuth in weichliche Schwäche ausarten dürfen. Wenn sich Kraft und Milde gegen einander aufwiegen, wird in allen Dingen das lieblichste Maß gehalten werden, und das zwar nicht einen Tag bloß, sondern durchs ganze Leben. Die Fortdauer ist der Antheil der Tugend, und aller Dinge, die aus der Tugend entspringen, wodurch sie sich von allen jenen streng unterscheiden, die ihren Ursprung aus vorübergehenden Launen nehmen. Diese Dinge leben daher auch nur sehr kurze Zeit, weil die Grundsätze, auf die sie sich stützen, eitel Nichts sind. Wer das Glück hatte Frauen gekannt zu haben, in deren Wandel sich dieß richtige Maß aussprach, der wird auch durch seine eigene Erfahrung belehrt werden: daß der

sanfte Reiz und die milde Anmuth einer solchen Frau unendlich weit entfernt sind von den ähnlichen Eigenschaften einer andern, deren Grundsätze bloß auf Laune beruhen, und deren Herz verweichlicht und verdorben ist, daher es ihnen auch unmöglich wird auf irgend Jemand einen guten Einfluß zu üben, während jene die aufgeregte Seele beruhigen, Neigung und Liebe zur Tugend einflößen, und durch das Vergnügen, das man in ihrer Gegenwart empfindet, das Herz reinigen, und alle bösen Gedanken und düstern Sorgen aus demselben verscheuchen.



Vierzehntes Kapitel.

Es ist sehr viel daran gelegen, daß die gute Gattin wenig spreche, und daß sie im Frieden und in der Sanftmuth wandle.

> Das starke Weib öffnet ihren Mund zur Weisheit, und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge.
> (Sprichw. 31. K. 26. V.)

Zwei Dinge sind erforderlich, um die bescheidenen Tugenden zu bilden, von denen ich im vorhergehenden Kapitel handelte, und diese zwei Dinge sind: weise, vernünftige Besonnenheit, und die Sanftmuth in der Rede. Unter allen guten Eigenschaften, die eine gute Gattin sich anzueignen bemüht seyn soll, ist vielleicht keine vorzüglicher, als kluge Besonnenheit, und ein sanftes, liebreiches Benehmen, denn diese beiden Eigenschaften geben allen ihren Tugenden ihr eigentliches Leben, so wie wenn sie dieselben nicht besitzt, alles in ihr gleichsam kraftlos und todt erscheint. Eine unbesonnene und geschwätzige Frau, (die zwei Fehler sind immer unzertrennlich) sie mag auch sonst noch so vortreffliche Eigenschaften haben, wird jederzeit unausstehlich seyn, und eben so wenig geliebt werden, als eine, die eine mürrische Gemüthsart und eine rauhe und bittere Zunge hat. Alles, was ich bisher gesagt habe, ist, so zu sagen, der Stamm der Vollkommenheit in einer guten Gattin, was ich aber nun auseinander setzen werde, ist ihre Krone und Blüthe.

Was nun die Klugheit und Bescheidenheit oder mit einem Worte: die Weisheit betrifft, so ist es eine

höchst schwierige Aufgabe, sie denen zu erklären, die sie nicht schon von der Natur, als ein besonderes Geschenk Gottes empfangen haben, denn die Dummheit hat das Eigenthümliche, daß sie sich selbst nicht kennt, und alle Weisheit zu besitzen glaubt. Außerdem wäre es auch, selbst wenn es mir gelänge mich ihnen verständlich zu machen, beinahe unmöglich sie ihnen auch mitzutheilen, da die Weisheit eine Sache ist, die man nie erlernt, wenn man sie nicht schon in der Wiege begriffen hat. Der beste Rath, den ich Frauen geben kann, denen diese kostbare Gabe nicht zu Theil ward, ist: daß sie ihr ganzes Trachten dahin richten, schweigen zu lernen. „Selbst der Unsinnige, sagt Salomon, gilt für klug wenn er schweigt, und für verständig wenn er seinen Mund geschlossen hält [1]." Wenn also eine Frau von dieser Art wenig spricht, Andern zuhört, das was sie sagen will, erst bei sich reiflich überlegt, so kann es sich ereignen, daß sie zuweilen etwas sagen wird, das gehört zu werden verdient. Ich habe zwar hiermit das sicherste Mittel für den Mangel an Klugheit und Besonnenheit angegeben, muß aber selbst gestehen, daß es immer unzulänglich bleibt, und schwer anzuwenden ist.

Noch muß ich hinzufügen: daß es allen Frauen heilsam ist zu schweigen, sowohl jenen die durch Stillschweigen ihren Mangel an Urtheilskraft verbergen sollen, als auch denen, die mit Ehren die Eigenschaften ihres Verstandes entfalten könnten, denn das Schweigen und die Mäßigung im Reden sind nicht bloß angenehme Gewohnheiten, sie sind Tugenden, zu de-

[1]) Sprichw. (27. K. 28. V.)

nen wir verpflichtet sind. Seinen Mund mit Weisheit öffnen, heißt: ihn nur dann aufthun, wenn es nothwendig ist, das heißt also, mit Bescheidenheit und selten, weil es eigentlich nur selten nothwendig ist zu sprechen. Die Frauen sind von der Natur dazu bestimmt, das Haus zu bewahren, auch haben sie sonst wenig Gelegenheiten ihre Zunge zu üben, indem sie von äußern Geschäften und Beziehungen enthoben und daher von unzähligen Reden, die nothwendigerweise mit denselben verbunden sind, verschont bleiben.

Das Gespräch entsteht aus dem Gehörten, und die Worte sind Zeichen und Bilder der Begriffsfähigkeiten der Seele; nun aber hat die Natur die gute Hausfrau nicht bestimmt in tiefe Wissenschaften einzudringen, oder schwierige Geschäfte zu schlichten, sondern vielmehr um einfache Pflichten zu erfüllen, die sie in den Gränzen häuslicher Angelegenheiten behalten; ihre Beurtheilungskraft soll also diese Gränzen nicht überschreiten. Ist dieß aber der Fall, so können die Gegenstände ihrer Gespräche nicht sehr mannigfaltig seyn. Democrit sagt sehr richtig hierüber [1]): „Die größte Zierde und Schönheit des Weibes ist schon in ihrer Natur dadurch begründet, daß sie wenig und mit Bescheidenheit spreche.“ Die Schönheit des Gesichtes besteht in der vollkommnen Harmonie, die zwischen den einzelnen Zügen desselben herrscht; eben so verhält es sich auch mit der Schönheit des Lebens, die einzig und allein darin besteht, daß jede Sache so gethan werde, wie sie Natur und Pflicht von uns fordern. Das Weib steht in ganz andern Verhältnissen

---

[1]) Democr. Disc. 69.

als der Mann, ihr wurden Eingezogenheit und Bescheidenheit verliehen, nichts aber kann mit diesen süßen Tugenden im größeren Widerspruch seyn, als überflüßiges Geschwätz. Das ist wahrlich die eigenthümliche Weisheit des Weibes, daß sie wie Salomon sagt, die Wissenschaft des Stillschweigens erlerne, die allerdings nur mit großer Mühe erlangt werden kann, wenn man sie nicht schon von der Natur empfangen hat.

Was die Rauheit des Charakters und den Mangel an Liebenswürdigkeit betrifft, so wurzeln beide Fehler sicherlich mehr in einem bösen Willen als in einer lasterhaften Naturanlage, es ist daher bei weitem nicht so schwierig sie zu verbessern, als den Mangel an Vernunft und Klugheit. Die gute Gattin muß sich über diesen Punkt ernstlich bewachen, denn ich weiß nicht, ob man etwas Schauerlicheres und Abstoßenderes findet, als eine mürrische Frau mit bitterer Laune, da diese Eigenschaften eigentlich den wilden Thieren zukommen. Unbeugsame Festigkeit wird wohl oft vom Manne erfordert, wenn er ein schwieriges Unternehmen glücklich zu Stande bringen will, er wird oft genöthigt seine Stirne in ernste Falten zu ziehen, durch seine Züge Furcht zu gebieten und sein Herz kalt und gefühllos zu stimmen. Wenn aber das Weib brüllt gleich dem Löwen, so finde ich nichts mehr von ihrem Geschlechte an ihr. Sehen Sie nur wie Gott ihre Glieder gebildet hat, ist sie nicht ausschließlich für die Sanftmuth erschaffen? scheint nicht ihr ganzer Körper anzudeuten, daß sie bestimmt ist im Frieden zu leben? scheinen nicht die anmuthigen Umrisse desselben uns ein Bild zu geben von der Ruhe, die ihre Seele schmücken soll.

Glauben Sie aber ja nicht, daß Gott das Weib geschaffen und dem Manne gegeben habe, damit sie bloß die wachsame Hütherin seines Hauses werde; Er hat sie ihm eben so gegeben: zur Gefährtin, zur Freude und zum Troste seines Lebens. Der ermüdete oder betrübte Gatte muß Ruhe und Frieden finden an dem Herzen seiner Gattin, sie muß über seine Kinder, die Schätze seiner Zärtlichkeit, wachen, und ihre liebevolle Sorgfalt muß alle umfassen, die sie umgeben. Die heilige Schrift nennt die Frauen die Gnade des Hauses. Die hebräische Sprache verbirgt unter diesem Ausdruck einen Reichthum von Begriffen, die wir nicht wieder geben können, denn das Wort Gnade bezeichnet in derselben: Schönheit, glänzendes Licht, Genugthuung, Harmonie und Glückseligkeit, und mahlt uns so mit den herrlichsten Farben eine gute Gattin in Mitte ihrer Familie.

Im Gegentheil kann aber eine Frau von zänkischer Gemüthsart weder die Gnade noch das Licht, noch auch die Glückseligkeit ihrer Familie genannt werden, sondern sie ist vielmehr die Betrübniß, die Unruhe und Trostlosigkeit derselben. Nachdem die Ihrigen vergebens versucht haben, die Ungewitter, die fortwährend in der Wohnung einer solchen Frau herrschen, zu beschwören, werden sie endlich, wenn es ihnen nur irgend möglich ist, sie gänzlich verlassen, denn die entsetzliche Gestalt des unerträglichen Weibes erschreckt schon an der Schwelle ihrer Thüre Mann und Kinder, und treibt sie voll Angst in die Flucht. „Das böse Weib [1]," sagt Salomon, „ist wie das Joch, an das die

[1]) Prediger (26. K. 10. V.)

Ochsen gespannt werden, um den Pflug zu ziehen, der Mann, der sie zur Ehe nimmt, ist wie Einer, der einen Scorpion in der Hand hält! Ich habe eine Frau gekannt, die zankend zu ihrer Mahlzeit ging, die von der Nacht zankend ereilt wurde, und die noch zankte, wenn die Sonne bereits wiederkehrte. Selbst die Tage, die dem Herrn geweiht waren, milderten ihre mürrische Laune nicht, sie verlebte Wochen, Monate und Jahre käufend und bellend, ohne Aufhören widerhallte der widrige Ton ihrer zänkischen Stimme, ihrer beleidigenden Ausdrücke und ihrer beständigen Wuth. Ihr Haus wurde für alle, die es mit ihr bewohnen mußten, ein wahres Bild der Hölle, da es ohne sie gewiß ein Paradies hätte seyn können, denn Niemand gab durch sein Betragen auch nur den entferntesten Anlaß zu Verdruß und Unzufriedenheit. Lange suchte ich vergebens nach dem Grunde des Jähzornes, dem sich diese Frau so maßlos hingab, bis ich endlich entdeckte, daß sie es nur darum that, um die Verdauung der Nahrungsmittel zu befördern, die sie in ungewöhnlicher Menge zu sich zu nehmen pflegte."

Wollte man mit Aufmerksamkeit die Gründe der bösen Laune so vieler Frauen prüfen, so würde man sich überzeugen, daß sie nicht selten eben so vernunftwidrig sind. Die Eine glaubt sich mehr Ansehen als Hausfrau zu geben, wenn sie laut und heftig zankt; die andere erglüht in Zorn, weil ihren launenhaften Einfällen widersprochen wird. Und wie viele gibt es nicht, die gegen die ganze Welt erbittert sind, weil ihnen ihr nur zu aufrichtiger Spiegel sagt, sie wären heute weniger schön als gestern, und ihnen täglich einige entschwundene Reize zeigt.

Fünfzehntes Kapitel.

Die gute Gattin geht selten aus, sie macht wenig Besuche, und ist nicht immer auf dem Wege hin und her zu laufen. Die Zurückgezogenheit hat großen Reiz für sie, und sie liebt die Gewohnheit, zu Hause zu bleiben.

Das starke Weib hat Acht auf den Wandel ihres Hauses, und ißt ihr Brot nicht im Müßiggang.
(Sprichw. 31. K. 27. V.)

Die gute Gattin, sagt Salomon, beschäftigt sich, indem sie sich vom Schlafe erhebt, mit Allem, was ihre Haushaltung einschließt; sie ordnet Alles, und ahmt nicht jene Frauen nach, die, ehe sie noch ihren Fuß auf die Erde setzen, damit beginnen, ihr Frühstück nachlässig im Bette einzunehmen, als hätten sie die Nacht mit der Anstrengung ernster Betrachtungen zugebracht, oder solche, die stundenlang vor dem Spiegel sitzen, und halbe Tage mit ihrem Anzuge hinbringen, daß, wenn die Sonne bereits hoch am Mittag steht, und ihr Gatte von seinen Geschäften zurückkehrt, er das ganze Haus noch in größter Unordnung findet. Salomon hat schon von der Thätigkeit einer wirthlichen Frau gesprochen, er spricht hier zu wiederholten Malen davon, um die Frauen dadurch nachdrücklich zu erinnern, daß dieß ein sehr wichtiger Punkt sei, und daß ihn viele nicht genug beherzigen. Indem das starke Weib die Pfade ihres Hauses durcheilt, zeigt sie uns den Raum auf den die gute Gattin ihre Schritte beschränken, und der der Schauplatz ihrer Handlungen

seyn soll, ich meine hiermit ihre eigene Wohnung, nicht aber die Straßen und öffentlichen Plätze, oder Spaziergänge und fremden Häuser. „Die Frauen sollen," sagt der heilige Paulus [1]), „bedächtig seyn und keusch und nüchtern, auch sollen sie ihrem Hause wohl vorstehen." Warum hat ihnen Gott einen so zarten Körper und so wenig kräftige Glieder gegeben, wenn nicht, daß sie sich von auswärtigen Geschäften entfernt halten, und friedlich in ihrer Zurückgezogenheit bleiben sollen? Der Fisch, so lange er in den Fluthen des Meeres lebt, durchzieht es nach allen Seiten, indem er mit natürlicher Leichtigkeit dahinschwimmt, wird er aber von der Hand des Fischers an den Strand geschleudert, vermag er kaum mehr einige Bewegungen zu machen; eben so muß auch die gute Gattin seyn. Im Innern ihres Hauses soll sie sich mit Thätigkeit und vollem Eifer bewegen, hat sie aber die Schwelle desselben überschritten, so soll sie gleichgiltig und so zu sagen fühllos für Alles seyn, was nicht in ihren Wirkungskreis hineingehört. Da also Gott die Frauen offenbar nicht dazu bestimmt hat, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen, da Er ihnen weder die dazu erforderlichen Geistesgaben, noch auch so viel Körperkraft gegeben hat, daß sie Waffen ergreifen und in Schlachten ziehen können, so müssen sie sich mit ihrem stillen Berufe begnügen, und ihre Thätigkeit durch die Erfüllung jener Pflichten begränzen, die ihnen schon durch die Beschaffenheit ihrer Natur angezeigt sind.

---

[1]) 1. Brief an Titus. (11. K. 5. V.)

Dem Manne ward ein nach Außen wirkendes Loos, dem Weibe ein verborgenes; ersterer muß oft und viel sprechen, und am hellen Tage handeln, letztere bemüht sich in stiller Bescheidenheit und ohne alles Aufsehen. Selbst in der Kirche, wo ihr doch die Verpflichtung zu beten auch ihren Platz anweist, wünscht der heilige Paulus, daß sie verborgen bleibe, und daß die Zusammenkünfte bloß von den Männern gehalten werden [1]). Um wie vielmehr soll also eine gute Gattin es vermeiden, in den Straßen der Stadt zu ihrer Schande umherzulaufen, und ihre Schönheit vor den Augen der ganzen Welt zur Schau zu tragen. Wie Wenige finden wir, die, zurückgezogen in ihrer Wohnung, sich nur mit der Sorge für ihre Haushaltung beschäftigen; wie Wenige, die, statt ihren Wohlstand durch Lustbarkeiten zu zerstören, dahin trachten, ihn zu vermehren und zu verbessern? Wie Viele könnten, wenn sie sich gleich dem starken Weibe begnügen wollten, bloß die Pfade ihres Hauses kennen zu lernen, das Herz ihrer Männer gewinnen, und es für immer an sich fesseln, aber sie ziehen es leider vor, die Herzen Jener zu verderben, deren Augen sie sich zeigen. „Salomon vergleicht sie den öffentlichen Dirnen, geschickt die Seelen zu fangen, geschwätzig und flatterhaft, der Ruhe ungewohnt, deren Füße im Hause nicht weilen können [2])."

Man sollte glauben, daß eine gute Gattin, wenn sie so still und verborgen in ihrer Familie lebt, unbemerkt und ungekannt bleiben müßte, und daher von

---

[1]) 1. Brief an die Corinth. (11. Kap.)

[2]) Sprichw. (7. K. 10. u. 11. V.)

Niemanden geachtet werden könnte, und doch, wer sollte es glauben, steht ihr kein sichereres Mittel zu Geboth, Ruhm und Ehre zu erlangen. Der weise Pythagoräer Theano ward einst von einer Frau über die Art und Weise befragt, wie sie zu einem großen Rufe gelangen könnte, und erhielt von ihm folgende vernünftige Antwort: Lerne Garn spinnen und Leinwand bereiten, und bemühe dich deiner Haushaltung wohl vorzustehen. Ich bin der Meinung, daß auch ich dieß Kapitel mit keinem bessern Rath hätte beschließen können.



Sechzehntes Kapitel.

Die vollkommne Gattin muß dahin wirken ihren Mann tugendhaft zu machen. — Es gehört zu den Pflichten einer Mutter ihre Kinder selbst zu stillen.

> Die Kinder des starken Weibes kommen empor und preisen sie selig, und ihr Mann erhebt sich und lobet sie. (Sprichw. 31. K. 28. V.)

Es werden vielleicht Manche glauben, daß das Lob des Mannes und der Kinder, für eine Frau ein weit größeres Glück sind, als selbst eine ihrer vortrefflichen Eigenschaften, ja man wird vielleicht noch hinzufügen, daß dies Lob nur der verdiente Lohn, nicht aber ein besonderer Grad des Verdienstes einer vollkommnen Frau seyn kann. Wenn aber die gute Gattin gewöhnlich von Allen gelobt wird, die sie umgeben, so muß man nicht etwa dafür halten, daß dies ihr zu größerer Glückseligkeit gereichen könne, denn es ist ja eigentlich die Frucht ihrer Arbeit, und erscheint nur, als das Werk ihrer Hände. Eine der wesentlichsten Pflichten der Frauen, besteht also darin, wie uns Salomon hier belehrt, daß sie ihren Mann und ihre Kinder in der Tugend stärken und zwar auf eine Weise, daß sie dafür von ihnen gepriesen werden, nicht sowohl durch Worte als vielmehr durch ihren Wandel und ihre Werke. Die gute Gattin muß einen so reichhaltigen Schatz von Tugenden in sich tragen, daß sie vom Ueberfluß derselben noch ihren Mann und ihre Kinder bereichern kann. Dann werden aber auch die Tugenden dieser Letztern sich wahrhaft in ihr Lob verwandeln und

gleich lauten Stimmen ihren Ruhm den Ohren der Welt verkündigen. Der heil. Apostel Paulus sagt [1]), daß die christliche Gattin, oft den ungläubigen Mann bekehrt und heiligt; man darf nicht etwa glauben, es sei dies etwas Unmögliches, denn ganz gewiß hat niemand eine solche Gewalt über das Herz eines Mannes, als eine tugendhafte Gattin.

Wenn uns die christliche Nächstenliebe verbindet, Jederman Gutes zu erweisen, wie könnte da eine Frau sich der besonderen Verpflichtung entheben, an der Besserung desjenigen zu arbeiten, dem sie so enge verbunden ist? Unter allen Mitteln der Ueberredung, nehmen aber die Vernunft und die Freundschaft den ersten Platz ein. Und diese beiden Mittel, fehlen sie etwa der verheiratheten Frau? Oder ist sie nicht vielmehr im sichersten Besitze derselben? Die eheliche Liebe ist der höchste Grad aller irdischen Liebe, denn sie entspringt aus dem Boden der Natur, wächst in der Gnade groß, und tausend Pflichten ziehen ihren Knoten immer fester und inniger zusammen. Die Worte einer vernünftigen Frau üben mehr Gewalt auf den Geist des Mannes, als die Worte jedes Andern. Ihre Vorstellungen sind voll Milde und Sanftmuth, und ihre Stimme findet leicht den Weg zu seinem Herzen. Es waren vormahls in Israel viele Männer von großer Klugheit, und sehr vernünftigem Urtheil, vernünftiger selbst als das des Weibes von Thécua, gleichwohl nahm Joab, um David zu rühren, und ihn zur Wiederaufnahme seines Sohnes zu bewegen, kluger Weise seine Zuflucht zu ihr. Dies Weib allein war also im Stande das Herz

---

[1]) Briefe an die Corinth. (7. K. 14. V.

des mit Recht erzürnten Königs durch ihre Worte zu besänftigen und die Rückkehr [1]) Absalons zu bewirken. Der Mund einer guten und vernünftigen Frau ertheilt den verständigen Reden, die demselben entfließen, ein Ansehen voll Anmuth und Liebreitz. Welcher Mann könnte es verschmähen jener gefallen zu wollen, die er liebt, und die Rathschläge der zu verwerfen, die ihm so viel Vertrauen einflößt? Denn flößen nicht Liebe und Vernunft unbedingtes Vertrauen ein? Eine gute Gattin besitzt also jegliches Mittel ihren Mann für die Tugend zu gewinnen, er wird sich ihrem Urtheil nicht entziehen, denn er kennt die Gerechtigkeit und Sicherheit desselben; er wird keinen Verdacht gegen sie hegen, als wollte sie ihn irre leiten, denn er weiß, daß ihre Liebe niemahls täuschen will.

Wenn wir von einer entfernten Person erzählen hören, daß sie begabt sei mit Weisheit und Tugend, so glauben wir es bloß vom Hörensagen; könnte wohl ein Mann widerstreben sich der Tugend und Vernunft hinzugeben von deren Liebenswürdigkeit er jeden Tag neue Beweise sieht. Ich sage jeden Tag, und halte dafür, daß dies nicht das geringste Hilfsmittel ist, das einer guten Gattin gegeben ward, um das Herz ihres Mannes zum Guten zu lenken. Der Vortheil, daß sie stündlich mit ihm in Verbindung steht, setzt sie in den Stand, jeden günstigen Augenblick zu benützen, um an dem Heile seiner Seele zu arbeiten. Die Beharrlichkeit hat oft schon Dinge zu Stande gebracht, die durch die vortrefflichsten Beweisgründe nicht konnten erlangt werden. Wäre es nicht eine Schande, wenn man von

[1]) Zweites Buch der Könige. (14. K.)

einer christlichen Gattin sagen müßte, sie hätte weniger Gewalt über ihren Mann, wenn es gilt ihn zur Tugend zu führen, als eine Weltdame, die ihn so leicht zu zwingen vermag an ihren Thorheiten Antheil zu nehmen, die doch beide ins Verderben stürzen? Eine Frau vermag schon durch sich allein sehr viel, eben so können Vernunft und Tugend, wenn auch von einander getrennt, Außerordentliches wirken. Welchen Erfolg können wir also erwarten, wenn alle diese drei unwiderstehlichen Kräfte vereint handeln? Wo wird ein Hinderniß seyn, das sie nicht besiegen? Ich könnte die Wahrheit meiner Worte durch zahlreiche Beispiele von Frauen bezeugen, die durch ihren anmuthigen und vernünftigen Einfluß tausend Fehler an ihren Männern gebessert, und sie endlich zur christlichen Vollkommenheit geführt haben.

Zuweilen wird es wohl, ich gestehe es, auch der besten Frau unmöglich ihren Mann zu bessern, aber bleiben ihr in diesem Falle nicht ihre Kinder als Ersatz für ihn; ihre Kinder, auf die sie als auf ihr besonderes Eigenthum, nach Gefallen einwirken kann, ihre Kinder, die sie unter ihren Händen hat von der Stunde der Geburt an, und deren zarte Herzen biegsam sind wie Wachs? Man kann im allgemeinen mit Recht behaupten, daß die Laster der Kinder und alles Unglück, das nothwendig für sie daraus hervorgeht, beinahe immer der vernachlässigten Erziehung der Aeltern, zuzuschreiben ist. Ich wende mich in diesem Augenblicke an euch ihr Mütter, und wünsche sehnlich, ihr möchtet es doch verstehen: daß, wenn eure Kinder in Lastern dahinleben es größtentheils eure eigne Schuld ist, weil ihr eure Mutterpflichten nur zur Hälfte erfüllt habt! —

Die Mutterschaft besteht nicht bloß darin, daß einem kleinen Wesen das Daseyn gegeben wird, denn die Pflichten einer Mutter nehmen ihren Anfang erst nach der Geburt des Kindes, indem sie dahin trachten den Leib und die Seele desselben auszubilden. Die gute Gattin ist also dieses Titels unwürdig, die es verschmäht, das Kind, das sie empfangen hat, selbst zu stillen, und durch das Nähren mit ihrer eigenen Milch das Gedeihen des kleinen Körpers zu befördern, der den Anfang seines Daseyns in ihrem Schoße begonnen hat. Wie, wäre es denn möglich, daß ihre mitleidige Seele, die der ganzen Welt Wohlthaten erweist, bloß gegen die Frucht ihres Leibes fühllos blieb? Wie kann sie es dulden, daß eine Fremde mit ihrer Milch vielleicht zugleich das Laster in die zarte Seele ihres Kindes einflöße, in die Gott selbst die Keime der Tugend gepflanzt hat?

Eine Mutter, die fähig ist, das Kind dem sie das Leben gegeben, einer gedungenen Person zum Stillen zu überlassen, verdient diesen schönen Namen auf keine Weise. Es ist allerdings wahr, daß sie es neun Monathe unter ihrem Herzen getragen hat, aber wird es die gedungene Amme nicht eine weit längere Zeit auf ihren Armen tragen? Das Kind war in seiner Verborgenheit ein beinahe unempfindliches Wesen, wird aber die Amme nicht die Erste seyn, die die süßen Beweise des ersten Erkennens, der ersten Zuneigung an ihm entdeckt? In der Mutter wurde bloß der Leib geformt, die Amme aber bildet Seele und Leib. Man erzählt von einem jungen Römer, der einst siegreich und mit Beute beladen in seine Heimath zurückkehrte. Voll Seeligkeit und Freude zogen ihm seine Mutter und Amme entgegen; nach den ersten Begrüßungen wollte sie der

junge Mann beschenken, er reichte also seiner Mutter einen silbernen Ring und der Amme ein Halsband von Gold. Als nun seine Mutter ganz empört darüber, sich bitter beklagte, sprach der junge Römer zu ihr, indem er auf die Amme zeigte: Du weinst ohne Grund, Du hast mich wohl neun Monate in deinem Leibe getragen, das ist wahr, diese aber hat mich ganze zwei Jahre mit ihrer eigenen Milch genährt; von Dir erhielt ich meinen Leib, ich gestehe es, aber kaum war ich geboren, so entferntest Du mich aus deinen Augen, während mich dies Weib zärtlich in ihre Arme aufnahm, und mit so vieler Sorgfalt behandelte, daß ich es ihr danken muß auf den Punkt der Ehre gelangt zu seyn, auf dem ich nun stehe.

In den Vorschriften, die der heilige Paulus [1]) den verheiratheten Frauen gibt, empfiehlt er ihnen vorzüglich die Liebe zu ihren Kindern, denn obwohl diese Liebe den Müttern natürlich ist, und es daher höchst überflüssig wäre ein besonderes Gesetz daraus zu machen, so muß doch bemerkt werden, daß der heilige Paulus ihnen das Stillen der Kinder hierdurch anempfiehlt, und sich daher mit großer Wahrheit des Wortes Liebe in diesem Sinne bedient. Die Frau, die es unterläßt, ihr Kind selbst zu nähren, ist keine gute, sondern eine wahre Rabenmutter, denn ihr Herz ist härter, als das der unvernünftigen Thiere. Sehen Sie einmal den schwachen Vogel des Himmels, er vergißt auf seinen eigenen Hunger, nur damit er das Nest nicht zu verlassen braucht, und sind dann die Jungen ausgekrochen, so fliegt er besorgt nach allen Seiten hin, und

[1]) 1. Brief an Titus. (11. K. 4. V).

bringt ihnen die Nahrung in seinem Schnabel, die er lieber selbst entbehrt, ehe er es ihnen an Futter fehlen läßt.

Doch wozu bedürfen wir so vieler Gründe? Verkündet nicht die Natur ihren Willen mit lauter Stimme hierüber, indem sie der Mutter, gleich nach der Geburt des Kindes die Milch schickt? Kann Gott wohl seinen Wunsch deutlicher zu erkennen geben? Die von Milch geschwellte Brust, ruft sie nicht jeder Frau zu: daß sie Mutter sei, und als solche ihr Kind selbst nähren müsse? ist diese Vorschrift nicht klar genug, um ihr ihr Betragen vorzuzeichnen?

Viele Frauen verschließen ihre Ohren gegen die Stimme Gottes und der Natur. Sie entschuldigen sich, indem sie sagen: das Stillen der Kinder sei eine sehr beschwerliche Sache an und für sich, und überdies macht es sie auch vor der Zeit altern. Ich will dies nicht in Abrede stellen, muß aber auch zugleich fragen: Wer soll denn also seine Pflichten auf dieser Welt erfüllen? Der Soldat muß seinen Säbel in der Scheide ruhen lassen, er darf dem Feinde nicht mehr entgegenziehen, denn im Kriege begegnet er doch offenbar zu vielen Gefahren; der Hirte muß seine Heerde verlassen, denn es ist doch gewiß sehr mühevoll für ihn, sie bei jedem Wetter Tag und Nacht zu hüthen und zu bewahren. Die Beschwerden des Stillens sind so enge verbunden mit der Mutterschaft, daß sie durchaus nicht von einander getrennt werden dürfen, verzichtet man auf das Eine, so muß man auch auf das Andere verzichten. Weist man aber das Eine zu Gunsten der Sinnlichkeit nicht zurück, müßte man denn nicht erröthen, wenn man das Andere darum zurückwiese, weil die Sinnlich-

keit dabei nichts biethet, was zur Annahme reitzen könnte? Gleichwohl hat die weise und liebreiche Natur, den Müttern die Kinder selbst stillen, eine Fülle von entzückenden Genüssen vorbehalten; oder sind sie vielleicht nicht übermässig für ihre Beschwerden belohnt, wenn sie den blühenden Säugling betrachten, wie er holdselig in ihren Armen ruht, und ihre zärtlichen Liebkosungen, mit seinem bezaubernden Lächeln erwidert? oder wenn er dann später seine kleinen Arme schmeichelnd um ihren Nacken schlingt, und ihr Antlitz mit süßen Küssen bedeckt; werden sie dann nicht tief überzeugt seyn, daß sie mit all ihrer Sorge und Liebe für ihn, doch weit zurück sind, und ihm noch verpflichtet bleiben müssen?

Die gute Gattin wird also ihr Kind selbst stillen, und so das Leben fördern, das in ihr seinen Anfang genommen hat; sie wird es nie zugeben, daß die lasterhafte Milch einer Amme die guten Anlagen zerstöre, mit denen ihr Kind geboren wurde; sie wird nie einwilligen, daß es ein fremdes Weib zur Mutter habe, und sie so um ihr Recht betrogen werde. Das Antlitz seiner guten Mutter muß der erste Gegenstand seyn auf den das Kind seine kleinen Augen mit Bestimmtheit richten kann, alsdann werden aber auch alle ihre Tugenden, ihre Sanftmuth und Sittsamkeit sich dieser zarten empfänglichen Seele einprägen, und sie wird sich unaussprechlich selig fühlen unter dem Einflusse der mütterlichen Liebe und Zärtlichkeit. Auf diese Weise also werden die Kinder der vollkommnen Gattin, wahrhaft die Ihrigen seyn, und sie wird von ihnen nicht nur durch ihre Worte, sondern noch weit mehr durch ihre Thaten gelobt werden.

Siebzehntes Kapitel.

Die gute Gattin muß bemüht seyn sich immer reinlich und mit Geschmack zu kleiden, damit man erkenne, daß ein schöner Einklang durch die Furcht des Herrn in ihrer Seele begründet ist.

Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit, ein Weib aber, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden. (Sprichw. 31. K. 30. V.)

Der heilige Geist sucht die Schönheit der guten Gattin nicht in ihren Gesichtszügen, Er sucht sie vielmehr in den geheimen Tugenden ihrer Seele, die auch von der heiligen Schrift mit dem Ausdruck bezeichnet werden: die Furcht des Herrn. Wenn man aber diese Furcht des Herrn, an einer Frau als ihren schönsten Schmuck, suchen und verehren soll, so scheint es doch nicht vor aller Welt ausgemacht zu seyn, daß die körperliche Schönheit, wie der Weise sagt, nichts als eine eitle und betrügliche Sache sei, und es gibt viele Menschen, denen wir es nicht überlassen dürften zu entscheiden: ob eine vollkommne Gattin der Vorzüge des Körpers und der Gestalt bedarf oder nicht. Es ist wohl wahr, daß diese bei der Wahl einer vollkommnen Gattin, weniger auf die Verpflichtungen der Frauen, als auf ihre eigene natürliche Neigung Rücksicht nehmen werden. Die Frauen mögen aber schön oder häßlich gebildet zur Welt kommen, so geschieht dies immer ohne den Einfluß ihres Willens, und es läßt sich auch eben darum in dieser Beziehung keine Regel aufstellen nach der man, aus diesen zufälligen Eigenschaften auf die Vortrefflichkeit einer Frau schließen könnte. Die Schön-

heit geht entweder aus der vollkommnen Uebereinstimmung aller einzelnen Theile des Körpers unter einander, oder aber aus der reinlichen und geschmackvollen Anordnuug des Anzuges, hervor. Was nun das gute Verhältniß der Glieder betrifft, kann sich keine Frau dasselbe aneignen, wenn es ihr nicht schon von der Natur gegeben ward. Die Reinlichkeit hingegen, so wie eine gewisse Zierlichkeit hängen großentheils nur von ihrem Willen und ihrer Aufmerksamkeit ab.

Es ist eine sehr merkwürdige Sache, daß die Reinlichkeit und die gute Haltung des Körpers, ohne daß sie an und für sich Tugenden wären, doch beinahe untrügliche Zeichen sind, nach denen sich die Beschaffenheit der Seele und die gute Ordnung, die in ihr herrscht, erkennen lassen. Wenn man eine brennende Lampe in eine krystallene Kugel einschließt, so wird sie dieselbe nach allen Seiten hell erleuchten, weil die Seitenwände durchsichtig sind. Eben so wird auch die reine mit glänzenden Tugenden geschmückte Seele dem Leibe, mit dem sie so innig verschwistert ist, ihre Klarheit mittheilen, und ihm so viel wie möglch ihr eigenes schönes Bild aufprägen. Darum sind also Reinlichkeit und guter Geschmack, Eigenschaften, nach denen eine Frau sorgfältig trachten muß, wenn sie sich die Liebe ihres Gatten erwerben und erhalten will. Wer wird nicht das Loos eines Mannes beklagen, der genöthigt ist, an der Seite einer Person zu leben, die er nicht ansehen kann, ohne daß seine Augen durch die Unordnung und Unsauberkeit ihres Anzugs beleidigt werden? Wie kann er sich an einen Gegenstand anschließen, der ihn beständig zurückstößt? Wird es nicht für ihn eine sehr harte Pflicht seyn, eine Frau lieben zu müssen, von

der sein Herz weit entfernt, und gleichsam vor Ekel abgewendet ist? Nicht nur macht eine solche Frau ihren Gatten durch ihre Gegenwart unglücklich und trostlos, selbst in ihrer Abwesenheit wird das Innere ihres Hauses ihn mit Kummer erfüllen, denn in dem Grade, als eine Frau Reinlichkeit und Ordnung liebt, oder sich der Unsauberkeit und der Unordnung hingibt, in demselben Grade wird auch Ordnung oder Verwirrung in ihrer Wohnung herrschen.

Aus Allem, was bisher gesagt wurde, folgt also: daß die eigentliche Schönheit aus der guten Anordnung hervorgeht, und folglich bei allen Menschen großentheils von ihrem Willen abhängt, und daß daher jeder kluge und vernünftige Mann sich eine Frau wählen wird, die mit dieser Art Schönheit geschmückt, gewiß mit allen Tugenden, die ich weitläufig bei der Bildung einer vollkommnen Gattin entfaltet habe, gleichen Schritt halten wird. Was die körperlichen Vorzüge betrifft, die sich Niemand selbst geben kann, wird man sehr wohl thun, wenn man keine Frau wählt, die dieselben in einem außerordentlichen Grade besitzt, denn obwohl äußere Reitze an und für sich kein Uebel sind, so wird doch jede, die sie hat, nur zu sehr der Gefahr ausgesetzt, sie übel anzuwenden. Wenig Männer sind im Stande, einem auffallend schönen Gesichte zu widerstehen, nun ist es aber höchst schwierig, eine Sache für sich zu bewahren, die von so vielen tausend Wünschen verfolgt wird, und es geschieht nur gar zu oft, daß man trotz der änglichsten Wachsamkeit sie vergeblich gehüthet hat. Die Schönheit ist nicht bloß darum gefährlich, weil sie die Herzen bethört, die sie unvorsichtig betrachten, sondern auch darum,

weil sie in der Seele jener, die sie besitzen, die Begierde, gesucht und bewundert zu werden, erweckt. Wenn es die Frauen im Allgemeinen lieben, vortheilhaft zu erscheinen und wünschen von andern gesehen zu werden, wie sollen dann erst jene, in der Verborgenheit leben wollen, die die Natur mit ihren besondern Gaben bedacht hat? Die Wohlanständigkeit wird aber schon dadurch gefährdet, wenn man sich darin gefällt, die Augen Aller auf sich zu ziehen, und wenn man Lobeserhebungen anhört, die oft sehr gefährlich sind. Mit einem Worte also: ein Mann, der sich eine schöne Frau zur Gattin nimmt, gleicht einem unvorsichtigen Reisenden, der mit Gold beladen, ein Land durchzieht, das von Räubern wimmelt, und der statt seinen Schatz in einer Börse zu verschließen, ihn mit gefälliger Miene vor ihren Augen ausbreitet.

Wenn die Schönheit noch einen wahren Werth hätte, könnte man allenfalls seine Ruhe und seinen Frieden daran wagen, um ihrer zu genießen, aber wer kennt nicht die Wandelbarkeit und kurze Dauer dieser Blume? wie schnell welkt sie nicht dahin, der geringste Zufall entblättert, tausend Gefahren bedrohen sie. [1]) Alles Fleisch ist Heu, sagt der Prophet, und all seine Herrlichkeit ist wie die Blume des Feldes. Wäre es also weise gehandelt, wenn man für ein kurzes Vergnügen der Sinne, für die Befriedigung des Augenblicks sein ganzes Leben mit Bitterkeit besäen wollte, wenn man sich eine Gefährtin wählte, die sich von der ganzen Welt den Hof machen ließe, während man selbst der tödtlichsten Langweile

---

[1]) Isaias. (60. K. 6. V.)

Preis gegeben wäre! Anstatt sich also in unabwendbares Mißvergnügen zu stürzen und so der Urheber seines eigenen Unglücks zu werden, rathe ich wohlmeinend, über folgende Worte des heiligen Geistes ernstlich nachzudenken: „Die Anmuth ist betrüglich, und die Schönheit ist vergänglich; nur das Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden. „Durch diese göttliche Belehrung erfahren wir, daß die Furcht des Herrn, die Ehrerbietung, und die Beobachtung seiner Gebothe, die Quellen aller wahren Schönheit sind, die Wurzeln, denen alles Gute entkeimt, und das einzige Mittel, alle seine Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen. Demjenigen also, der sich nicht auf diesen dauerhaften Grund stützt, wird es immer an wahrer Sicherheit fehlen, indem das Gute, das anderswo, als auf diesem gesegneten Boden sprießen will, nie etwas Anderes hervorbringen kann, als eine eintägige Blüthe.

Die Furcht des Herrn im Sinne der Schrift, bezeichnet aber nicht bloß die Gesinnungen des Schreckens; dieser Ausdruck soll uns auch lehren, daß der Mensch sowohl durch seinen Willen, als auch durch seine Werke verpflichtet ist, die Gebote Gottes zu vollziehen, und sich durch seinen Dienst zu heiligen. Da aber alles Gute, dieser heilsamen Furcht entspringt, so könnte man fragen, warum Salomon davon spricht, da er mit dem Entwurfe des Bildes vom starken Weibe bereits zu Ende gekommen ist. Er thut dies aber aus verschiedenen Gründen. Die Furcht des Herrn, die genaue Beobachtung seines Gesetzes, gehören nicht nur den verheiratheten Frauen, sondern auf ganz gleiche Weise auch den Männern zu. Wir alle müßen uns bemühen, diese köstliche Furcht in uns zu bewahren, oh-

ne die wir weder den allgemeinen Forderungen des Christenthums noch auch den besondern Obliegenheiten unseres Standes, nachzukommen vermögen. Salomon wollte sie also dem Gedächtniß nachdrücklich einprägen und uns zugleich lehren, daß sie den Anfang und das Ende all unsrer Handlungen beherrschen müsse, so zwar, daß wir, Alles, was wir thun, nach der Anordnung Gottes, unter seinen Augen, zu seiner Ehre thun, und einzig nur zu seinem Wohlgefallen leben sollen, in dem Grade, als er uns Kraft zur Vollbringung des Guten verliehen hat. Gott muß immer das Ziel und Ende unseres Wirkens seyn, sowohl, wenn wir Ihn anflehen, um Mittel und Beistand zum Handeln, als auch, wenn wir unsere Standespflichten in der Absicht erfüllen, Ihm dadurch wohlgefällig zu werden. Alles, was wir nicht für Gott thun, ist nicht ganz gut, und das, was wir ohne ihn thun, was aus uns selber kommt, hat einen sehr geringen Werth.

Ganz gewiß ist kein Stand auf Erden, in dem sich so viele Schwierigkeiten begegneten, keiner, in dem die Erfüllung so verschiedenartiger Obliegenheiten zur Pflicht gemacht wird, als der Stand der Ehe, und wir dürfen sicherlich glauben, daß, wenn je eine Frau diesen beschwerlichen Stand, selbst mit mittelmäßigem Erfolge durchgeführt hat, es ihr nicht möglich gewesen wäre, wenn ihr nicht Gott seine überflüssige Gnade dazu verliehen hätte. Die Furcht und der Dienst des Herrn sollen also das Ziel des ernstlichsten Bestrebens der guten Gattin seyn, sie darf dies Ziel nie aus den Augen verlieren. Frauen, die dieses sichern Führers beraubt sind, gehen beständig in der Irre, sie sind schlechte Christinnen, und können darum niemals gute Gattinnen werden. Die Einen werden ihre Männer

fürchten und werden sich nur dann gut betragen, wenn sie von ihnen beobachtet zu seyn glauben; Andere werden ängstlich darnach trachten, ihren Männern zu gefallen, um von ihnen geliebt zu werden, merken sie aber, daß diese Liebe erkaltet, so werden sie dieselben auch vernachlässigen. Wider Andere gibt es, die vom Verlangen nach Reichthümer verzehrt werden, und die statt klug und haushälterisch zu seyn, übertrieben sparsam und geitzig sind. Andere sieht man, die nach Lob und Ehre gieren, und die, um gelobt und geehrt zu werden, als vollendete Personen erscheinen möchten; sie eignen sich aber nur den Schein der Vollkommenheit an, und der wahre Grund derselben fehlt ihnen gänzlich. Weder die Einen noch die Andern von allen diesen, werden je an ihr gewünschtes Ziel gelangen, denn ihre Entschlüsse und Vorsätze haben durchaus keine Festigkeit; jeder Tag sieht neue Veränderungen in ihnen vorgehen; sie gehen ohne Führer, oder besser gesagt: sie haben einen schlechten Führer. Sie mühen sich ab, und all ihr Mühen und Treiben bleibt eitel und fruchtlos.

Die gute Gattin hingegen, wird von Gott geführt, zu dem sie beständig ihre Meinung gerichtet hält; sie wird von ihm gestützt bei allen ihren Arbeiten, sowohl als auch bei der vollkommnen Erfüllung ihrer Pflichten. Sie wird nie etwas bloß zum Scheine thun, denn sie weiß sehr wohl, daß man Gott nicht täuschen kann. Sie wird mit Fröhlichkeit und Vergnügen ihren Beschäftigungen nachgehen, denn es ward ihr, von Oben die Gabe der Beharrlichkeit verliehen. Jeder Tag verfließt ihr in süßer Gleichförmigkeit, weil die Regel, nach der sie ihre Lebensweise eingerichtet hat,

unveränderlich ist. Sie wandelt ruhig und ohne Gefahr irre zu gehen, denn sie führt sich nicht selbst; sie eilt mit schnellen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit vorwärts, und legt in kurzer Zeit große Strecken darauf zurück, denn sie ist dabei gestützt auf ihre wahren und gründlichen Tugenden, bis sie endlich wird würdig befunden werden, den Preis einzuernten, und ihren Lohn zu empfangen aus den Händen Gottes, auf den ohne Unterlaß ihre Blicke gerichtet waren.



Achtzehntes Kapitel.

Von den Belohnungen, die Gott einer guten Gattin bereitet hat, nicht bloß in jener, sondern auch schon in dieser Welt.

Gebet dem starken Weibe von den Früchten ihrer Hände, damit ihre eigenen Werke sie loben in den Versammlungen zum Gerichte. (Sprich. 31. K. 31. V.)

In der Epistel an die Galater lehrt uns der heilige Apostel Paulus [1]) die Früchte kennen, die die Tugend trägt. „Die Früchte des heiligen Geistes sind, sagt er, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuschheit und Reinigkeit." Zu dieser Vereinigung so vieler kostbarer Güter, die, wie es scheint, schon an und für sich genügten, fügt die Tugend noch Eines hinzu, das alle Andern weit übertrifft, und dies ist: der ewige Besitz Gottes. Sehen Sie also hier die wahrhaft göttliche Belohnung, die der heilige Geist der guten Gattin als Antheil verheißt, und sie noch überdieß, das Werk ihrer Hände nennt, weil sie die Frucht ihrer guten Werke ist. Alle vollkommnen Gaben kommen von ihm, sowohl die guten Werke, als auch ihre Belohnung, aber seine unendliche Güte will gerne als die Arbeit unserer Hände gelten lassen und es auch so vergelten, was doch in Wahrheit nur ein Geschenk seiner Großmuth ist; denn Er will nur, daß wir Ihm gehorchen und seinen Einflößungen nicht widerstehen. O wie schön sind die Hände der guten Gattin, wie herr-

[1]) 1. Brief an die Galater. (5. K. 22. u. 23. V.)

lich sind ihre Werke, und welch hohen Gewinn tragen sie ihr ein! Aber nicht bloß einträglich sind sie ihr, sie erwerben ihr auch noch eine große Glückseligkeit; denn sie erhält durch sie die Schätze des Himmels, und verdient auch auf Erden besonders gelobt zu werden.

„Die Werke des starken Weibes werden sie loben in den Versammlungen zum Gerichte", sagt Salomon, Das Lob begleitet die wahre Tugend, wie der Schatten den Gegenstand, dem er angehört. Dies Lob ist aber nicht etwa ein geheimes, es wird nicht bloß hie und da von einigen Personen gehört, nein, der Mund Aller wird sie hochpreisen. Wenn schon Alles, was nur einige Aehnlichkeit mit der Tugend hat, bewundert und hochgeachtet wird, welche vollendetere Vollkommenheit kann je vor den Augen des Menschen erscheinen, und einen freudigern Eindruck auf sein Herz machen, als die gute Gattin. Nichts erhebt man so gerne, als eine vortreffliche Frau, und Niemanden werden glänzendere Lobreden, sowohl im Innern der Familien, als in öffentlichen Versammlungen gehalten, als eben ihr. Die Einen verehren in ihr die gute Hausfrau, die Andern sind entzückt von ihrer Bescheidenheit, sie erheben ihre Sittsamkeit, die Reinheit ihrer Seele, ihr theilnehmendes Herz, ihre liebliche Anmuth voll natürlicher Schüchternheit. Man spricht von der ausgezeichneten Reinlichkeit, die sowohl in ihrem Anzuge, als auch in allen ihren Arbeiten herrscht. Man erzählt von den Wohlthaten, mit denen sie ihre Untergebenen überhäuft. Man sieht ihren Wohlstand durch ihre wachsame Sorgfalt zunehmen; ihre Gespräche mit den Freunden und Bekannten des Hauses sind voll Sanftmuth und Liebreiz; ihre Almosen werden nicht vergessen, eben so we-

nig die zärtliche Neigung, die sie ihrem Gatten einzuflö-
ßen wußte. Man rühmt die gute Erziehung ihrer Kinder,
kurz alle ihre Handlungen, alle ihre Worte sind Gegen-
stände der allgemeinen Bewunderung. Ihr Haus wird
um ihretwillen gesegnet werden, man wird das Loos de-
rer beneiden, die sie sehen und mit ihr sprechen können
und wie die heilige Witwe Judith, wird man sie: die Eh-
re ihres Geschlechtes und den Ruhm ihres Volkes nennen.
Die Väter werden sie ihren Kindern als Vorbild zur
Nachahmung empfehlen, und ihr guter Ruf wird sich
auf ihre Enkel vererben. Also wird sich ihr Andenken
immer glorreich erhalten, und braucht nicht die Zerstö-
rung der Zeit zu fürchten. Sie ist eine Blume die nie-
mals entblättert wird, ein Baum, dessen Wurzeln ge-
pflanzt sind an dem Ufer, des lebendigen Wassers, und
der eben darum nicht stirbt. Sie ist ein Gebäude, dessen
Grundvesten im Himmel gelegt wurden, und das Jahr-
hunderte nicht vertilgen können, denn niemals wird
man den Namen einer Frau untergehen sehen, deren
ganzes Leben, ein beständiges Lob war der Güte und
der Allmacht Gottes, dem in alle Ewigkeit alle Ehre
und alle Herrlichkeit gebührt. Amen.

Inhalt.

Seite.

Seite.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechzehntes Kapitel.

Siebenzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.